

## 7. Sekundärliteratur

### **Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. 4. Bd..**

**Meyer, Gottlob Wilhelm**

**Göttingen, 1805**

Erster Abschnitt. Hülf- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

---

## Erster Abschnitt.

### Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung.

---

Nach hier wird eine genauere Würdigung der verschiedenen Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung, welche uns dieses Zeitalter darbietet, billig den Anfang machen, da die Kenntniß ihrer Beschaffenheit von der größten Wichtigkeit ist, um die Beschaffenheit der Erzeuge dieses Zeitalters selbst, wenigstens in grammatischer Hinsicht, zu erklären, und die erwartigen Fortschritte derselben begreiflich zu finden. Doch mag auch hier eine gedrängte Uebersicht desjenigen, was in unsrer Periode für die orientalische Literatur geleistet ist, vorangeschickt werden, da diese theils schon an sich für unsre Geschichte ein eigenthümliches Interesse hat; theils über die besondere Beschaffenheit mehrerer speciellen Hülfs- und Beförderungsmittel entweder des alttestamentlichen, oder des neutestamentlichen Studiums, oder des gesammten Bibelstudiums, die nachher besonders zu würdigen sind, ein eigenthümliches Licht verbreitet.

#### I. Fortschreitendes Studium der orientalischen Literatur.

Da durch die günstigen Umstände, deren im vorigen Bande [Bd. III. S. 9 f.] gedacht ist, der Eifer für die orientalische Literatur in mehreren Ländern Europens so sehr angeregt, und durch die Thätigkeit der gelehrtesten Orientalisten des siebenzehnten Jahrhunderts

ders für Herbeischaffung brauchbarer Hülfsmittel und Erleichterungsmittel des orientalischen Studiums auf eine so rühmliche Weise gesorgt war: bedurfte es nur einer ferneren aufmerksamen Benützung dieser günstigen Umstände, und eines sorgfältigen Gebrauchs dieser dargebotenen so zahlreichen Hülfsmittel, um nicht allein die orientalische Literatur, wo möglich, noch zu einer höhern Stufe zu erheben, sondern auch durch Hülfsmittel derselben noch mannichfaltigeren Gewinn für manche andre Wissenschaften herbeizuführen. Indes konnte es nicht fehlen, daß mehrere treffliche Schüler jener ausgezeichneten Männer, die der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zur besondern Zierde gereichten, nicht bloß mit Ruhm und Glück die nämliche Bahn betraten, auf welcher sie ihren großen Lehrern nachfolgten, sondern auch in mehr als einer Hinsicht, ein ganz neues und eigenthümliches Verdienst sich erwarben. War auch gleich die Zahl der gelehrten und ausgezeichneten Orientalisten in unsrer Periode verhältnißmäßig nicht so groß, als in der vorhergehenden, und war die Ausbildung Mehrerer unter ihnen bey solchen Lehrern, und bey solchen Vorarbeiten, welche sie ihren Vorgängern im siebzehnten Jahrhundert verdankten, nicht mehr so verdienstlich, als bey diesen Vorgängern selbst, die erst Bahn brechen, und erst Hülfsmittel für ihr Studium herbeischaffen mußten: so fehlte es doch auch diesem Zeitalter nicht, in mehreren Ländern Europens, an solchen Männern, die einer ähnlichen Auszeichnung vollkommen würdig sind, da sie sich wahre und bleibende Verdienste um die orientalische Literatur erwarben.

Ich darf nur, um bloß Einige der Vorzüglichsten zu nennen, an mehrere vertraute Kenner des Arabischen

bischen erinnern, welche sich in diesem Zeitalter berühmt machten; unter den Deutschen z. B. an einen Abraham Hinkelmann, Pastor zu Hamburg [st. 1695.]<sup>3)</sup>, an Johann Henrich Calsenberg, Professor der Philosophie, seit 1739. auch der Theologie, zu Halle, der sich besonders die Bekehrung der Juden und der Muhammedaner angelegen seyn ließ, und zu diesem Behuf, durch Hülfe der von ihm selbst errichteten orientalischen Druckerey, mehrere arabische und hebräische Schriften zu Tage förderte<sup>4)</sup>, und zuletzt an Johann Jakob Reiske, der während seines fünfjährigen akademischen Aufenthaltes zu Leipzig 1733 bis 1738. von einer brennenden Begierde ergriffen ward, Arabisch zu lernen, und hierin sein eigener Lehrer war; während seines achtjährigen Aufenthaltes zu Leyden die arabischen Manuscripte daselbst, wie den Unterricht eines Schultens benutzte, doch zuletzt die Arzneikunde zu seinem Brodstudium erwählte, und 1746. als Doctor derselben nach Leipzig zurückkam; 1748. Professor der arabischen Sprache daselbst bey einer kargeslichen Besoldung ward; und endlich erst 1758. in der Stelle eines Rectors zu St. Nikolai daselbst ein Mittel fand, sich seine bis dahin sehr kümmerliche Subsistenz zu erleichtern [st. 1774.]<sup>5)</sup>; unter den  
Holl

3) Von ihm vergl. *Pipping memoriae theologorum &c.* p. 597 sequ.

4) Vergl. Beitrag zu einem Lexikon der jetztlebenden Lutherisch; und Reformirten Theologen in und um Teutschland, welche entweder die Theologie öffentlich lehren, oder sich durch theologische Schriften bekannt gemacht haben. — von J. Jakob Moser. Züllichau. 1740. 4. S. 119 f. wo auch seine hiehergehörigen Schriften aufgeführt sind.

5) D. J. J. Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebens

Holländern an einen Adrian Reland, Professor der orientalischen Sprachen zu Utrecht [St. 1718.] \*), und an den großen Kenner und Beförderer der orientalischen, vorzüglich der arabischen Literatur, einen Albert Schultens aus Gröningen, der gerade mit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts seine akademischen Studien in seiner Vaterstadt begann, als angehende Theolog eine tiefere Kenntniß sowohl der griechischen, als der hebräischen Sprache für unentbehrlich hielt, und schon das mahls von Johann Braun, Professor der Theologie zu Gröningen [St. 1709. vergl. Bd. III. S. 133.] und Andern seiner Lehrer darauf aufmerksam gemacht ward, daß man in der Kenntniß der hebräischen Sprache nur geringe Fortschritte machen könne, wenn man nicht durch Bekanntschaft mit den verwandten Dialekten unterstützt werde; der daher in den ersten zwey Jahren seines akademischen Cursus mit dem Studium des Hebräischen die Erlernung des Chaldäischen und Syrischen und selbst des Rabbinischen verband, aber das Arabische, das er für das Schwerste hielt, noch verschob, bis er zu seiner Bewunderung in des Ervenius Vorrede zu seiner arabischen Sprachlehre [Bd. III. S. 31. Note 45.] las, daß dieser Gelehrte den arabischen Dialekt als den allerleichtesten empfahl, mit welchem diejenigen den Anfang machen sollten, die eine gründlichere Kenntniß des Hebräischen zu erlangen wünschten; worauf er alsobald, etwa um die Zeit, als Goussset mit sei-

bensbeschreibung. [von seiner Gattinn Ernestine Christine herausgegeben.] Leipzig. 1783. besonders S. 9f. 23 f. 43f. 79f.

\*) Vergl. *Nicéron memoires* T. I. p. 332 sqq.

seinem neuen System der Aufklärung des Hebräischen zu Gröningen hervortrat [wovon unten, Punct II. des ersten Abschnitts], mit Eifer unter der Leitung eines Freundes auch die Erlernung des Arabischen begann, dessen Nothwendigkeit zum Verständniß des Hebräischen ihm nun noch immer einleuchtender ward; der hierauf bereits 1704. in einer philologisch-theologischen Disputation über den Nutzen und die Nothwendigkeit der arabischen Sprache zwar nicht offenbar sich als Gousser's Gegner aufwarf, aber doch deutlich genug seine Abweichung von ihm erklärte, und hinlänglich zu erkennen gab, was sich bey fernerer Cultur des arabischen Dialects für die Aufklärung des Hebräischen von Ihm erwarten ließe; der sich darauf 1706. nach Leyden begab, wo er von Cas Lomo van Zill zuerst mit einigen arabischen Manuscripten unterstützt ward, aber zum Gebrauch der orientalischen Schätze der dortigen Bibliothek noch nicht gelangen konnte; worauf er sich 1707. zu Utrecht aufhielt, durch den Umgang mit Keland seine orientalischen Kenntnisse noch erweiterte und berichtigte, besonders aus Dessen beredtem Munde die nachdrücklichsten Empfehlungen des Arabischen für das gründliche Studium des Hebräischen vernahm, und dadurch noch mehr angefeuert ward, auf dem bereits betretenen Wege fortzuschreiten, und eine Frucht seiner Studien, Anmerkungen zum Hiob, vorzüglich nach Benutzung des Arabischen, der gelehrten Welt mitzutheilen; und nun endlich 1708. nach acht akademischen Jahren in seine Vaterstadt zurückkehrte; der hier bey emsiger Fortsetzung seiner Studien das Bedürfniß arabischer Manuscripte immer lebhafter empfand, und sich daher 1709. wiederum nach Leyden begab, wo er nach erhaltenem Zutritt zu den orientalis

realischen Schätzen, fast zwei Jahre lang theils mit Excerpten der ältesten arabischen Dichter sich beschäftigte, theils das Verhältniß des arabischen Dialektes zum Hebräischen, und die große Brauchbarkeit des Erstern für die Erforschung der Grundbedeutungen des Letztern, den Werth dessen, was ältere Rabbinen aus dem Arabischen und Chaldäischen zur Aufklärung des Hebräischen beigebracht haben, und den wahren Werth der alten Uebersetzungen genauer zu erforschen suchte; aber von hier abgerufen, und zum Predigtamt nach Wassenaar berufen ward; doch schon nach Verlauf zweier Jahre 1713. die Professur der orientalischen Sprachen zu Franeker erhielt, und endlich 1732. als Professor der orientalischen Literatur nach Leyden ging; und in allen diesen Verhältnissen die Befreiung der Goussetschen und anderer falschen Grundsätze hebräischer Sprachforschung, wie die sichrere Begründung eines ächten hebräischen Sprachstudiums, und die Beförderung und Verbreitung der orientalischen Literatur sich aufs eifrigste angelegen seyn ließ [St. 1750.]<sup>7)</sup>. Ich darf ferner nur erinnern an einen Bartholomäus v'Herbelot, der vorzüglich in Italien seine orientalischen Sprachkenntnisse bereichert hatte, eine Zeitlang zu Paris Dolmetscher der orientalischen Sprachen war, in der Folge aber, nach einem zweiten Aufenthalt in Italien, wo er die orientalischen Schätze zu Florenz benutzte hatte, nach Paris zurückgerufen, vom König pensionirt, und zuletzt zum Professor der syrischen Sprache ernannt ward [St. 1695.]

<sup>7)</sup> Ich bitte, die treffliche Darstellung des Ganges seiner Studien zu vergleichen, die er selbst in seiner unten zu würdigenden Schrift: *Vetus et regia via hebraizandi &c.* L. B. 1738. p. 4—23. mitgetheilt hat.

[ft. 1695.]<sup>8)</sup>, und an den Abt Eusebius Renaudot, aus dem Oratorium zu Paris, Mitglied der Akademie der Inschriften [ft. 1720.]<sup>9)</sup>, unter den Franzosen; an den schon oben [Bd. III. S. 20. Note 22.] genannten Thomas Hyde, an Johann Gagnier und Georg Sale unter den Engländern; an einen Ludwig Maraccius, eine Zeitlang Professor der arabischen Sprache am Archigymnasium zu Rom, zuletzt Reichsvater des Papstes Innocenz XI., unter den Italiänern [ft. 1700.]<sup>10)</sup>; und endlich unter den Schweden an einen Olaus Celsius, der auf einer gelehrten Reise durch die cultivirtesten Länder Europens seine Kenntnisse sehr bereicherte, doch von der Reise in den Orient durch widrige Umstände zurückgehalten ward; zuerst Professor der griechischen Literatur, seit 1714. der morgenländischen Sprachen, und endlich seit 1729. Professor der Theologie zu Upsal war [ft. 1756.]<sup>11)</sup>. Ich darf nur noch unter denen, welche sich besonders durch genauere Kenntniß des Christen auszeichneten, einen Christian Benedict Michaelis, anfangs bloß Professor der Philosophie zu Halle, seit 1731. Professor der Theologie, und seit 1738. auch

<sup>8)</sup> Vergl. Eloge de Mr. D'Herbelot, fait par Mr. Cousin, President à la cour des monnoyes, vor der Originalausgabe seiner Bibliothéque orientale. Paris. 1697. fol.

<sup>9)</sup> Nicéron l. c. T. XII. p. 25 squ.

<sup>10)</sup> Nicéron l. c. T. XLI. p. 255 squ.

<sup>11)</sup> Vergl. *Johannis Ihre oratio funebris in memoriam — Olavi Celsii, Archi-Praepositi Upsaliensum &c. habita mense Novembr. 1756. wieder abgedruckt in der Biblioth. Bremens. nova hist. philol. theol. Class. III. fascic. III. 1764. p. 391 squ. wo seine vornehmsten Lebensumstände angegeben sind.*

auch Professor der griechischen und orientalischen Sprachen daselbst [St. 1764.] <sup>12)</sup>, den Holländer Carl Schaaf, Professor der orientalischen Sprachen seit 1675. zu Duisburg, seit 1677. zu Leyden [St. 1729.] <sup>13)</sup>, und den um die syrische Literatur unsterblich verdienten Joseph Simon Asseman, einen Maroniten vom Berge Libanon, der sich um der Cultur der morgenländischen Sprachen willen zu Rom aufhielt, vom Papsst Clemens XI. 1715. nach Aegypten und Syrien gesandt ward, um orientalische Handschriften einzukaufen, 1717. mit einem reichen Vorrath derselben nach Rom zurückkehrte, und in der Folge als Custos der Vaticanischen Bibliothek angestellt ward <sup>14)</sup>, wie dessen Better Stephan Evodius Asseman, zuletzt Erzbischof zu Apamea, ins Andenken bringen; und diese Erinnerung wird schon hinreichen, um darauf aufmerksam zu machen, daß auch in unster Periode mehrere orientalische Dialekte ihre ausgezeichneten Kenner und Pfleger fanden, die sich mit vorzüglichem Eifer ihres Studiums annahmen, wenn gleich andre Dialekte sich dagegen weniger dieser Auszeichnung zu erfreuen hatten. Denn das Chaldäische fand zwar auch jetzt mehrere Liebhaber, aber keinen so thätigen Beförderer, als es einst an den beiden Buxtorfen gehabt hatte. Doch verdient nächst dem chaldäisch-thalmudisch-rabbinischen Literatur Johann Christoph Wolf, seit 1707. Corrector zu Flensburg,

<sup>12)</sup> Moser a. a. O. S. 502 f. Vergl. S. 996 f.

<sup>13)</sup> Nicéron T. XXXIX. p. 147 sq.

<sup>14)</sup> Vergl. Das jetztlebende gelehrte Europa, oder Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetztlebender europäischer Gelehrten; welche mit Fleiß gesammelt und unparteiisch aufgesetzt hat Gabriel Wilhelm Götten. Th. III. Zelle. 1737. S. 1 f.

burg, von wo aus er eine gelehrte Reise nach Holland und England machte, seit 1709. Professor der Philosophie zu Wittenberg, wo er einst unter Lösscher und andern berühmten Männern studirt hatte, seit 1712. Professor der hebräischen und übrigen morgenländischen Sprachen zu Hamburg, wo sein Vater zuletzt Pastor gewesen war, und wo er selbst einen Theil seiner jugendlichen Ausbildung erhalten hatte, endlich seit 1716. ebenfalls Pastor daselbst <sup>15)</sup>, noch der chaldäisch-rabbinisch gelehrte, auch des Syrischen sehr kundige Hermann von der Hardt, seit 1690. Lehrer der morgenländischen Sprachen, und seit 1699. auch Propst zu Helmstädt [st. 1746.] <sup>16)</sup>, hier mit vollem Recht eine Stelle. Des Samaritanischen nahm sich bloß gegen das Ende unserer Periode Friedrich Immanuel Schwarz zu Wittenberg mit besonderm Eifer an. Das Aethiopische fand nach Hiob Ludolf keinen so umfassenden Kenner und so thätigen Beförderer wieder; doch war Johann Heinrich Michaelis, der 1698. zu Frankfurt von Ludolf selbst in diesem Dialecte unterrichtet ward, 1699. eine Professur der griechischen und morgenländischen Sprachen zu Halle, und noch 1709. eine ordentliche Professur der Theologie daselbst erhielt, desselben so kundig, daß er es mit Fertigkeit redete [st. 1738]. Endlich als Kenner und Liebhaber des Persischen möchten hier, nächst dem zum Theil noch dieser Periode angehörenden Hyde, bloß D'Herbelot und Keland zu erwähnen seyn. Dagegen verdienen als Kenner und

Ber

<sup>15)</sup> Götten a. a. O. Th. I. Braunsch. 1735. S. 142 f.

<sup>16)</sup> Götten Th. III. S. 484 f. vergl. S. 689 f.

Meyer's Gesch. d. Wregese IV. B.

Beförderer des Koptischen in Deutschland der 1696. aus einem französischen Benedictinerkloster entflozene, zu Berlin zur reformirten Kirche übergetretene, und in der Folge daselbst als Professor und Bibliothekar angelegte Maturin Bessiere (La Croze <sup>17</sup>), und dessen Schüler Paul Ernst Jablonski, Professor der Theologie zu Frankfurt an der Oder <sup>18</sup>), in England David Wilkins, der die koptischen Schätze zu Rom benutzte, und in sein Vaterland hinüberbrachte, genannt zu werden; wie als Kenner und Beförderer des Armenischen außer dem nämlichen La Croze vorzüglich Johann Joachim Schröder, der seine gelehrte Bildung zuerst zu Marburg, nachher in Holland erhalten hatte, wo er von einem armenischen Erzbischof, der sich daselbst aufhielt, Unterricht im Armenischen empfing; darauf 1706. eine Reise in den Orient begann, um seine orientalische Sprachkenntnis zu bereichern, aber wegen mehrerer widrigen Umstände nicht über Moskau hinauskam, jedoch Gelegenheit genug fand, von gebornen Persern und Armeniern zu lernen; worauf er nach seiner 1709. erfolgten Rückkehr in sein heffisches Vaterland, und nach einer gelehrten Reise nach Holland und England, 1711. zum Professor der morgenländischen Sprachen zu Marburg, und 1737. zum außerordentlichen Professor der Theologie daselbst ernannt ward [s. 1756.] <sup>19</sup>); und überdies die englischen

<sup>17</sup>) Götten Th. I. S. 407f. wo von Michaelis, S. 313f. wo von La Croze die Rede ist.

<sup>18</sup>) Moser a. a. O. S. 297f.

<sup>19</sup>) Nachricht von den jetztlebenden Evangelisch, Lutherischen und Reformirten Theologen in und um Deutschland, u. s. w. — Als Fortsetzung, Verbesserung und Ergänzung

schen Gebrüder Wilhelm und Georg Whiston in Betrachtung kommen <sup>20)</sup>.

Was nun diese gelehrten und berühmten Männer, Jeder in seinem Fache, geleistet, und wiefern sie wahren Gewinn für die verschiedenen Zweige der orientalischen Literatur herbeigeführt haben, wird sich aus der folgenden gedrängten Darstellung ergeben, die wiederum, wie im vorhergehenden Bande, in zwey Hauptpuncte zerfällt. Zuerst wird nämlich auch hier dasjenige, was ferner für die Erleichterung und Beförderung des orientalischen Sprachstudiums, durch Grammatiken und Wörterbücher, im Einzelnen wie im Ganzen, geschehen ist, in Erinnerung zu bringen; alsdann wird dasjenige, was ferner für die Verbreitung orientalischer Kenntnisse durch Hervorziehung und Aufklärung orientalischer Geisteswerke geleistet ward, näher zu beleuchten seyn.

Freilich ist es nach Erscheinung so mancher umfassenden und schätzbaren grammatischen und lexikalischen Werke, welche die vorhergehende Periode zur Erleichterung und Beförderung des orientalischen Sprachstudiums darbot, sehr begreiflich, daß das

zung des (Moserschen) Lexici u. s. w. ausgefertigt von D. Ernst Friedrich Neubauer. Züllichau 1743. 4. S. 336 f. Vergl. Schröder's eigenen Bericht in der Vorrede zu seinem nachher aufzuführenden thesaurus linguae armenicae. Blatt B2 squ.

<sup>20)</sup> Auch hier sind wieder, wie beim vorhergehenden Bande, *Bohn de fatis studii LL. OO. &c.* p. 35 squ. und *Fenisch de fatis linguarum orientalium l. c.* p. XCVII. CIV squ. und an andern Stellen, zu vergleichen, wo Orientalisten der verschiedensten Classen aufgeführt sind.

das folgende Zeitalter an ähnlichen Arbeiten weniger reich war; indem theils jene früheren, zum Theil so trefflichen Werke auch jetzt ihre Brauchbarkeit noch nicht verloren hatten, theils das folgende Zeitalter zwar in genauer und vollständiger Auffassung einzelner grammatischer Bemerkungen, und in richtiger und vollständiger Kenntniß einzelner Theile des gesammten orientalischen Sprachschazes ferner fortzuschreiten suchte, aber doch im Ganzen kaum etwas Vollendeters in diesem Fach darzubieten vermochte, als die früheren so hoch verdienten Orientalisten geliefert hatten. Indes werden auch schon solche Arbeiten, welche bloß die Berichtigung und Vervollständigung früherer Werke, oder die Erleichterung der Methode bezweckten, eine nicht weniger dankbare Erwähnung verdienen, als diejenigen, welche in der That ganz neue Bereicherungen für die Wissenschaft herbeiführten. Zunächst mögen uns, bey den verschiedenen Bemühungen dieser Art, diejenigen beschäftigen, die einen einzelnen Dialekt für sich allein betreffen, welche die gewöhnlichern sind; nachher die seltenern, welche etwa die fernere Beförderung des harmonischen Sprachstudiums zur Absicht hatten.

Für die arabischen Grammatiker dieses Zeitalters blieb Erpenius noch immer der hauptsächlichste, ja der einzige Führer. den sie bald bloß epitomirten, bald durch gelegentliche kleine Zusätze, oder durch beigefügte mannichfaltigere Beispiele completeirten. Selbst ein Schulzens [S. 12.], der in diesem Fach am Ersten etwas Bedeutendes hätte leisten können, veranstaltete bloß neue Abdrücke der beliebten Erpenischen Grammatik [Vd. III. S. 31.

Note

Note 45 ], ohne sie auf irgend eine Weise zu verbessern oder zu bereichern; und begnügte sich damit, ihren Apparat zur arabischen Lectüre zu vermehren, und eine ausführliche und lehrende Vorrede voranzuschicken, welche das hohe Alter und das Ansehen des arabischen Dialekts zu retten zur Absicht hatte <sup>21</sup>). Indes suchte Johann Christian Clodius, Professor der arabischen Sprache zu Leipzig [st. 1745.], seiner sehr gedrängten arabischen Grammatik außer der bündigen Kürze, der er sich mit gutem Erfolg befiß, noch dadurch einen eigenthümlichen Vorzug zu ertheilen, daß er auch auf den vulgären Ausdruck dieses Dialekts besondere Rücksicht nahm <sup>22</sup>). Emon Lucius Vriemoet, Professor der orientalischen Sprachen zu Franeker, bemühte sich dagegen, seine arabische Sprachlehre mit einer reichhaltigeren Syntax, als selbst in der Erpenischen Grammatik befindlich war, auszustatten <sup>23</sup>). Hierauf beschränkten sich

<sup>21</sup>) Zuerst besorgte er schon eine Ausgabe derselben Lugd. Bat. 1733. 4. nachher eine neue, unter dem Titel: *Th. Erpenii grammatica arabica cum fabulis Locmanni &c. Accedunt excerpta anthologiae veterum Arabiae poetarum &c. edita ab Alberto Schulzens: Praefatio imaginariam linguam, scriptionem, et lineam sanctam Judaeorum confutat.* Lugd. Bat. 1748. 4.

<sup>22</sup>) *Theoria et praxis linguae arabicae, h. e. grammatica arabica, — opera et studio J. Christ. Clodii, Lipsiae. 1729. 4.* Ein Beitrag zur Charakteristik dieses Mannes, der aber nicht sehr günstig für ihn ausfällt, findet sich in Reiske's, seines Nachfolgers, eigener Lebensbeschreibung. S. 116 f. Urtheilte Reiske hier auch ganz unparteiisch?

<sup>23</sup>) *Emonis Lucii Vriemoet Arabismus, exhibens grammaticam arabicam novam, et monumenta quaedam*

sich aber die Bemühungen der vorzüglichsten arabischen Grammatiker dieses Zeitalters, an denen unsre Periode übrigens keinen Mangel litt. Doch noch weniger geschah, und konnte auch nach den umfassenden Arbeiten eines Giggeji, Golius und Castellus für arabische Wörterbücher geschehen; da nach Werken von solchem Gehalt kein Bedürfnis dieser Art weiter verspürt ward. Jedoch ist es entschieden, daß Celsius, dieser Gelehrte von ausgebreiteten Sprach- und Sachkenntnissen, Materialien zu einem arabischen Lexikon sammelte, welches zur Berichtigung und Ergänzung der Werke eines Golius und Castellus bestimmt war; daß aber dies Werk unvollendet blieb, und die ganze Collection nach seinem Tode in die Hände des großen Kenners der arabischen Sprache, des Professors Carl Nurius zu Upsal, übergeben ward <sup>24)</sup>. Dagegen können kleinere Glossarien, die bloß der Lectüre einzelner arabischer Stücke, oder einzelner Sammlungen derselben zu Hülfen kommen sollten, wie etwa das Glossarium eines Briemoet, so verdienstlich sie in ihrer Art auch waren, doch für unsre Geschichte nicht weiter in Betrachtung kommen.

Bedeutender waren die Fortschritte der Grammatiker dieses Zeitalters in der Cultur des bis dahin noch zu sehr vernachlässigten Syrischen; wie denn auch jetzt erst mehrere originale syrische Werke publicirt wurden, dagegen vorhin die ganze Kenntniß dieses Dialekts sich allein auf die bekannten Bibelübersetzungen beschränkte. Weniger durfte Hermann  
von

arabica, cum notis miscellaneis et glossario arabico-latino. &c. Franquebrae. 1783. 4.

<sup>24)</sup> Ihre orat. funebris in memoriam Celsii l. c. p. 440 sq.

von der Hardt [S. 17. Note 16.], der jedoch um die Erleichterung der Methode durch Vermeidung aller unnützen Weitläufigkeiten sich ein wesentliches Verdienst erwarb <sup>25)</sup>, nebst Andern in Anschlag kommen, nachdem Christian Benedict Michaelis [S. 15. Note 11.] sie Alle so weit hinter sich zurückgelassen hat. Denn Dieser verspürte bey seinen Vorträgen über diese Sprache immer lebhafter das Bedürfnis einer noch vollständigeren und genauern Anweisung zur Erlernung derselben. Daher ließ er sich bey seinem umfassendern Werk <sup>26)</sup> nicht bloß im Allgemeinen die Verbesserung der Methode empfohlen seyn; sondern er bemühte sich auch, das in frühern Grammatiken noch Fehlende, das sich erst bey erweiterter Kenntniß der syrischen Sprache dargeboten hatte, zu ergänzen; die Paradigmen richtiger und vollständiger, als es sonst geschehen war, aufzuführen; vorzüglich aber die Syntax noch mehr zu bereichern; und überdies jede Regel durch angemessene Beispiele überflüssig zu erläutern. Ein grammatisches Werk dieser Art verdiente das Ansehen, zu welchem es sich in kurzer Zeit emporschwang, und welches es an vier Decennien behauptete. Dagegen ward in lexikalischer Hinsicht auch fürs Syrische eben so wenig Verdienst

<sup>25)</sup> Seine kurzgefaßten *elementa syriaca* erschienen zuerst 1694. 8. nachher wieder 1701. und 1718.

<sup>26)</sup> *Christiani Benedicti Michaelis Syriasmus, i. e. grammatica linguae syriacae, cum fundamentis necessariis, tum paradigmatis plenioribus, tum denique ubere syntaxi et idiomatibus linguae instructa.* Halae. 1741. 4. Johann David Michaelis erkennt noch dankbar die Vorzüge dieses Werks in der Vorrede zu seiner 1784 erschienenen *grammatica syriaca.* p. IV sequ.

deutendes, als fürs Arabische, geleistet, indem sich nach dem so reichhaltigen Werk eines Castellus noch zu wenig Stoff zu neuen Bereicherungen des syrischen Sprachschazes dargeboten hatte. Bloß die Lectüre des syrischen N. T. ward ferner, auch noch nach den Arbeiten Frost's und Gurbier's [Vd. III. S. 44.], zweckmäßig erleichtert. Denn Schaaf [S. 16. Note 13.] begleitete seine schätzbare Ausgabe desselben mit einem noch weit schätzbareern Wörterbuch, das sich durch die größte Vollständigkeit in Aufzählung der ursprünglichen, wie der abgeleiteten Wörter, und durch methodische, von rühmlicher Consequenz geleitete, Zusammenreihung derselben, wie durch die genaueste Angabe der verschiedenen ursprünglichen oder abgeleiteten Wortbedeutungen und ihrer Modificationen, die überall mit den nöthigen Belegern versehen ist, vor seinen Vorgängern ganz besonders auszeichnete, und vollkommen die Stelle einer Concordanz zum syrischen N. T. vertreten konnte; das überdies für den tiefern Sprachforscher noch durch gelegentliche Rückweisung auf einzelne Stellen des syrischen N. T., worin das nämliche Wort gebraucht ist, und durch wiederholte Rücksicht auf den Gebrauch des nämlichen Worts in den verwandten Dialekten, und die Modificationen, welche es in denselben erhält, ein ganz vorzügliches Interesse gewinnt<sup>27)</sup>.  
 Einer

27) *Lexicon syriacum concordantiale, omnes N. T. syriaci voces, et ad harum illustrationem multas alias syriacas et linguarum affinium dictiones complectens, cum necessariis indicibus, syriaco & latino; ut et catalogo nominum propriorum et gentilium N. T. syr. Indefesso labore elaboratum a Carolo Schaaf. Lugd. Bat. 1709. 1717. 4.* Mit Recht nennt der Verfasser zu Ende der Vorrede sein Werk *Lexicon, antecedentia N. T. syri*

Einer ähnlichen Vollständigkeit in den aufgeführten Wörtern nicht weniger, als einer gleichen Ausführlichkeit und Bestimmtheit in Angabe der verschiedenen Bedeutungen derselben, befiß sich, wiewohl nicht mit ganz gleichem Erfolg, Anton Zanolini, Lehrer der orientalischen Sprachen zu Patavium, der, unabhängig von einer solchen Ausgabe, für den nämlichen beschränkten Zweck ein Wörterbuch ausarbeitete<sup>28)</sup>.

Fürs Chaldäische dagegen schien sich nach dem umfassenden lexikalischen Werk der beiden Buxtorfe kaum etwas Bedeutendes erwarten zu lassen, da es an solchen Kennern und Pflegern desselben gebrach, die sich diesem Dialekt fast ausschließlich gewidmet hätten. Vielmehr begnügten sich gewöhnlich diejenigen, die entweder in grammatischer oder in lexikalischer Hinsicht demselben ihre Aufmerksamkeit schenken, ihn bloß anhangsweise, nach Behandlung des hebräischen, zu beleuchten; und beschränkten sich dann sowohl mit ihren grammatischen Grundsätzen, als mit ihren lexikalischen Versuchen, allein auf den biblischen Chaldaismus. Daher denn ihre Arbeit

fyri lexica, vocum copia, methodo accuratiore, constantiore et faciliore, omnique apparatu suo multum antecellens.

<sup>28)</sup> Lexicon Syriacum ab Antonio Zanolini collectum, voces omnes, quae in N. T. translatione syriaca inveniuntur, complectens. Accedit ejusdem auctoris disputatio de lingua syriaca, versionibus syriacis et de Maronitis, quibus praecipue nunc lingua syriaca in usu est. Patavii. 1742. 4. Nach der Vorrede zu schließen, muß der Verfasser die frühern Hülfsmittel dieser Art gar nicht gekannt haben.

ten nur von sehr geringem Umfang waren; daher ihnen schwerlich ein besonderes Verdienst um die Wissenschaft zugeschrieben werden konnte; daher es denn ganz überflüssig seyn würde, bey Werken dieser Art, wie sie Opitz [Vd. III. S. 115.] in lexikalischer, Christian Keineccius, Rector zu Weissenfels [St. 1752.], Johann Simonis, Professor der Kirchengeschichte und der Alterthümer zu Halle [St. 1768.], und Andre in grammatischer und lexikalischer Hinsicht geliefert haben, besonders zu verweilen; vorzüglich, da die bedeutendern Werke unter ihnen in der Folge, wo vom hebräischen Sprachstudium besonders die Rede seyn wird, eine gerechte Erwähnung finden<sup>29)</sup>. Bloß Hermann von der Hardt möchte hier wegen seines besonderen sehr bündigen grammatischen Versuchs<sup>30)</sup>, Carl Schaaf wegen seines trefflichen chaldäischen Wörterbuchs, das sich nicht auf den biblischen Chaldaismus allein beschränkt, sondern sich auch über einige auserlesene Stellen der Targum verbreitet, und überdies noch häufig auf die Analogie des syrischen, wie der übrigen verwandten Dialekte verweist<sup>31)</sup>, besonders ausgezeichnet zu werden verdienen. Sonst mögen noch vor Andern Danz [Vd. III. S. 116.] und Johann Heinrich May

29) Mehrere Werke dieser Art sind aufgeführt in *Christoph. Matthaei Pfaffii introductio in historiam theologiae literariam, notis amplissimis, quae novum opus conficiunt, illustrata. Tubingae. 1724. 4. p. 68 squ.*

30) Seine kurzgefaßten *elementa chaldaica* erschienen 1693. 8. Seine *via in Chaldaeam brevis et expedita*, die 1708 erschien, war eine neue Ausgabe derselben.

31) *Caroli Schaaf lexicon chaldaicum, libris V. T. chaldaicis, item selectis targumicis accommodatum, istis nem opus aramacum. Lugd. Bat. 1686. 8. angehängt.*

Man [Vb. III. S. 105.], die sich um die rabbinische Grammatik verdient machten, wie auch Resland, der durch eine reiche Sammlung dem Erlernen dieses Dialekts zu Hülfe kam, mit gebührendem Ruhm genannt werden<sup>32)</sup>. In Ansehung des Samaritanischen hingegen, wie auch in Ansehung des Aethiopischen, für sich betrachtet, ward nach den früheren Werken eines Morinus und Ludolf, so wenig für die Grammatik, als für das Wörterbuch etwas Bedeutendes geleistet. Denn es fehlte an Kennern dieser Dialekte, welche über jene Männer hinausgingen; und es fehlte an neuen Aerenstücken, welche dem Grammatiker oder dem Lexikographen hätten zur Bereicherung seiner Kenntniß dieser Dialekte behülflich seyn können.

Eben so erging es endlich auch dem Persischen. Denn die wenigen vertrauten Kenner dieser Sprache, welche unsre Periode aufstellt, benutzten lieber für andre Wissenschaften, was die persische Literatur darbietet, als sie für die Bereicherung des Wörterbuchs, oder für die Erweiterung und Berichtigung der Grammatik Sorge trugen.

Dagegen trat für ein Paar andre Sprachen, die zwar eben so wenig, als die persische, zum semitischen Sprachstamm gehören, die aber doch für den orientalischen Literatur überhaupt, und ganz besonders für den biblischen Literatur eine eigenthümliche Wichtigkeit behaupten, für die bis dahin fast bloß durch

K i e r

<sup>32)</sup> *Adriani Relandi analecta rabbinica s. libelli singulares et alia ad lectionem et interpretationem rabbinicorum commentariorum facientia. Ultrajecti. 1702. 8.* Andre Werke dieser Art sind bemerkt in *Wolfsi bibliotheca hebraea. P. II. p. 591 squ.* und bey *Pfaff* l. c. p. 77 squ.

Kircher [Vd. III. S. 22. Note 29.] bekannte koptische, und die bis dahin unter den europäischen Gelehrten noch fast gänzlich unbekannt armenische Sprache, eine günstigere Periode ein.

Nach dem früheren, allerersten Versuch eines Kircher, eine koptische Grammatik aufzustellen, und eine Sammlung koptischer Wörter zu veranstalten, wobey er mit mannichfaltigen Schwierigkeiten zu ringen hatte, die sich auch in den Mängeln seines Werks hinlänglich zu erkennen gaben<sup>33</sup>), wagte endlich im achtzehnten Jahrhundert auf Wilkins Antrieb Christian Gottlieb Blumberg, Superintendent zu Zwickau, ein ähnliches Unternehmen; und es gelang ihm freilich, in seiner koptischen Grammatik mehrere von Kircher begangene Fehler zu verbessern, wenn er gleich manche andre sehr wesentliche Fehler Desselben beibehielt, da er, in Ermangelung anderer Subsidiën, sich fast bloß an seinen Vorgänger Kircher halten konnte<sup>34</sup>). Aber sein nicht ganz

<sup>33</sup>) Hieher gehört: *Athanasii Kircheri primitiae linguae Copticae, s. compendium grammat. seu Prodromus Coptus s. Aegyptiacus.* Rom. 1636. angehängt. Desselben koptisches Wörterbuch unter dem Titel: *Scala magna, s. Nomenclator Copt.* in seinem Werk: *Lingua aegyptiaca restituta*, welches zu Rom 1652 f. in drey Bänden erschien. Vergl. *Caroli Henr. Tromleri commentatio de linguae copticae fatis*, die seinem *specimen bibliothecae Copto-Jacobiticae.* Lips. 1767. vorangeschickt ist. p. 22 squ.

<sup>34</sup>) *C. G. Blumbergii fundamenta linguae Copticae, in gratiam eorum conscripta, qui linguam Copto-Aegyptiacam brevi faciliq. addiscere methodo exoptant.* Lips. 1716. 8. Vergl. *Tromler* l. c. p. 26. 42 squ. wo auch von Blumberg's unvollendet gebliebenem Wörterbuch die Rede ist. Daß La Croze über diese Blumberg

ganz vollendetes koptisches Wörterbuch trat nie ans Licht. Auch David Wilkins unternahm eben sowohl ein koptisches Wörterbuch, als eine koptische Grammatik <sup>35</sup>). Was aber der größte Kenner des Koptischen, den jenes Zeitalter hervorbrachte, ein La Croze, der an Wilkins früheren Arbeiten so Vieles auszufehen fand, durch sein mit vielem Fleiß ausgearbeitetes koptisches Wörterbuch für die Vereinerung der Kenntniß dieser Sprache zu leisten hoffte, konnte leider! seinen Zeitgenossen noch nicht zu Statten kommen. Denn dies schätzbare Werk ward erst mehrere Decennien nach seinem Tode zu Tage gefördert <sup>36</sup>).

Ends

bergische Grammatik sehr ungünstig urtheilte, ergibt sich sowohl aus einem Briefe an Theophilus Siegfried Bayer Tom. III. p. 29. seines gleich aufzuführenden thesaurus epist. als aus einem sehr offenerzigen Schreiben an Plumberg selbst. p. 73 lqu.

<sup>35</sup>) In folgendem Werk: Thesauri epistolici *La Croziani* Tom. III. Praefationem praemittit *J. Ludov. Uhlius*. Lips. 1746. 4. p. 34. gedenkt La Croze der Grammatik und des Wörterbuchs desselben, die in Verbindung mit seiner Ausgabe des koptischen Psalters erschienen seyn sollen. Doch giebt er zugleich zu erkennen, daß er sich damahls [1717.] noch nicht viel Gutes von Wilkins Arbeiten versprach. Vergl. Tom. I. p. 164. 367. 376. wo verschiedentlich von diesen beiden zu Tage zu fördernden W. schen Werken die Rede ist. Indes muß man aus einem 1729. von Georg Whiston und 1732 von Wilkins selbst an La Croze gerichteten Schreiben schließen, daß damahls noch so wenig W.s koptische Grammatik, als sein Wörterbuch erschienen war. Vergl. l. c. Tom. I. p. 360. 380.

<sup>36</sup>) Von La Croze's eifrigen Beschäftigungen mit dem Koptischen, und von dem ausgebreiteten Ruf, den er deßwegen erlangt hatte, ist in mehreren Stellen des gedachten thesaur. epistol. die Rede. *P. J. Jablonski* wünscht

Endlich die Kenntniß des bis dahin fast gänzlich vernachlässigten Armenischen suchte, nach den mangelhaften grammatischen Versuchen des Elewens Galanus in Italien und des Andreas Acoluthus in Deutschland und nach dem äußerst fehlervollen lexikalischen Versuch des Franz Rivola<sup>37)</sup>, vorzüglich Schröder [S. 18. Note 19.] mit Ruhm und Glück zu befördern; indem er ein grammatisches Werk zur Erlernung dieser Sprache ausarbeitete, das an Gründlichkeit, Reichhaltigkeit und Vollständigkeit Alles, was man bis dahin für diese Sprache irgend erwarten durfte, weit übertraf<sup>38)</sup>. Nur das armenische Wörterbuch, zu welchem

wünscht die Erscheinung seines koptischen Wörterbuchs. Tom. I. p. 178. 183. Wilkins wünscht dasselbe, um jenes Werk zur Verichtigung und Ergänzung seines eignen zu benutzen. p. 380. Wie bescheiden übrigens La Croze von der koptischen Grammatik denkt, die er selbst zu geben vermöchte, erhellt aus seinem gedachten Schreiben an Blumberg. T. III. p. 74. Vergl. Tromler p. 30 sq. 44 sq. wo auch von La Croze's handschriftlich hinterlassenen Wörterbuch die Rede ist. Von der endlichen Publicirung desselben durch Scholz und Woidé wird an seinem Ort geredet werden.

<sup>37)</sup> Des Elewens Galanus grammaticae [armenicae] atque logicae institutiones. Romae. 1645., des Andreas Acoluthus specimen characterum armenorum in seinem Obadiah Armenus. Lipsiae. 1680. 4. und des Franz Rivola dictionarium armeno-latinum. Lutet. Paris. 1630. sind in der Vorrede zu dem gleich aufzuführenden Schröderschen Werk erwähnt und gewürdigt.

<sup>38)</sup> J. Joachimi Schroederi thesaurus linguae Armenicae, antiquae et hodiernae. Amstelodami. 1711. 4. Für unsern Zweck verdient aus diesem reichhaltigen Werk besonders ausgezeichnet zu werden: Grammatica et prologia antiquae linguae. p. I sq. Synopsis hodiernae civilis

them sowohl eben dieser Gelehrte, als auch La Croze Hoffnung machte, ist nie ans Licht getreten; das gegen hat der Jesuit Villotte diesen Mangel reichlich ersetzt<sup>39)</sup>.

Wenn also gleich die Bemühungen der gelehrten Orientalisten dieses Zeitalters, das grammatische Studium einzelner orientalischer Sprachen, oder einzelner semitischen Dialekte, für sich betrachtet, zu erleichtern, und den Sprachschatz derselben zu sammeln, und bekannter zu machen, keinesweges den ausgezeichneten Bemühungen der früheren Gelehrten gleich zu schätzen sind: so können doch auch sie unsrer Aufmerksamkeit auf keine Weise unwürdig erscheinen; so verdienen auch sie in anderer Hinsicht wiederum eine so viel dankbarere Erwähnung, da sie zum Theil auf die Beförderung des Studiums solcher Dialekte oder Sprachen gerichtet wurden, die bis dahin noch zu wenig bekannt geworden, vielleicht noch gänzlich vernachlässigt waren.

Geringere Aufmerksamkeit ward dagegen von den orientalischen Sprachforschern dieses Zeitalters auf die

vilis Armenorum linguae p. 299 squ. Epistolographia, et praxis grammatica. p. 371 squ. Zu Ende der Vorrede verspricht der Verfasser noch ein armenisches Lexikon und andre die armenische Literatur betreffende Werke. Dabey macht es seiner Bescheidenheit Ehre, wenn er in einem Briefe an La Croze thesaur. epist. T. I. p. 336. sagt: daß er gewünscht hätte, Dessen Entschluß, ein armenisches Wörterbuch zu veranstalten, früher zu wissen, als er diese Vorrede schrieb, weil er alsdann nicht sein eignes, sondern La Croze's Wörterbuch versprochen hätte.

<sup>39)</sup> Dictionarium novum latino-armenicum, ex praecipuis Armeniae linguae scriptoribus concinnatum — auct. *Jacobo Villotte*. Romae. 1714. fol.

die Beförderung des harmonischen Sprachstudiums gerichtet; indem die Mehrsten unter ihnen entweder nur einem einzelnen Dialekt ein vorzügliches Studium widmeten, oder sich durch die früheren Versuche einer harmonischen Darstellung hinlänglich befriedigt fanden. Indes verdient hier als speciellerer harmonischer Versuch in grammatischer Hinsicht das fast noch der vorhergehenden Periode angehörige Werk eines Schaaf, worin nicht bloß das Charakteristische des Syriasmus und Chaldaismus, und zwar sowohl des targumischen, als des biblischen Chaldaismus, mit rühmlicher Sorgfalt und seltner Vollständigkeit bemerkt, sondern selbst an die besondern Eigenheiten der ralmudischen Sprache erinnert ist <sup>40)</sup>, eine rühmliche Erwähnung. Spitz, dessen grammatische Werke dem größern Theile nach, besonders in Ansehung ihrer wiederholten Auflagen, der gegenwärtigen Periode angehören, suchte in abgeforderten Schriften die Harmonie des Syriasmus, und des biblischen, wie des targumisch-rabbinischen Chaldaismus mit dem Hebraismus nicht zu sehen <sup>41)</sup>. Unter den folgenden Gram-

mati-

<sup>40)</sup> *Caroli Schaaf opus Aramaeum, complectens grammaticam chaldaico-syriacam; selecta Targumin, cum versione latina et annotationibus &c.* Lugd. Bat. 1686. 8.

<sup>41)</sup> Schon 1674. erschien von ihm: *Synopsis linguae chaldaicae, grammaticae suae hebraicae* [Bd. III. S. 115. Note 48.] *harmonica &c.* Jenae. 4. Es folgte sein *Syriasmus facilitati et integritati suae restitutus, Hebraismo et Chaldaismo harmonicis &c.* Cur. Dan. Hasenmüller. Lips. 1678. 1691. 4. *Tabulas synopticas Chaldaismi et Syriasmis Opiziani, per modum indicis conscriptas* ed. J. Dav. Schieferdecker. ebendas. 1695. 1703. 4. Dazu kam noch *Chaldaismus Targumico-Rabbinicus, Hebraismo Wasmuthiano harmonicis &c.* Kil. 1682. 1696. Lips. 1694. 1708. 4.

matikern möchte außer Jakob Rhenferd <sup>42)</sup> nur noch Georg Otbo, Professor der morgenländischen Sprachen zu Marburg, der Lehrer und Vorgänger Schröder's [S. 18. Note 19.], ein Mann von sehr ausgebreiteten und seltenen Sprachkenntnissen [St. 1710.] <sup>43)</sup>, in dieser Hinsicht zu erwähnen seyn; da er Alting's synoptische Darstellung der chaldäischen und syrischen Grammatik [B. III. S. 43. Note 57.] mit einer eben so gedrängten Darstellung des Eigenthümlichen der samaritanischen, rabbinischen, arabischen, äthiopischen und selbst der persischen Sprachlehre, nach Zuziehung der besten bis dahin erschienenen Hülfsmittel, und bey sorgfältiger Hervorhebung des Wesentlichsten, bereicherte; und dadurch sowohl eine gleichförmige Methode bey Erlernung dieser sämtlichen Sprachen bezweckte, als die Vergleichung ihrer Zusammenstimmung oder ihrer unterschiedenden Eigenheiten erleichterte <sup>44)</sup>. Aber bedeutendere Versuche zur Erleichterung und Beförderung eines harmonischen orientalischen Sprachstudiums möchten hier eben so wenig in Erinnerung zu bringen seyn, als neue lexikalische Versuche, den bis dahin bekannt gewordenen orientalischen Sprachschatz harmonisch darzustellen, die sich ohnehin nach den so reichhaltigen

<sup>42)</sup> *Jac. Rhenferdi grammaticae harmonicae linguarum orientalium rudimenta.* Franeker. 1700. 4.

<sup>43)</sup> Von ihm wird kürzlich geredet bey Neubauer a. a. O. S. 341.

<sup>44)</sup> *Georgii Otthonis synopsis institutionum Samaritanarum, Rabbincarum, Arabicarum, Aethiopicarum et Persicarum.* Ex optimis quibusque auctoribus excerpta et ad methodum Chaldaismi et Syriasmii *Altingii* adornata &c. Frf. ad Moenum. 1701. 8.

haltigen und umfassenden Werken der frühern Periode, welche für dieses Zeitalter noch keinesweges ihre Brauchbarkeit verloren hatten, so leicht nicht wieder um erwarten ließen.

Doch, mögen auch immerhin die Bemühungen der orientalischen Sprachforscher dieses Zeitalters, das Studium der Grammatik zu erleichtern, und das Wörterbuch zu bereichern oder zu berichtigen, im Ganzen genommen den so verdienstlichen Bemühungen der frühern Gelehrten keinesweges gleich zu schätzen seyn; und mögen daher auch die Fortschritte des orientalischen Studiums, sofern diese Hülfsmittel zur Erlangung der nöthigen Bekanntschaft mit dem gesammten Sprachschatz, und zur Erleichterung oder Verbesserung der Methode, mehr die eine oder andre Sprache allein, als die orientalischen Sprachen insgesamt betrafen, jetzt weniger bedeutend erscheinen, als jene schnellen Fortschritte, deren sich dasselbe Studium vorhin in ähnlicher Hinsicht zu erfreuen hatte: dennoch waren diese Fortschritte in andrer Hinsicht auch jetzt bedeutend genug, wenn wir nämlich Dasjenige genauer betrachten, was für die weitere Verbreitung orientalischer Kenntnisse durch Hervorziehung und Aufklärung orientalischer Geisteswerke, und selbst durch fernere Benutzung derselben für andre Wissenschaften, geleistet ist. Denn es bietet sich uns hier die erfreuliche Bemerkung dar, daß die thätigsten und verdienstvollsten Orientalisten dieser Zeit sich nicht mehr fast allein auf Mittheilung arabischer Schätze beschränkten, sondern auch die Publicirung andrer orientalischer Geisteswerke, vorzüglich syrischer, welche durch mehrere Umstände begünstigt ward,

ward, sich empfohlen seyn ließen. Indesß wird auch hier wieder eine gedrängte Uebersicht desjenigen, was durch Hervorziehung solcher Werke für die fernere Bekanntmachung oder die reelle Aufklärung der einzelnen orientalischen Dialekte, und dadurch für die weitere Verbreitung oder wirkliche Benutzung der in denselben aufbewahrten orientalischen Kenntnisse geschah, allein unserm Zweck angemessen seyn.

Hier darf zunächst, ehe noch der neu publicirten arabischen Werke besonders gedacht wird, die eben so inhaltsreiche, als belehrende Geschichte der arabischen Literatur, welche ein Celsius schon in jüngern Jahren der gelehrten Welt vor Augen legte, und welche noch nach sechs Decennien eines neuen Abdrucks würdig erschien <sup>45)</sup>, keinesweges aus der Ache gelassen werden. Denn eine Schrift von diesem Gehalt, die bey der ausgebreiteten Belesenheit und seltenen Sachkenntniß ihres Verfassers den Ursprung und die Schicksale der arabischen Sprache, die Entstehung und den Fortgang der arabischen Literatur nach ihren verschiedenen Perioden, die verschiedene Cultur des arabischen Studiums unter den europätschen Nationen bis auf die Zeiten des Verfassers, und endlich den mannichfaltigen Nutzen dieses Studiums für die verschiedensten Wissenschaften, so befriedigend anseins andersezte, und so manche Punkte näher beleuchtete, die

<sup>45)</sup> Es ist seine bekannte und schon im vorigen Bande oft erwähnte *historia linguae et eruditionis Arabum*, welche zuerst zu Upsal 1694. als Dissertation erschien, darauf wegen ihres ausgezeichneten Werths und ihrer Seltenheit in der Biblioth. Brem. nova, Class. IV. fascic. I. p. I squ. fascic. 2. p. 203 squ. fascic. 3. p. 373 squ. wieder abgedruckt ward.

die ein Erpenius [Vd. III. S. 81. Note 9.] nur kürzlich angedeutet hatte, mußte nothwendig einem gewiß längst gespürten Bedürfniß auf die wirksamste Weise abhelfen; mußte allein ihrem Verfasser einen ehrenvollen Platz unter den verdienstvollsten orientalischen Literatoren sichern. Ward nun durch einen Versuch dieser Art die Bekanntschaft mit der arabischen Literatur, die sich bis dahin größtentheils auf die bereits gedruckten Werke allein beschränken mochte, merklich erweitert: so mußte die wirkliche Hervorziehung so mancher schätzbaren arabischen Schriften, welche sich die Orientalisten dieses Zeitalters nicht weniger, als ihre Vorgänger, empfohlen sehn ließen, unstreitig dazu beitragen, um den Genuß solcher Geisteswerke noch immer mehr zu erleichtern, auf deren Daseyn man durch Celsius bloß aufmerksam gemacht ward, und den Gebrauch derselben zu befördern.

Wie mögen uns nämlich, um allein die vorzüglichsten damahls publicirten Werke ins Andenken zu bringen, an die durch Schultens verbreiteten und trefflich erläuterten Gedichte der Hamasa des Abu Zemmam und Confessus des Hariri erinnern, die so unverkennbare Spuren des orientalischen Geistes an sich tragen; oder auf die durch Reiske bekannt gemachte Moallakah eines Tharapha, durch den Holländer Lette bekannt gemachte Moallakah eines Amralkais, auf das durch eben Denselben in Umlauf gebrachte, nicht sehr correct abgedruckte Gedicht eines Caab Ben Zohair, und die durch den Holländer Kuypers aus Licht gezogenen Gedichte eines Ali Ben Abu Taleb unsere Aufmerksamkeit richten; wie mögen ferner mehrere dem orientalischen Geschichtschreiber und Geographen gleich schätzbare  
Wers

Werke, die damals zuerst hervorgezogen wurden, die Geschichte der Saracenen in Sicilien nach Abulfeda, Desselben Leben Muhammed's von Gagnier edirt und erläutert, Bohadin's Lebensbeschreibung Saladin's nebst der gleichzeitigen Geschichte des Abulfeda, durch Schultens publicirt, und mit einem trefflichen geographischen Index und Commentar, nach Abulfeda und Andern, versehen, oder eben dieses Geographen Beschreibung von Arabien, die Hudson und nach ihm Gagnier edirte, genauer betrachten, und noch überdies die durch Reiske angefangene, aber nicht vollendete Ausgabe einer lateinischen Uebersetzung der Moslemischen Annalen desselben Schriftstellers in Anschlag bringen; wir mögen endlich den durch Hinkelmann veranstaleten Abdruck des Koranischen Textes, die von Maraccius reichlich ausgestattete, und mit gelehrten, aus manchen andern muhamedanischen Schriftstellern geschöpften, wiewohl oft einseitigen und polemischen, Anmerkungen versehene Ausgabe desselben, die ebenfalls mit Anmerkungen und einer einleitenden Abhandlung ausgestattete schätzbare englische Uebersetzung des Koran von Sale, oder noch das durch Keland verbreitete von schätzbaren Anmerkungen und gelehrten Untersuchungen begleitete Compendium der Muhammedanischen Theologie in Erwägung ziehen; und es wird keines weiteren Beweises bedürfen, wie durch diese und ähnliche hervorgezogene, und zum Theil so trefflich erläuterte arabische Geisteswerke nicht bloß die Bekanntschaft mit dem Geist des Orients, der in diesen Schriftstellern weht, mehr und mehr befördert, sondern auch eine richtigere Kenntniß des Isalamismus, die jedoch noch immer durch manche zu einseitige Ansicht der Polemiker unter den

C 3 christ

christlichen Theologen aufgehalten wurde, merklich erleichtert, und endlich noch für manche andre Wissenschaften ein sehr bedeutender Gewinn herbeigeführt ward <sup>46)</sup>. Noch überflüssiger würde es seyn, nach Bemerkung dieser schätzbaren arabischen Originalwerke, womit die Literatur jenes Zeitalters bereichert ward, noch die einzelnen so belehrenden grammatischen und lexikalischen Bemerkungen, die ein Schulzeus in mehreren seiner gelehrten Schriften, oder die einzelnen naturhistorischen Bemerkungen, die ein Celsius zum wahren Gewinn für die Wissenschaft aus arabischen Quellen schöpfte, besonders in Erinnerung zu bringen. Und am wenigsten möchten hier mehrere durch Callenberg's [S. 11. Note 4.] geschäftige Sorgfalt zum Behuf der Missionare ausgefertigte arabische Uebersetzungen neuerer christlicher Schriften besonders zu erwähnen seyn, da sie ungeachtet der Gewandtheit ihrer Urheber, und ungeachtet ihrer Ungemessenheit zu dem wohlgemeynten Zweck doch keinesweges den arabischen Originalwerken gleich zu sehn sind.

Mit Recht werden dagegen noch zwey classische Werke, welche als die Frucht eines ausgebreiteten und anhaltenden Studiums morgenländischer, vorzüglich arabischer Schriftsteller zu betrachten sind, ins Andenken gebracht; die reichhaltige orientalische Bibliothek eines D'Herbelot [S. 14. Note 8.], die

<sup>46)</sup> Auch hier berufe ich mich wieder wegen einer vollständigen literarischen Notiz von diesen arabischen Werken zum Theil auf die oft genannten Schriften von Bohm und Jenisch; zum Theil auf das dem Rink und Waterfchen arabisch-syrisch-chaldäischen Lesebuch beigefügte Verzeichniß der in arabischer Sprache gedruckten Schriften. S. 277 f.

die sich über die Geschichte und die Traditionen der Völker des Orients und ihrer Schriftsteller nicht weniger, als über die verschiedenen bey ihnen cultivirten Wissenschaften, und über ihre Geseze und Einrichtungen in seltner Fälle verbreitete, jedoch, da ihr Verfasser nicht selbst die letzte Hand an sein Werk legen konnte, einem folgenden Zeitalter Manches zu ergänzen, zu berichtigen und zu läutern übrig ließ <sup>47)</sup>; und der instructive Versuch eines Hyde über die Religion der Perser <sup>48)</sup>, der allerdings als reiche Sammlung aus den lautersten damals zugänglichen Quellen den Beifall verdiente, womit er aufgenommen ward, und, wie Herder sich ausdrückt <sup>49)</sup>, bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus die Summe dessen blieb, was man von Zoroaster wußte, zumahl man mit dem daselbst auch gelieferten Satze der Zend-Avesta zu besizzen glaubte; wenn gleich

<sup>47)</sup> Bibliotheque orientale, ou dictionnaire universel, contenant generalement tout ce, qui regarde la connoissance des peuples de l'Orient &c. par Mr. D'Herbelot. Paris. 1697. fol. nach dem Tode des Verfassers herausgegeben, und mit einer sehrreichen Vorrede begleitet von A. Galand.

<sup>48)</sup> Historia religionis veterum Persarum eorumque magorum. Oxonii. 1700. 4. ed. auctior et correctior. 1760. 4.

<sup>49)</sup> In dem Aufsatz: Morgenländische Literatur. in seiner Abrahea XI. oder VI B. I Stück, herausgegeben von W. G. von Herder. Leipzig. 1804. S. 62. Ueberhaupt verdient diese bündige, treffende und anspruchlose Würdigung der bedeutendsten Orientalisten des achtzehnten Jahrhunderts, doch vorzüglich der letzten Hälfte desselben, von einem Mann, der selbst so tief in den Geist des Orients eingedrungen war, hier eine dankbare Erwähnung.

gleich die strengere Kritik neuerer Gelehrten, bey Benutzung neu eröffneter Quellen, auch in diesem Werk gar Manches als unhaltbar und einer gänzlichen Läuterung bedürftig befinden mochte.

Nicht geringerer Aufmerksamkeit würdig, als diese gänzlich arabischen, oder aus arabischen Quellen abgeleiteten Werke, sind diejenigen, womit in unsrer Periode die syrische Literatur bereichert, oder vielmehr, womit die bis dahin noch fast gänzlich unbekante syrische Literatur zuerst sicher begründet ward. Denn Joseph Simon Asseman [S. 16. Note 14.] machte nicht allein zuerst vorzüglich auf den großen Reichthum an syrischen Schriften aufmerksam, den er für die Vaticanische Bibliothek aus dem Orient herbeigeführt hatte; beschrieb sie nicht allein genauer; sondern suchte zugleich durch so manche mitgetheilte sehr instructive Proben, oder durch den völligen Abdruck einzelner Werke von geringerm Umfang, anschaulich zu machen, welchen bedeutenden Gewinn diese Literatur für die asiatische Geschichte überhaupt, für die Kirchengeschichte Asiens insbesondere, und überdies noch für die Geographie des Orients mit Recht erwarten ließe <sup>30)</sup>. Auch die Werke eines Ephraem Syrus, die eben dieser Asseman nach Rom gebracht hatte, und Papst Clemens XII. und sein Nachfolger Benedict XIV. publiciren ließ; die zum Theil der Jesuit Peter Benedict, zum Theil nach

<sup>30)</sup> J. S. Assemani bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. T. I. de scriptoribus Syris orthodoxis. Rom. 1719. T. II. de scriptoribus Syris monophysitis. 1721. T. III. P. I. de scriptoribus Syris Nestorianis. 1725. P. II. de Syris Nestorianis. 1728. fol. Ganz speciell ist der Inhalt dieses classischen Werks angegeben bey Götten a. a. O. Th. III. S. 7f.

nach dessen Tode Stephan Evodius Asseman hervorzog, aber Jeder an seinem Theile mit einer weniger glücklichen lateinischen Uebersetzung begleitete, versprachen dem Schriftforscher, wie dem Historiker, besonders dem Kirchenhistoriker, mannichfaltigen Gewinn. Dem Letztern mußten endlich noch die von eben diesem Asseman publicirten Acta der orientalischen Martyrer, bey aller Fabelhaftigkeit ihres Inhalts, der mit Kritik zu läutern ist, willkommen seyn<sup>57)</sup>.

Weniger möchten dagegen die verschiedenartigen, in diesem Zeitalter entweder bloß wieder aufgelegten und neu ausgestatteten, oder überhaupt zuerst erschienenen Werke in neuhebräischer, chaldäischer, thalmudischer oder rabbinischer Mundart, sofern sie von solchen verschieden sind, die zum biblischen Apparat gehören, oder speciell die Erklärung der Bibel betreffen, einer besonderen Erwähnung würdig seyn; da sie an lehrreichem Inhalt demjenigen, was uns die arabische und selbst die syrische Literatur darbot, gar zu weit nachstehen. Vielmehr wird es hinreichen, wenn hier allein an die reichhaltige, von Wilhelm Surenhuus, Professor der orientalis

<sup>57)</sup> Von diesen Werken insgesammt und ihrem mannichfaltigen Gebrauch für die Wissenschaften redet J. David Michaëlis in seiner Abhandlung von der Syrischen Sprache und ihrem Gebrauch. Zweite Ausgabe. Göttingen. 1786. S. 80 f. Von den Werken des Ephraem Syrus besonders [*Ephraem Syri opera omnia, quae exstant, graece, syriace, latine, in sex tomos distributa &c. Romae. 1732-1746 fol.*] redet ausführlich Siegmund Jakob Baumgarten in den Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Bd. VII. S. 409 f.

talischen Sprachen am Gymnasium zu Amsterdam, veranstaltete Ausgabe der Mischna, mit den Commentaren der berühmten Rabbinen, eines Maimonides und Bartнора ausgerüstet, und durch eine lateinische Uebersetzung und beigefügte Anmerkungen noch verständlicher und gemeinnütziger gemacht, erinnert <sup>52)</sup>; wegen anderweitiger ähnlicher Schriften aber auf Johann Christoph Wolf [S. 16. Note 15.] verwiesen; und ganz besonders des schätzbaren Werks, worin dieser große hebräische Literator die gesammte hebräisch: chaldäisch: thalmudisch: rabbinische Literatur der ältern und neuern Zeit, unter dem Namen einer hebräischen Bibliothek, zu umfassen, und zum Theil auch zu charakterisiren und zu würdigen suchte <sup>53)</sup>, mit gebührendem Ruhme gedacht wird.

Mit

<sup>52)</sup> Diese Surenhuustsche Ausgabe erschien zu Amsterdam 1698–1703. in sechs Bänden fol. Vergl. *Wolf* bibl. hebr. T. II. p. 886 sq.

<sup>53)</sup> Das ganze hiehergehörige Wolfsche Werk ist betitelt: Bibliotheca Hebraea, s. notitia tum auctorum Hebraeorum cujuscunque aetatis, tum scriptorum, quae vel hebraice primum exarata, vel ab aliis conversa sunt, ad nostram usque aetatem deducta. Hamburg. 1715–1733. 4 Bände 4. Von der allmählichen Bereicherung und dem endlichen Reichthum seiner Bibliothek an hebräischen und rabbinischen Schriften, mit deren Gebrauch er jedoch die Benutzung der Bibliothek des Juden Oppenheimer zu Hannover, und selbst der Leydener Bibliothek verband, redet Götten Th. I. S. 147 f. 156. Uebrigens lehrt es der Augenschein, daß W. nicht bloß frühere Werke, wie etwa das Werk des Bartora locco, im Auszug darstellt, gegen welchen Vorwurf er sich in der Vorrede zum vierten Theil dieser Bibliothek nachdrücklich vertheidigt; sondern daß er überhaupt die Arbeit seiner Vorgänger, ungeachtet seiner größern Kürze, reichlich ergänzt, und zugleich besser geordnet hat.

Mit Uebergang der äthiopischen und samaritanischen Literatur, wovon die erste nach Ludolf kaum auf eine bedeutende Weise bereichert ward, die andre ferner allein höchstens den biblischen Kritiker beschäftigte, müssen wir noch der Verdienste mehrerer ausgezeichneten Männer dieses Zeitalters um die persische Literatur mit einem Wort gedenken. Einem D'Herbelot gebührt auch hier das Verdienst, auf den großen, bis dahin noch so wenig gekannten Reichthum dieser Literatur aufmerksam gemacht, und so manche schätzbare Producte derselben, wie ihre Urheber, charakterisirt zu haben [Note 47]. Nächste ihm wird ein Hyde vorzüglich in Betrachtung kommen, der, außer andern Forschungen aus persischen Urkunden, besonders die Religionsbegriffe der alten Perser und die Geschichte derselben, so weit es ihm seine Quellen verstateten, mit rühmlicher Sorgfalt aufzuklären suchte [Note 48]. Außer Diesen möchten nur noch Petit de la Croix, der Vater und der Sohn, als diejenigen aufzuführen seyn, welche sich die Benutzung historischer Monumente in dieser Sprache empfohlen seyn ließen; indem der Vater die Geschichte des Genghizchan aus persischen und arabischen Schriften aufzuklären bemüht war; der Sohn aus dem persischen Biographen Serefeddin die Geschichte des Timur, wiewohl, nach dem Urtheil eines William Jones, nicht mit gehöriger Treue, übersetzte<sup>54)</sup>. Keland suchte dagegen auf den manichfaltigen Gewinn aufmerksam zu machen, den das Studium der persischen Sprache nicht bloß für Sprachforschung überhaupt, sondern auch für die Schriftforschung und das Studium des Koran, und noch mehr für

<sup>54)</sup> Vergl. *Jenisch* l. c. p. CIV. CVIII sq.

für die geographischen, historischen und antiquarischen Studien unsehlbar erwarten läßt<sup>55)</sup>.

Geringeres Interesse behaupten dagegen die wenigen, zum Theil bloß fragmentarischen Stücke, womit die koptische Literatur in diesem Zeitalter bereichert ward, wenn wir nämlich dasjenige, was bloß dem biblischen Literatur wichtig ist, einstweilen aus der Acht lassen. Denn außer einzelnen Proben koptischer Liturgie, die entweder gelegentlich im Original, oder durch Renaudot [S. 15. Note 9.] in einer lateinischen Uebersetzung mitgetheilt sind, hat man von mehreren koptischen Schriften, die den wenigen koptischen Literatoren dieses Zeitalters bekannt geworden waren, die aber vorzüglich bloß in kirchenhistorischer Hinsicht wichtig sind, fast allein das Daseyn erfahren. Dagegen verdienen mehrere schätzbare Beiträge zur kopto-jakobitischen Kirchengeschichte, aus den lautersten Quellen geschöpft, wie sie außer Renaudot noch Johann Heinrich von Seelen, Rector zu Lübeck, Diederich Reimbold, Carl Henrich Fromler, und überdies noch ein Richard Pococke in seiner Beschreibung des Morgenlandes, ein Mosheim in seiner prüfenden und berichtigenden Vorrede, welche der Windheimischen Uebersetzung dieses Werks vorhergeschickt ist, dargeboten hat, nicht weniger ehrenvolle Erwähnung, als eines Paul Ernst Jablonski antiquarische Untersuchungen über die ägyptische Gottheit *Nemphah*,  
und

<sup>55)</sup> *Hadr. Relandi oratio pro lingua persica et cognatis literis orientalibus. 1701. wieder abgedruckt in Belgii literati opusc. hist. philol. theol. ed. Oelrichs. T. I. p. 1 squ.*

und andre die Religion der alten Aegypter betreffende Gegenstände <sup>56)</sup>).

Zu diesem Allen müssen wir endlich noch in Ansehung des Armenischen hinzufügen, daß hier nächst den gründlichen und inhaltsreichen Erörterungen eines Schröder über Alter und Schicksale, Beschaffenheit und Gebrauch der armenischen Sprache, nächst den einzelnen Proben armenischer Literatur, welche er in seinem reichen Thesaurus [S. 30. Note 38.] mittheilt, vorzüglich des Moses Chorenensis armenische Geschichte, welche die Gebrüder Whiston edirten, unsrer Aufmerksamkeit sich empfiehlt; dagegen andre kleinere armenische Schriften, die gelegentlich in diesem Zeitalter ans Licht traten, zu wenig in Betrachtung kommen <sup>57)</sup>. Nur eines La Croze gelehrter Versuch über die Geschichte des Christenthums in Aethiopien und Armenien <sup>58)</sup> mag hier noch in Erinnerung gebracht werden.

Diese kurze Darstellung wird hinreichen, um darauf aufmerksam zu machen, welche Richtung in unsrer

<sup>56)</sup> Von allen diesen Schriften ist Nachricht ertheilt in Tromler's angeführtem specimen biblioth. Copto-Jacobiticae p. 40. 49 sq. 55 sq.

<sup>57)</sup> In seiner dissert. de antiquitate, fatis, indole atque usu linguae armenicae, welche zu Anfang seines thesaurus linguae armenicae steht, ist pag. 40 sq. ein Verzeichniß der zu Amsterdam aus der Druckerey des armenischen Erzbischofs Thomas hervorgegangenen armenischen Schriften mitgetheilt, womit die ähnlichen Notizen in Wahl's allgemeiner Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur S. 89 f. zu vergleichen sind.

<sup>58)</sup> Seiner histoire du christianisme d'Ethiopie et d'Arménie. Haag. 1749. 8. ist bey Tromler l. c. p. 60. rühmlichst gedacht.

unserer Periode das orientalische Studium genommen hat; wie auch außer den zum semitischen Sprachstamm gehörenden Dialekten einige andre bis dahin weniger gekannte und weniger beachtete Sprachen des Orients, deren Kenntniß entweder überhaupt für die Bekannthschaft mit dem Geist des Orients von Wichtigkeit ist, oder für den biblischen Literatur ein besonderes Interesse hat, immer mehr ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, wenigstens einiger Auserlesenen, zu werden anfangen; und wie mannichfaltig, auch schon ohne Hinsicht auf das Bibelstudium, der Gewinn für die verschiedensten Zweige der Wissenschaften war, den man aus diesen lautersten Quellen abzuleiten suchte. Mochten nun auch mehrere der cultivirtesten Länder Europens an der Ehre und dem Ruhm, das Studium der orientalischen Literatur, und selbst der seltneren Zweige desselben, zu befördern, Antheil nehmen; mochte das Koptische, wie das Armenische, an mehreren Gelehrten Deutschlands und Englands vorzügliche Kenner und Pfleger finden; mochte das Persische auch außer Holland in England und Frankreich mit vorzüglichem Eifer betrieben werden; mochte das chaldäische: thalmudisch: rabbinische Studium in Deutschland fast einen noch vorzüglicheren Gönner und Beförderer, als in Holland, erhalten; mochte endlich die syrische Literatur, durch den Aufenthalt gelehrter Maroniten zu Rom, sich vorzüglicher Begünstigung in Italien zu erfreuen haben: Holland wird dennoch mit Recht als dasjenige Land zu betrachten seyn, in welchem ferner die orientalischen Studien vor andern blühten. Denn hier ward ferner, wie schon in der vorhergehenden Periode, das Arabische, das freilich auch in Deutschland, in England, in Italien, und selbst in  
Schweiz

Schweden einzelne besondere Kenner und Beförderer fand, mit ganz vorzüglichem Eifer cultivirt; und dieses galt ferner bey allen verschiedenen Modificationen des orientalischen Studiums in verschiedenen europäis- chen Ländern — wenn man von der hebräischen Sprache einstweilen abstrahirt, — für den Hauptzweig desselben; und dieses ward auch unlängbar, besonders von holländischen Gelehrten, am meisten benutzt, um nicht bloß grammatische Kenntnisse zu erlangen und zu verbreiten, nicht bloß manche andre sehr heterogene Wissenschaften aufzuhellen, sondern auch vorzüglich, um den Geist des Orients, wie er sich in den arabischen Geisteswerken am meisten zu erkennen giebt, immer reiner aufzufassen. Holland blieb ferner, wie einst zu Erpenius und Golius Zeiten, der berühmteste Sitz orientalischer, vorzüglich arabischer Gelehrsamkeit, der von den sich noch auszubildenden, wie von den bereits ausgebildeten Orientalisten der verschiedensten Länder Europens mit gleichem Eifer besucht ward. Und unter diesen Heroen der arabischen Literatur, deren sich Holland so vorzüglich zu erfreuen hatte, behauptete unstreitig Albert Schultens den ersten Rang.

Mit den Schätzen der Leydner Bibliothek vertraut, die Er mit so vorzüglicher Sorgfalt fürs Publicum zu benutzen suchte; nicht bloß durch seine günstige Lage zur Hervorziehung so mancher ausgezeichneten arabischen Geisteswerke aufgefodert, welche lange genug auf derselben verborgen gewesen, und fast gänzlich unbekannt geblieben waren; sondern auch zur Aufklärung dieser Geisteswerke, die Ihm so sehr am Herzen lag, durch den Reichthum eben dieser Bibliothek an Scholiasten, Grammatikern und Lexikographen un-

terz

terstützt, welche Er mit seltner Gewandtheit für seinen Zweck zu gebrauchen wußte: konnte Er, der sich schon als öffentlicher Lehrer, vorzüglich der arabischen Literatur, so sehr verdient machte, nicht allein als Herausgeber solcher Geisteswerke seine Geschicklichkeit und Sorgfalt, sondern auch als Erklärer derselben seine ausgebreitete Sprach- und Sachkenntniß, seine vertraute Bekanntschaft mit dem Genius des Orientalers, und seinen, doch vielleicht zu sehr nach orientalischen Mustern gebildeten, Geschmack hinlänglich bewähren. Mochte er nun auch in seinen schätzbaren Erläuterungen arabischer Schriftsteller in etlichen Fällen zu sehr das Ansehen eines bloßen Grammatikers gewinnen; und mochte er sich nicht selten bey seinen grammatischen und lexikographischen Erörterungen in gar zu subtile Bestimmungen und Unterscheidungen zu verlieren scheinen: dennoch behauptete er als Erklärer, schon der bloßen Wortbedeutungen, einen ganz eigenthümlichen Vorzug, wie durch den Reichthum und die Fülle dessen, was er für seinen Zweck benutzte, so besonders durch das unablässige Bestreben, auf das Bilderreiche, und der lebhaftesten Phantasie des Orientalers Gemäße, das schon in einzelnen Ausdrücken, wenn man sie bis auf ihre ursprüngliche Bedeutung verfolgt, und noch mehr in ganzen Redensarten desselben unverkennbar ist, aufmerksam zu machen; dennoch zeugen seine Erläuterungen über Werke der redenden Kunst, wie über historische und geographische Gegenstände hinlänglich von seinen gleichsorgfältigen Bemühungen um eine angemessene und aus den lautersten Quellen geschöpfte Sachkenntniß; dennoch beurkunden manche Blicke auf das Ganze hinlänglich sein nicht weniger angelegentliches Bestreben, den Genius seines Schriftstellers im Ganzen

gehört

gehörig aufzufassen und treulich darzustellen; wenn er auch von dieser Seite vorzüglich noch Manches zu wünschen übrig ließ.

Erwünscht war also noch immer, im Ganzen genommen, der Zustand der orientalischen Literatur, die sich in so verschiedene Zweige ausbreitete, wenn gleich einige derselben, die jedoch überhaupt nur wenigen Gewinn erwarten ließen, geringere Aufmerksamkeit erfuhren, als vorhin; bedeutend waren noch immer die Fortschritte, deren sich diejenigen Theile des orientalischen Studiums, die jetzt mit besonderm Eifer betrieben wurden, zu erfreuen hatten; denkwürdig waren, auch schon ohne Rücksicht auf das Bibelsstudium, die Bemühungen der verdienstvollsten Orientalisten dieses Zeitalters, so manche schätzbare Denkmale des orientalischen Geistes ans Licht zu ziehen, und weiter aufzuklären; und unter diesen waren die eifrigen Bemühungen des großen Beförderers der arabischen Literatur, eines Albert Schultens, ganz vorzüglich ausgezeichnet. Was nun diese geschäftige Sorge jenes Zeitalters für die fernere Cultur des orientalischen Studiums insbesondere auf das Bibelsstudium für Einfluß äußern mochte, und welches Verdienst auch in dieser Hinsicht Albert Schultens ganz besonders behauptet; ob sich dieser Einfluß des Studiums der orientalischen Literatur allein bey den näheren Hülfsmitteln und Beförderungsmitteln der Schriftklärung, und den Forschungen, zu welchen sie veranlassen, bemerken läßt: oder ob er sich auch bereits in den ferneren Beschäftigungen der biblischen Kritiker, und noch mehr in den hermeneutischen Erörterungen, und in den verschiedenen Auslegungsversuchen selbst an den Tag legt: diese und ähnliche Fragen mö-

gen auf einen derjenigen Gesichtspuncte hinführen, welche die folgende Erzählung leiten; welche besonders bey der Würdigung der verschiedenen Hülfz; und Beförderungsmittel des Bibelstudiums nach seinem ganzen Umfang, und ganz besonders der Erklärung des N. T., in Betrachtung kommen.

## II. Hülfz; und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T. besonders.

Je mehr die mannichfaltigen, noch immerfort neu ans Licht gezogenen orientalischen, vorzüglich arabischen und syrischen Werke dazu beitragen mußten, die Kenntniß dieser Sprachen in Ansehung des Materiellen und Formellen noch immer zu erweitern, oder zu berichtigen; und je mehr auch die ferneren Bemühungen einzelner orientalischen Grammatiker oder Lexikographen auf diesen Zweck gerichtet waren: desto mehr ließ sich mit Recht erwarten, daß auch für die fortschreitende Kenntniß oder die angemessnere Darstellung des Materiellen, wie des Formellen der hebräischen Sprache, die zu jenen in so nahem Verhältniß steht, aus jenen ferneren Forschungen ein nicht unbedeutender Gewinn herbeigeführt würde. Und je einleuchtender es bereits seit Schindler's rühmlichem Versuch [Bd. III. S. 93 f.], und seit den schätzbaren Bemühungen mehrerer seiner gelehrten Nachfolger geworden war, wie wohlthätig eine genauere Kenntniß und eine sorgfältigere Vergleichung der verwandten Dialekte auf das hebräische Sprachstudium wirken mußte; und je weniger selbst ein so unverdächtiger Theolog, als August Pfeiffer [Bd. III. S. 352.], Bedenken tragen mochte, von jenem Hülfsmittel für dasselbe Gebrauch

branch zu machen und zu erheischen: desto gewisser hätte man es sich dem Scheine nach versprechen dürfen, daß ferner auch von dieser Seite immer mehr dem hebräischen Sprachstudium, und mit demselben dem gesammten Studium des A. T. aufgeholfen würde. Allein, wie es überhaupt nicht selten solchen Principien und solchen Methoden ergeht, die vom Herrn kömmlichen abweichen, daß sie erst durch Widersprüche mancher Art sich ihren Sieg erringen und ihre Gültigkeit behaupten; und wie scharfsinnige oder phantasiereiche Köpfe, wenn einmahl der herkömmliche Weg verlassen werden soll, lieber einen ganz andern, freilich mit Mühe aufgefundenen, aber scheinbar zum Ziel führenden Weg einschlagen, als denjenigen, der ihnen von Andern vorgezeichnet wird, wenn gleich dieser letztere sich bey ruhiger Prüfung als den richtigeren bewähren sollte: so erging es auch dieser verbesserten Methode des hebräischen Sprachstudiums, und ganz besonders einem so wichtigen und wesentlichen Theil desselben, der Wortforschung. Es wurden erst noch von mehreren Seiten neue Versuche gemacht, diesem Studium aufzuhelfen, ehe diese von mehreren gelehrten Sprachforschern des siebenzehnten Jahrhunderts in Anregung gebracht, von Einigen schon mit so vielem Glück befolgte, von Andern schon als gültig anerkannte, Methode sich allgemeineren Beifall versprechen konnte; es wurden noch erst mehrere Abwege betreten, ehe man mit allgemeinerer Einstimmung auf dem seit Schindler's Zeiten besonders empfohlenen vorzüglichern, ja einzig richtigen Wege der hebräischen Sprachforschung einherging. Aber freilich ist es zugleich unverhehlbar, daß auch hier, wie es bey erregtem Widerspruch gegen eine Theorie oder Methode, von deren Vorzüglichkeit man sich

überzeugt hält, so gewöhnlich der Fall ist, mehrere Vertheidiger derselben auf der andern Seite in der Hitze des Widerspruchs gegen neuere unhaltbare Versuche sich einer zu großen Einseitigkeit und Uebertreibung schuldig machten. Beides wird sich aus der folgenden Darstellung dessen, was in unsrer Periode zunächst für hebräische Wörterbücher geschah, hinlänglich ergeben, wenn wir erstlich einige neue weniger haltbare Versuche dieser Art in Erinnerung bringen; alsdann derjenigen Werke gedenken, wos durch die bessere Methode noch sicherer begründet, worin dieselbe mit immer glücklicherem Erfolg beobachtet ward.

Doch müssen hier zuvor noch ein Paar Versuche ins Andenken gebracht werden, die Geschichte der hebräischen Lexikographie bis auf dieses Zeitalter herab zu umfassen.

Wolf bemühte sich zuerst, bey ausgebreiteter Belesenheit, nicht bloß die vom ersten Ursprung der hebräischen Lexikographie an bis auf seine Zeiten, anfangs von jüdischen, nachher von christlichen Schriftstellern ausgearbeiteten, größern und kleinern, berühmtern und unberühmtern hebräischen Wörterbücher mit seltnem Fleiß in großer Vollständigkeit aufzuzählen; sondern selbst die bloß versprochenen, aber nie ans Licht getretenen Werke dieser Art in Erinnerung zu bringen; und er suchte zugleich sowohl diejenigen, die bloß einen speciellern Theil des hebräischen Wörterbuchs, nämlich die biblischen Namen, in einem biblischen Onomastikon zusammenfaßten, als diejenigen, welche sich allein über die Methode eines hebräischen Lexikons verbreiteten, mit der nämlichen

lichen

lichen Sorgfalt aufzuführen <sup>59)</sup>. Jedoch möchte sich schwerlich läugnen lassen, daß in der genauen Zusammenstellung der verschiedenen lexikalischen Versuche das hauptsächlichste Verdienst dieser Schrift besteht; daß aber ihr Verfasser im Ganzen bloß referirt, und nur selten durch ein eingemischtes Urtheil entweder die Vorzüge oder die Mängel eines aufgeführten Werks, entweder das Haltbare und Empfehlungswürdige, oder das Verdächtige und Unhaltbare der Methode desselben, bemerklich macht.

Nach ihm suchte Valentin Ernst Löschner, der sich zu Wittenberg ausgebildet hatte, und auch anfangs daselbst akademische Vorträge hielt, darauf 1698. zum Superintendenten nach Jüterbock, 1702. zum Superintendenten nach Delitzsch in Sachsen berufen, und endlich 1709. als Superintendent zu Dresden und Beisitzer im Oberconsistorium daselbst angestellt ward [st. 1749.] <sup>60)</sup>, ein Mann von ausgedehnten Kenntnissen und einer seltenen literarischen Betriebsamkeit, in einem Werk, welches einer Auseinandersetzung der Natur, der Geschichte, der all-

mäße

<sup>59)</sup> J. Cph. Wolfii historia Lexicorum Hebraicorum, quae tam a Judaeis, quam Christianis ad nostra usque tempora in lucem vel edita, vel promissa sunt, vel in bibliothecis adhuc latentia deprehenduntur. Accedit appendix de Lexicis Biblicis, quae nomina hebraica aliarumve linguarum in V. vel N. Instrumento obvia latine exponunt. Vitemb. 1705. 8. Damit ist zu vergleichen Desselben biblioth. hebr. T. II. p. 546 squ. wo die nämlichen Nachrichten in alphabetischer Ordnung zwar kürzer mitgetheilt, aber zugleich ergänzt sind.

<sup>60)</sup> Götten a. a. O. Th. II. S. 169 f. Seine zahlreichen Schriften sind aufgeführt S. 210 f.

mähligen Ausbildung und der verschiedenen Behandlung der hebräischen Sprache gewidmet war, freilich in größerer Kürze, aber mit philosophischerem Geist, die vornehmsten lexikalischen Werke und die darin beobachtete Methode zu würdigen <sup>61)</sup>; wobey er sich jedoch, ungeachtet seines sonst so rühmlichen Bestrebens, die Vorzüge oder Mängel eines Werks unparteiisch darzustellen, von der besondern Auszeichnung desjenigen, freilich unhaltbaren Versuchs, den er selbst am meisten begünstigte, keinesweges frey erhielt. Sein Ausspruch darf also unser Urtheil über die jetzt zu bemerkenden unhaltbaren oder sich empfehlenden lexikalischen Versuche dieses Zeitalters auf keine Weise bestehen.

Zwey neue Versuche, der hebräischen Wortforschung aufzuhelfen, deren Resultate das Lexikon zusammenfassen soll, sind es, die vorzüglich unsre Aufmerksamkeit und Prüfung erfordern; der Eine von Caspar Neumann; der Andre von Jakob Goussset.

Nach den früheren unhaltbaren Versuchen eines Förster und Avenarius [Vd. II. S. 117. ff.], oder eines Dobl [Vd. III. S. 108 f.] zeichnete sich der in mancher Hinsicht ingenidse Versuch eines Caspar Neumann, Professors und Pastors zu Breslau [St. 1715.], die hebräische Wortforschung durch eine

<sup>61)</sup> Val. Ern. Loescheri de causis linguae ebraeae libri III. In quibus magna pars Ebraismi posterioribus curis restituitur, incerta et ambigua ad regulas reducuntur, historia linguae, genius, fines et singularia ejusdem enarrantur, denique ad interiora linguae sanctae aditus panditur. Frf. et Lips. 1706. 4. p. 106 sq. 131 sq. 164 sq.

eine ganz neue Hypothese noch sicherer zu begründen, als es bey der Methode eines Schindler, Hottinger, Castellus und Andrer zu geschehen schien, durch seine Sonderbarkeit am meisten aus.

Dieser Sprachforscher, sonst ein Liebhaber der Mathematik, und daher an strenge Demonstrationen gewöhnt, aber freilich mit solchen Kenntnissen, die zur gründlichen hebräischen Sprachforschung unentbehrlich sind, zu wenig vertraut, fand nämlich, ungeachtet der bisherigen auf das hebräische Sprachstudium gewandten Bemühungen, doch noch so manche Punkte desselben zu wenig befriedigend aufgeklärt, daß er es keinesweges für überflüssig hielt, mit Anstrengung aller seiner Kräfte einen neuen Versuch dieser Art zu wagen. Die so auffallende Verwandtschaft mancher Wurzelwörter schien ihm einer genaueren Erforschung, die ganz unstatthafte Ableitung einzelner hebräischen Wörter und die Zurückführung derselben auf ihr Wurzelwort schien ihm einer sorgfältigeren Läuterung, und so manche andre entweder gänzlich dunkle, oder äußerst vieldeutige Wörter schienen ihm einer befriedigenderen Aufhellung zu bedürfen, als die bisherigen Versuche darboten. Denn so wenig die Methode Derer, welche durch Vergleichung der Dialekte oder der alten Versionen, als Derer, welche durch Zuziehung der Rabbinen das Hebräische aufzuklären suchten, schien ihm die richtige zu seyn, und ihm Genüge zu leisten. Er glaubte daher, durch ein analoges Verfahren, als die sinesische Sprache verstatet, den rechten und einzigen Schlüssel zur hebräischen Sprache aufzufinden. Indem er nämlich die einzelnen hebräischen Wörter auf zwey Grundbuchstaben oder Wurzelbuchstaben, aus welchen die Stamms-

wörter allein bestehen sollten, zurückführte, suchte er durch eine noch genauere Zergliederung der sich hiers aus ergebenden Wurzelwörter in ihre einzelnen Bestandtheile, nämlich die einzelnen Buchstaben, ihrer Bedeutung auf die Spur zu kommen. Der Grund seines Verfahrens war hiebey die Annahme, daß, wie bey den Sinesen, so auch bey den Hebräern, jeder einzelne Buchstab eine eigentliche Bedeutung habe, die von körperlichen Gegenständen, ihrer Bewegung, Lage oder Figur entlehnt, und nur durch einen beständigen Tropus auf andre Gegenstände übertragen sey. Um dies deutlicher ins Licht zu setzen, geht er die einzelnen Buchstaben des hebräischen Alphabets nach der Reihe durch; und sucht ihre ursprüngliche und eigentliche Bedeutung zu demonstrieren, und die verschiedenen Modificationen derselben anzugeben. N zum Beispiel ist nach seiner Hypothese das einfachste Zeichen der Bewegung oder der Activität, und belebt die Buchstaben, mit denen es verbunden wird, als die Seele derselben; 2 bezeichnet den Cubus, und die dreifache Messung desselben; 3 ist das Bild einer Krümmung und Biegung; 4 bezeichnet eine vorwärts gerichtete Bewegung oder ein Vorwärtsstossen; u. s. w. Um also nach unserm Verfasser die ursprüngliche Bedeutung eines hebräischen Worts und die verschiedenen Modificationen derselben aufzufinden, darf man nur auf die Buchstaben, aus welchen es zusammengesetzt ist, und auf die denselben eigenthümlichen Bedeutungen achten, deren Zusammensetzung und Mischung nach besonderen Rücksichten, die hier ebenfalls besonders bemerkt werden, jene Grundbedeutung oder ihre Modification ohne Schwierigkeit errathen läßt. Was für Grundbedeutungen der ein-  
zel-

zelnen hebräischen Wörter, und was für Modificatio-  
nen derselben sich dann auf diesem Wege ergeben:  
sucht der Verfasser durch sorgfältige Musterung der  
Stammwörter der sechs ersten Buchstaben des Al-  
phabets, welche er nach seiner Weise mit einem aus-  
süßlichen Commentar begleitet, anschaulich zu ma-  
chen<sup>62)</sup>; worauf er in der Folge sein ganzes Ver-  
fahren durch genauere Beleuchtung jedes einzelnen he-  
bräischen Buchstaben noch mehr zu rechtfertigen, und,  
so viel möglich, auf bestimmte Grundsätze zurückzu-  
führen sucht<sup>63)</sup>.

Allein,

<sup>62)</sup> Schon 1690 theilte Neumann in einem anonymen  
Brieft an einen Freund super hypothesi nova etymolo-  
gica hebraea diese Gedanken öffentlich mit. Ausführli-  
cher erklärte er sich nachher in folgender Schrift: *Genesis*  
*linguae sanctae V. T. perspicue docens, vulgo sic dictas*  
*radices non esse vera Hebraeorum primitiva &c. No-*  
*rimb. 1696.* Dieser Schrift als der Theorie fügte er  
zur Rechtfertigung die Praxis hinzu in folgender Schrift:  
*Casp. Neumanni* אָהֲרָן, hoc est: *Exodus linguae san-*  
*ctae V. T. ex captivitate babylonica, tentatus in lexico*  
*etymologico hebraeo biblico, pro illustranda hypothesi,*  
*in Genesis linguae s. tradita, quod ita concinnatum, ut*  
*simul pateat, esse literaturam hebraicam suo modo hie-*  
*roglyphicam et vi significandi symbolica praeditam. &c.*  
*Norimb. 1697. 4.* Die Vorrede zu diesem Stück, das  
bloß den Buchstaben א enthält, verbreitet sich kürzlich  
über die Grundsätze des Verfassers. Die drey folgenden  
Stücke, welche א bis י begreifen, erschienen 1698-1700.

<sup>63)</sup> *Clavis domus Heber, referans januam ad significatio-*  
*nem hieroglyphicam literaturae hebraicae perspicien-*  
*dam. — Pars prior continet observationes de litera-*  
*rum hebraicarum significatione, appellatione, figura et*  
*sono. Posterior exegesis, ubi per definitiones et axio-*  
*mata vera traditur etymologiae hujus theoria et praxis.*  
*Studio atque labore Casparis Neumanni. Wratislaviae.*

Allein, wie sinnreich auch manche Behauptung dieses Verfassers, wie groß auch seine Sorgfalt und Gewandtheit seyn mochte, um dieses hier oglyphische System hebräischer Sprachforschung mit Consequenz und auf solche Weise durchzuführen, daß die dadurch herausgebrachten hebräischen Wortbedeutungen sich von den bisher angenommenen, und auf einem andern Wege erkannten oder gemuthmaachten nicht zu sehr entfernten: kaum bedarf es doch eines Beweises, wie wenig der ächten hebräischen Sprachforschung durch diesen neuen Versuch gerathen war. Denn nicht genug, daß die große Willkühr der von Neumann angenommenen Bedeutungen jedes einzelnen hebräischen Buchstaben gar zu sehr auffällt, und um so viel mehr auffällt, je sicherer er nicht bloß auf den Schall, sondern auch auf die sehr zufällige, und gewiß vom Ursprung der hebräischen Sprache und von den ersten schriftlichen Versuchen an, bis auf die Zeiten nach dem Exil manchen Veränderungen unterworfen gewesene, Figur dieser Buchstaben, oder selbst auf den Namen derselben seine Hypothese stützt. Das Unhaltbare seines Systems wird noch mehr einleuchten, wenn man erwägt, daß Sprachen früher geredet, als geschrieben wurden; wenn man auf die Entstehung der Sprachen, und auf die ersten Bestandtheile derselben zurückgeht, welche vielmehr ganze Sylben, die erst in einzelne Buchstaben aufgelöst werden müssen, als einzelne Buchstaben sind; wenn man sowohl die Wörter, die den natürlichen Schall einer Sache ausdrücken [onomato-poëtica], als die willkührlicher gebildeten Wörter genauer betrachtet;

1712. 4. Zu diesen beiden sehr schulgerecht ausgeführten Theilen kam endlich noch pars III. de punctis Hebraeorum literariis et vocalibus. &c. 1715. 4.

trachtet; wenn man endlich sich erinnert, wie wenig die Vergleichung der verwandten Dialekte, in denen sich etwa noch die nämlichen Wörter erhalten haben, und die Vergleichung der Grundbedeutungen, auf welche sie uns in manchen Fällen hinführen, eine solche Deduction hebräischer Wortbedeutungen begünstigt <sup>64</sup>).

Dennoch konnte ein Mann von so gründlicher und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, als Lösscher war, nicht allein dieser Hypothese zur Aufklärung des Hebräischen sehr eifrig das Wort reden, sondern selbst diese Hypothese, wiewohl mit einigen andern Modifikationen der Bedeutungen, welche er den einzelnen Buchstaben zuschrieb, bey seinen Sprachforschungen zum Grunde legen <sup>65</sup>). Jedoch gereicht es der Wahrheitsliebe dieses Gelehrten zur Ehre, daß er bey aller Vorliebe für das Neumannsche hieroglyphische System, und bey allen Bemühungen, es gegen etwanige Einwürfe zu retten, theils aufrichtig gesteht, daß der Urheber desselben noch lange nicht Alles auf Reine gebracht zu haben glaube; daß Vieles in diesem ersten Versuch Beigebrachte ohne Zweifel noch eine Verbesserung und Berichtigung verstatte; daß Neumann nur erst den Anfang eines schwierigen Geschäftes gemacht habe, welches durch die Sorgfalt künf-

<sup>64</sup>) Solche und ähnliche Erinnerungen sind ausführlicher gegen diese Hypothese beigebracht von Albert Schulsterns in seinem bekannten Werk: *origines hebraeae* &c. ed. 2. L. B. 1761. 4. p. 301 squ. und von J. D. Michæelis in seiner Beurtheilung der Mittel u. s. w. S. 94 f.

<sup>65</sup>) Mit großem Ruhm gedenkt er der Neumannschen Hypothese *de causis linguae ebraeae* p. 139 squ. Er selbst baut ein eignes System darauf p. 256 squ.

künftiger Forscher noch mehr vollendet werden möge; theils sehr gerne zugiebt, daß in seinen eignen Erörterungen Manches auf bloßer Muthmaßung beruhe, aber nicht mit völliger Gewißheit behauptet werden könne; und daß er in Ansehung mancher Puncte noch bloß durch einen Nebel, oder in einer Dämmerung Etwas gewahr werde, das durch die vereinte Bemühung künftiger Gelehrten erst ganz ans Licht gezogen werden möge<sup>66)</sup>. Nicht weniger hat Paul Martin Alberti, Prediger zu Nürnberg, zuletzt Archidiaconus zu Hersbrück [st. 1729.], in seinem hebräischen Wörterbuch<sup>67)</sup> auf dieses Neumannsche System vorzüglich seine Worterklärungen gegründet, und dadurch von dieser Seite sein Wörterbuch verdächtig gemacht; das sonst allerdings durch die sorgfältige Aufzählung der verschiedenen Formen, in welchen ein hebräisches Wort im alttestamentlichen Codex vorkömmt, den Anfängern besonders nützlich, und durch den Reichthum antiquarischer Notizen, welche es enthält, auch noch für den Gelehrten lehrreich ist.

Scheinbarer freilich, aber in der That nicht größer, war der Gewinn, den das ächte hebräische Sprachstudium sich von den Bemühungen eines Jakob Goussset, Professors der Philosophie zu Gröningen, wo er auch die Theologie und den Hellenismus

<sup>66)</sup> Loescher l. c. p. 142 sq. 272.

<sup>67)</sup> Pauli Martini Alberti porta linguae sanctae, i. e. Lexicon novum hebraeo - latino - biblicum, praeter vocabulorum difficiliorum analysin, etymologiae investigationem, nominum propriorum significationem, particularum evolutionem, simul ζωολογίαν, λιθολογίαν, ειδωλογραφίαν, et alia ad antiquitatem Hebraeorum spectantia exhibens, Budiss. 1704. 4.

mus lehrte [st. 1704.]<sup>68)</sup>, versprechen konnte. Auch Er verschmähte gänzlich den Gebrauch der verwandten Dialekte, der alten Uebersetzungen, und der Rabbinen. Gegen den Gebrauch der Dialekte erklärte er sich ernstlich, weil sie selbst nicht von sehr verschiednenartigen und oft ganz unvereinbaren Bedeutungen, die in einem Wurzelwort zusammengefaßt seyn sollten, frey wären, und daher nicht hinlängliche Gewißheit gäben; weil die einzelnen Wörter im Lauf der Zeit, und bey den Veränderungen, welche die Völker oder die Sprachen beträfen, keinesweges ganz unverändert blieben, sondern leicht entweder einen Nasalbuchstaben veränderten, wodurch das Wurzelwort schwer zu erkennen werde, oder die Bedeutung anders modificirten; weil endlich die hebräische, als die Muttersprache, keinesweges von ihren Töchtern, den verwandten Dialekten, Wörter entlehnt habe; weil sie die Quelle, und daher reiner sey, als die daraus abgeleiteten Gewässer. Zu diesen Gründen fügt er noch den sehr sonderbaren Grund hinzu, daß er nicht glauben könne, daß Gott, um von uns verstanden zu werden, uns die Erlernung so vieler Sprachen habe zumuthen wollen! Auch den Werth und die Beweiskraft der alten Versionen, um durch ihre Hülfe die Grundbedeutung aufzufinden, setzte er gar sehr herab; und noch verächtlicher redete er von den Rabbinen, als Solchen, die überall schwankten, und voll von Zweideutigkeiten wären, also zu wenig zur Gewißheit in Ansehung der Grundbedeutung führen könnten. Doch beehrte er gar nicht zu läugnen, daß sowohl die Dialekte, als die Versionen, als die Rabbinen;

<sup>68)</sup> Hezel's Geschichte der hebr. Sprache S. 257. Nicéron Th. III. S. 308 f.

binen, in etlichen Fällen dem hebräischen Sprachforscher allerdings, wiewohl nur unter großen Einschränkungen, als Hülfsmittel dienen möchten. Allein das vorzüglichste, ja einzige Hülfsmittel, um die wahre Grundbedeutung eines hebräischen Wortes zu erforschen, war nach seiner Meinung die hebräische Sprache selbst, wie sie in den heiligen Urkunden enthalten ist. Das Hebräische sey nämlich durch sich selbst klar genug, und bedürfe keiner Hülf von außen her; so wenig die Sonne, die ihr Licht in sich selbst habe, eines fremden Glanzes bedürfe <sup>69)</sup>. Freilich sey die hebräische Bibel nur ein kleines Buch, wo bey man allerdings fragen möge, ob es alle Bedeutungen der Wörter auffinden lasse? Allein ein Licht sey nicht nach seiner Größe, sondern nach seiner Stärke zu schätzen; und überdies bestehe dieses Buch doch aus mehr als zwanzig Schriftstellern, deren wechseltseitige Vergleichung, da sie nicht selten die nämlichen Gegens

<sup>69)</sup> Diese Stelle verdient aus dem ganzen Raisonnement des Verfassers, welches die Vorrede zu seinem gleich aufzuführenden Commentar enthält, besonders ausgezeichnet zu werden: *Spes non vana est, recto vultus ipsius [ebraicae linguae] intuitu ejus indolem, et visceribus ejus inspectis ac evolutis ingenium ipsius appariturum. Spes est, — linguam hanc propria luce, solis in modum se ipsam nobis daturam ad cognoscendum. Sol enim quidam linguarum lingua ebraica jure habenda est, quae ut sol siderum primum emicuit, ita exiit ante omnes alias; et ut sol insito fulgore se manifestat, nullius auxilio indigens: vi simili pollet ipsa per se. — Denique quemadmodum sol aliis caelestibus facibus communicat quidem splendorem suum, qui interim in ipso purior vividiorque ac constantior, quam in illis cernatur: sic ebraica lingua alias illustrat, illustrior semper illis perstans. Blatt \* 2 der Vorrede, wo auch die folgenden Grundsätze aufgestellt sind.*

Gegenstände berühren, zu ihrer wechselseitigen Aufklärung sehr beförderlich seyn müsse. Nach diesen Voraussetzungen behauptet er: man müsse bey Erforschung der hebräischen Wortbedeutungen eben so verfahren, wie bey Decifrirung eines Briefes in fremden Charakteren; man müsse vorzüglich die öfter gebrauchten Wörter nach ihrer verschiedenen Stellung und ihrem verschiedenen Zusammenhang beachten, und ihre Bedeutung zu erforschen suchen; und übers dies besonders darauf achten, welche Wörter einen bestimmten Platz in einer Periode einzunehmen pflegen; welche zur Modification einer Wortbedeutung gewöhnlich gebraucht werden; welche gewöhnlich oder doch bisweilen, welche aber nie mit andern in Verbindung erscheinen; um auf diese Weise die Theile der Rede übersetzen zu lernen, und so endlich tiefer in die Bedeutungen der Wörter einzudringen.

Bei solchen Grundsätzen, und in der freilich sehr grundlosen Erwartung, daß in der hebräischen Bibel sämtliche Wörter der hebräischen Sprache, und Alle noch in ihrer ersten oder Grundbedeutung vorkommen müssen, stellte er nun die verschiedenen Bedeutungen, welche einem hebräischen Stammwort oder einem davon abgeleiteten Wort beigelegt zu werden pflegen, zusammen, um aus denselben diejenige auszuwählen, welche die erste und ursprüngliche oder die Grundbedeutung wäre, aus welcher sich dann die andern ableiten ließen. Doch ward er bey diesen Untersuchungen von selbst auf die Bemerkung geleitet, wodurch er sich von Bohl, dem er sich sonst so sehr annähert, vortheilhaft unterscheidet: daß man nämlich gar oft genöthigt ist, eine specielle Bedeutung als die ursprüngliche anzunehmen, von welcher man erst

erst durch mehrere Stufen zur allgemeineren fortschreitet. [Vergl. Bd. III. S. 108 f.]

Das Resultat seiner Forschungen, welche nach diesen Grundsätzen angestellt wurden, das Resultat eines vierzigjährigen Nachdenkens fasste er in einem ausführlichen Commentar über Buxtorf's kleineres hebräisches Wörterbuch [Bd. III. S. 97. Note 24.] zusammen, ohne sich nun irgend eines andern Hilfsmittels, als der hebräischen Bibel selbst, zu bedienen<sup>70</sup>). Dabey verdient es noch als eine besondere Eigenheit dieses Verfassers bemerkt zu werden, die sich aus seinen bisher gedachten Principien noch nicht ergibt, daß er freilich es unthunlich und grundlos fand, mit Neumann [S. 54 f.] alle hebräische Stammwörter auf zwey Wurzelbuchstaben zurückzuführen, und den dritten bloß für einen Servilbuchstaben zu erklären; daß er aber bey vielen Wörtern, die jetzt bloß aus zwey Stammbuchstaben bestehen, auch ganz allein zwey Wurzelbuchstaben, aber nicht noch einen dritten, der in der Ableitung verloren gegangen wäre, annehmen zu müssen glaubte<sup>71</sup>).

So viele Sorgfalt nun auch Gousser unlängs hat angewandt hat, um sein System zu stützen; und so vielen Fleiß er angewandt hat, um seinen Commentar

<sup>70</sup>) *Commentarii linguae ebraicae, in quibus praecipua opera impenditur primario significatui et sensui dictionum phrasumque, accurata investigatione definiendo; homonymiis et interpretationibus vagis, ancipitibus, arbitrariis, eliminandis; locis insignibus s. scripturae explanandis; parallelis V. et N. T., tum peculiari discussione, tum collatione mutua, firmandis et vindicandis — a Jacobo Gousserio. Amstelredami. 1702 fol.*

<sup>71</sup>) Hierüber erklärt er sich pag. 10. seines Commentars selbst.

tar über die hebräische Sprache nach diesen Grundsätzen auszuarbeiten: so sehr ist es zu bedauern, daß das Angstliche und Zwangvolle, welches bey gänzlicher Verzichtleistung auf anderweitige Hülfsmittel, und bey einem mühsamen Erpressen der Wortbedeutungen, allein aus Vergleichung der hebräischen Sprache selbst, unvermeidlich war, in seinem ganzen Werk nur zu sehr auffällt. Ein mehr theologisches, als auf gründlicher Sprachkenntniß und richtiger Sprachphilosophie beruhendes Argument hatte ihn auf seine unerweisliche Voraussetzung geleitet, daß die hebräische Bibel sich selbst genug seyn müsse, ohne andere weitiger äußerer Hülfsmittel zu ihrer Aufklärung zu bedürfen. Im Vertrauen auf dieses Argument und die darauf gebaute Voraussetzung versuchte er mit ängstlicher Sorgfalt den ganzen hebräischen Wortvorrath durch sich selbst aufzuklären; welches ihm freilich bey bekannten und leichten Wörtern nicht selten ganz gut gelang, aber bey schwierigeren und unbekanntern, wie auch bey zusammengesetzten Wörtern, die er in ihre Bestandtheile aufzulösen versuchte, nur gar zu sehr mißlingen mußte. Er gelangte nicht allein, ungeachtet seiner genauen Zusammenreihung der verschiedenen Stellen, die dasselbe Wort enthielten, und der verschiedenen ihm beigelegten Bedeutungen, nicht zur ursprünglichen oder Grundbedeutung; sondern er setzte sich auch, wo diese für ihn in gänzlicher Ermangelung anderer Hülfsmittel nicht erkennbar war, nach seiner eignen Phantasie eine eigne Grundbedeutung zusammen, die kein Andreer, als Er, das für erkennen mochte. Und so einseitig er in Annahme einer solchen vermeyntlich aufgefundenen Grundbedeutung war, die nur durch andre Hülfsmittel hätte aufgefunden werden können: so einseitig und zwangs-

Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. E voll

voll war auch sein Bestreben, mehrere heterogene Bedeutungen, die entweder demselben Wurzelwort in verschiedenen Stellen zukommen, oder die verschiedenen von demselben Stammwort abgeleiteten Wörtern eigenthümlich sind, unter eine Grundbedeutung so zu vereinigen, daß ihre Ableitung von derselben begreiflich werden sollte. Eben so tappt er gar oft im Finstern, wo er ein in der That zusammengesetztes Wort in seine Bestandtheile aufzulösen, und dadurch auf seine Grundbedeutung zurückzuführen sucht; oder wo er ein bloß aus seinen drey Radicalbuchstaben bestehendes Wort als ein zusammengesetztes betrachtet, und in noch kleinere Bestandtheile zerlegt. Am meistens endlich entdeckt sich die Schwäche seines Systems und die Unzulänglichkeit des von ihm für vollgültig erklärten Hilfsmittels, bey Enträtselung der Bedeutungen solcher Wörter, die nur ein Mahl vorkommen, oder bey naturhistorischen Gegenständen, von welchen bloß die Namen, aber keine Charaktere angegeben sind. Kurz, Gouffet sieht nicht selten einen schwachen Schimmer, der ihn zum hellen Lichte führen würde, wenn er ihn verfolgte, und die Mittel benutzte, die ihn zu demselben näher hinleiten; statt daß er jetzt den schwachen Schimmer schon für das helle Licht zu halten geneigt ist, und im Vertrauen auf dasselbe das wahre Licht, das ihm viel heller leuchten könnte, großmüthig verschmäht. Diese seine große Einseitigkeit ist aber um so viel mehr zu bedauern, da es nicht zu läugnen ist, daß sein Commentar, dem man freilich bisweilen eine größere Kürze, und weniger Einmischung ausführlicher zum Theil dogmatischer Reflexionen wünschen möchte, auf der andern Seite nicht bloß eine ungemaine Beharrlichkeit der Forschung verräth, sondern auch an treff-

sen

senden grammatischen Bemerkungen sehr reich ist, bey denen der Verfasser seinem Führer Buxtorf [Vd. III. S. 111. Note 42.] treulich folgt <sup>72)</sup>.

Dieses Goussetsche System hebräischer Sprachforschung acceptirte in der Folge gewissermaßen, wiewohl mit einigen besondern Modificationen, sein Landsmann Driessen, der eifrige Gegner eines Schultens, der freilich keinen eignen lexikalischen Versuch ans Licht gestellt hat, aber wegen seines Beitrags zur Kritik der hebräischen Wörterbücher, und wegen seiner geäußerten Grundsätze, die rechte Aufspindung der hebräischen Wortbedeutungen betreffend, hier nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen ist <sup>73)</sup>. Bey gänzlicher Verwerfung der erst neuerlich benutzten Hülfsmittel zum Auffinden der hebräischen Wortbedeutungen, vorzüglich der Dialekte, die ihm sehr verdächtig waren, glaubte er nämlich es von der Vorsehung mit Recht erwarten zu müssen, daß unter ihrer Leitung, wo nicht jede Uebersetzung und jedes Wör-

ters

<sup>72)</sup> Ausführlich dargestellt und widerlegt ist sein System bey Schultens l. c. p. 235 squ. vergl. 297 squ. *Mischaelis* a. a. O. S. 53 f.

<sup>73)</sup> Zwar kenne ich ihn nur, in Ermangelung seiner eignen Schriften, aus den Schriften eines Schultens, der ihn bestreitet. Doch wird Dieser in der Würdigung seines Gegners so viel weniger irre führen, da er gewöhnlich die Gründe Desselben mit Dessen eignen Worten angiebt. Driessen's gegen Schultens gerichtete Dissertation, die etwa 1737. erschien, handelte de veris causis et auxiliis, interpretandi linguam hebraicam biblicam, worin besonders die Erklärungen hebräischer Wörter aus dem Arabischen angefochten wurden. Vergl. Schultens Vorrede zu seiner Schrift: *Vindiciae originum hebraearum &c. adversus Cl. Driessenii dissertationem &c.* l. c. p. 439 squ. die 1737. unterschrieben ist.

terbuch, doch wenigstens irgend eine Uebersetzung und aus derselben irgend ein Wörterbuch die wahre, entweder ursprüngliche oder abgeleitete Bedeutung eines jeden hebräischen Wortes erhalten habe; und daß man bey genauerer Betrachtung der Stellen, in welchen irgend ein Wort vorkömmt, nach einem kritischen Urtheil darüber, gehörig entscheiden könne, welche Uebersetzer, und in welchen Stellen der Schrift sie die wahre Bedeutung ausgedrückt haben; oder mit andern Worten: daß man aus dem Context entscheiden müsse, welche unter den verschiedenen Bedeutungen, die irgend eine Uebersetzung oder irgend ein Wörterbuch angebe, die richtige sey? Auch Er kämpfte sowohl in diesen Grundsätzen, als in der Anwendung, welche er zur Widerlegung eines Schulens davon machte, mehr mit einseitigen theologischen, als mit ächthilologischen Argumenten; er verschmähte die neuerlich bey dem Fortschritt der Wissenschaften entdeckten, oder doch neuerlich erst mehr in Gebrauch gekommenen Hülfsmittel der hebräischen Wortforschung, weil er sich überredete, daß die Vorsehung durch die früher bekannten und genutzten Hülfsmittel schon hinlänglich für die Aufhellung des hebräischen Textes werde gesorgt haben; und mußte daher, wie die einem Schulens entgegengesetzten Proben seiner Wortforschung beweisen, bald sich mit dem halben Lichte begnügen, wo ihm bey weniger einseitiger Verschmähung anderer Hülfsmittel schon ein volles Licht hätte leuchten können; bald sich durch seine sehr unsichern Führer auf offenbare Irrwege leiten lassen, wo die Benützung besserer Führer ihn gewiß richtiger geleitet hätte<sup>74)</sup>.

Wenig

<sup>74)</sup> Vergl. die Darstellung und Widerlegung seiner Ideen zum

Weniger dürfte hier die Verirrung eines Georg Burkhard Rümelin, Superintendenten zu Lützingen [St. 1746.], besondere Aufmerksamkeit verdienen, der ganz in Förster's Manier [Vd. II. S. 117 f.] mit der willkürlichsten Versetzung und Wechselung der Buchstaben sein Spiel treibt, um einer Menge heterogener Wörter eine allgemeine oder Hauptbedeutung zu vindiciren, und — wunderbar genug! — den ganzen hebräischen Sprachschatz auf funfzehn Grundwörter zurückzuführen sucht<sup>75)</sup>. Und noch weniger können hier die sonderbaren Ideen eines Hermann von der Harbt, daß die Morgenländer von den Griechen, und die morgenländischen Sprachen von der griechischen abstammen, und die darauf gebauten Versuche, hebräische Wörter aus dem Griechischen abzuleiten, und durch dasselbe aufzuklären, in Betrachtung kommen; da Geschichte und Sprachanalogie solchen Versuchen, und solchen Hypothesen, die dabey zum Grunde liegen, auf gleiche Weise widersprechen. Bloß ihrer Sonderbarkeit wegen mögen auch sie nebst den übrigen bisher aufgeführten unhaltbaren Versuchen, dem hebräischen Sprachstudium aufzuhelfen, und neue Mittel für die

Auf-

zum Theil bey *Schuleens* l. c. p. 444 squ. dessen *Vindiciae* &c. vorzüglich gegen *Driessen* gerichtet sind, vergl. p. 303 squ., zum Theil bey *Michaëlis* a. a. O. S. 64 f.

<sup>75)</sup> Sowohl in seiner *arcula sacra*, als in seinem *Lexicon biblicum*, in quo omnes, quae in V. T. leguntur, voces, verba scilicet ac nomina tam appellativa, quam propria — recensentur &c. maximam partem ex scriptis hactenus editis philologi nostra aetate celeberrimi *Marthaei Hilleri*, Frf. ad Moen. 1716. 4. Vergl. *Michaëlis* a. a. O. S. 67 f.

Aufklärung des Hebräischen aufzufinden, hier bemerkt werden <sup>76)</sup>).

Je weniger nun durch alle bisher gedachten Versuche einem ächten hebräischen Sprachstudium, und besonders einer gründlichen hebräischen Wortforschung in der That aufgeholfen ward; je mehr sich dagegen das Unhaltbare dieser Versuche bey genauerer Prüfung nur zu sehr bewährte: desto mehr Aufmerksamkeit verdienen auf der andern Seite die gründlichen und gehaltvollern Bemühungen dieses Zeitalters, den schon vorhin von manchen ausgezeichneten Sprachforschern angedeuteten richtigern Weg des hebräischen Sprachstudiums ferner zu verfolgen, noch neue Ansichten darüber zu eröffnen, die Methode noch zu verbessern; und die Resultate, welche auf diesem Wege, nach dieser verbesserten Methode, fürs hebräische Wörterbuch hervorgingen, immer richtiger aufzufassen, und immer vollständiger darzustellen. Diese Bemühungen sind von gedoppelter Art, indem sie nämlich nicht bloß auf die Berichtigung und Bereicherung des Wörterbuchs gerichtet, und in so fern praktisch waren, sondern auch, was diesem Zeitalter vorzüglich zur Ehre gereicht, die Theorie der hebräischen Wortforschung sicherer zu begründen zur Absicht hatten, und dadurch eine Kritik der bisher erschienenen, wie der künftig erscheinenden hebräischen Wörterbücher einleiteten.

Freilich waren schon vorhin, da die gelehrtesten Orientalisten für ihre hebräischen Wörterbücher oder für ihre Schrifterklärungen selbst von den verwandten  
Dias

<sup>76)</sup> Vergl. Götten Th. III. S. 513 f. 522 f. Michae-  
lis a. a. O. S. 85 f.

Dialekten ohne Bedenken Gebrauch zu machen angefangen hatten, auch gelegentlich, besonders durch Hottinger [Vd. III. S. 341.], über diese Benutzung der Dialekte für die Erläuterung des Hebräischen manche belehrende Winke ertheilt. Allein immer fehlte es noch an einem vollständigen und umfassendem Versuch, diese Art der hebräischen Wortforschung auf bestimmte Grundsätze zurückzuführen, und gegen die zum Theil bereits vorgebrachten, zum Theil doch so leicht zu besorgenden Einwendungen zu retten. Johann Abraham Kromayer, Prediger zu Drossdruff, und ein Schüler Danzons, unternahm es zuerst, über diese Manchen noch sehr verdächtige Methode, das Hebräische durch Hülfe des Arabischen aufzuklären, eine bestimmtere Theorie zu entwerfen, auf welche er beim Studium des Hiob und seiner Arabismen hingeleitet ward, und zu welcher er sich durch den Reichthum seiner Sprachkenntnisse hinlänglich unterstützt fand <sup>77</sup>). Er verbreitete sich nämlich, nach sorgfältiger Benutzung früherer biblischer Literatoren, die bereits von diesem Hülfsmittel Gebrauch gemacht hatten, genauer und ausführlicher, als es bis dahin irgend geschehen war, über die verschiedenen Fälle, in denen man vom Arabischen fürs Hebräische ein Licht erwarten dürfe; indem das Arabische bald behülflich sey, um ein verloren gegangenes hebräisches

Wort

<sup>77</sup>) In seiner Schrift: *Filia matri obstetricans, hoc est: de usu linguae arabicae in addiscenda ebraea, et explicanda scriptura s. libelli duo.* &c. Frf. et Lips. 1707. 4. Das erste Buch enthält die Theorie selbst; das zweite die Anwendung derselben auf das Buch Hiob, wovon unten im vierten Abschnitt die Rede seyn wird.

Wurzelwort wieder herzustellen; bald, um den Zusammenhang der Bedeutungen eines abgeleiteten Wortes mit der Bedeutung seines Stammworts übersehen zu lassen; bald, um die Bedeutung solcher Wörter, die nur selten, oder ein Mal vorkommen, genauer zu erforschen; bald, um für einzelne im Hebräischen gebräuchliche Wörter gewisse verloren gegangene Bedeutungen wieder aufzufinden; bald endlich, um ganze Redensarten und Wortfügungen aufzuklären. Selbst über den Gewinn, den die Erläuterung des N. T. von dem Gebrauch der arabischen Sprache sich versprechen könne, wurden hier einige nicht unwichtige Bemerkungen hinzugefügt. Wenn man nun gleich diesem Verfasser das Verdienst zugestehen muß, die verschiedenen Fälle, in denen man vom Arabischen fürs Hebräische Hülfe hoffen darf, mit Sorgfalt aufgezählt, und über diesen Gebrauch des Arabischen für die Aufklärung des Hebräischen manche gute Grundsätze aufgestellt, und zum Theil durch treffende Beispiele erläutert zu haben; wenn man besonders dem ersten Versuch, das Verhältniß der hebräischen Buchstaben zu den arabischen anschaulich darzustellen, und die dialektmäßige Veränderung oder Verwechslung einzelner Buchstaben bemerklich zu machen, muß volle Gerechtigkeit widerfahren lassen: so kann man doch auf der andern Seite keinesweges läugnen, daß eben dieser Verfasser sowohl in Annahme der Verwechslung der Consonanten, als in Annahme der Versetzung einzelner Buchstaben bey Wörtern, die einander correspondiren, sich noch eine zu große Willkühr gestattet hat; daß daher manche aufgeführte Beispiele das nicht ganz beweisen, was sie beweisen sollen, und also ein noch tieferes Eindringen in das Verhältniß der beiden hier verglichenen Sprachen, und eine

größ

größere Vorsicht bey der anzustellenden Vergleichung derselben wünschen lassen.

Nach festeren Grundsätzen rang, bey noch tieferer Sprachkenntniß, von ächter Sprachphilosophie geleitet, ein Albert Schultens. Wie er es sich bey seinen Sprachstudien vom Anfang an zum vorzüglichsten Zweck gemacht hatte, der Analogie des Hebräischen und der verwandten Dialekte, besonders des Arabischen, genauer nachzuspüren, und den wahren Gebrauch desselben für die Erläuterung des Hebräischen möglichst aufs Reine zu bringen [S. 14. Note 7.]: so suchte er auch in mehreren seiner gelehrten Schriften mit ganz vorzüglichem Eifer diese Analogie des Hebräischen und Arabischen, und diesen wahren, auf sichern Grundsätzen beruhenden Gebrauch des letztern für die Aufklärung des Erstern ins hellste Licht zu setzen. Hatte er schon in den allerersten Proben seines gelehrten Fleißes auf die große Brauchbarkeit des Arabischen für die Aufhellung des Hebräischen hingedeutet, und nachher durch seine Bemerkungen über die Unzulänglichkeit der Quellen, aus denen die bisherige Kenntniß der hebräischen Sprache geflossen war<sup>78)</sup>, die Nothwendigkeit, zu anderweitigen Hilfsmitteln, vorzüglich zu den Dialekten, und ganz besonders zum Arabischen, Zuflucht zu nehmen, noch fühlbarer gemacht: so war doch dies Alles nur Vorbereitung zu dem, was er in der Folge zu leisten suchte.

**Merks**

<sup>78)</sup> In seiner Rede beim Antritt der Professur zu Francker: de fontibus, ex quibus omnis linguae hebraeae notitia manavit, horumque vitiiis et defectibus. 1713. Wieder abgedruckt hinter der zweiten Ausgabe seiner orig. hebr. p. 601sq.

Merkwürdiger und tiefer eindringend war schon die Klage über die große Mangelhaftigkeit der bisherigen Kenntniß des Hebräischen, und des bisherigen Studiums desselben, womit er das schätzbare Werk begann, das der Aufklärung des Hebräischen aus den lautersten Quellen, und der Erforschung seiner ursprünglichen Wortbedeutungen gewidmet war. Er glaubte nämlich vier Mängel der hebräischen Wörterbücher vorzüglich rügen zu müssen: die Unzulänglichkeit, das Schwankende und gänzlich Unrichtige in der Angabe mancher ursprünglichen Wortbedeutungen; die Zusammenhäufung so mancher oft ganz heterogenen, und durch kein noch so loses Band zusammenhängenden Bedeutungen unter ein Wurzelwort; die Aufbewahrung so mancher bloß abgeleiteten oder übertragenen Bedeutungen, wobey die ursprüngliche oder Grundbedeutung sich bis dahin noch nicht hat entdecken lassen; und endlich die unbefriedigende Erläuterung ganzer Redensarten und Formeln, welche, unter dem orientalischen Himmelsstrich gebildet, auch allein dem Genius des Orients gemäß aufzufassen sind <sup>79</sup>). Und diese Mängel insgesammt, die Ihm so sehr bemerklich waren, und, seiner Meinung nach, einer gründlichen und vollkommenen hebräischen Sprachkenntniß, und dadurch einer ächten Interpretation des A. T. durchaus im Wege standen,

<sup>79</sup>) Origines hebraeae. p. 5 squ. 183 squ. Mit diesen Neuerungen ist sein ausführliches Werk de defectibus hodiernis linguae hebraeae, eorundemque refarciendorum tutissima via ac ratione, originibus hebraicis subserviens opus. L. B. 1730. angehängt seinen origg. hebr. p. 311 squ. zu vergleichen, worin acht Mängel der hebräischen Wörterbücher bemerktlich gemacht, und durch sorgfältig erörterte Beispiele erwiesen werden.

## II. Beförderungsmittel d. Erklär. des A. T. 75

den, foderten ihn aufs nachdrücklichste auf, nicht bloß die große Brauchbarkeit der Dialekte, vorzüglich des Arabischen, zur Abstellung dieser Mängel, durch ausführliche Erörterung überzeugender Beispiele anschaulich darzustellen; sondern auch zur Belehrung der Unkundigen und zur Ueberführung der Gegner eben so bestimmt die Befugniß zum Gebrauch dieses Hülfsmittels darzutun, als die Grundsätze zu entwickeln, welche bey diesem Gebrauch des Arabischen zur alleinigen Richtschnur dienen mußten.

Nachdem er nämlich in zwey neuen schätzbaren Reden auf das hohe Alterthum der arabischen Sprache, auf die nahe Verwandtschaft derselben mit der hebräischen, und auf die immerfort erhaltene, und keiner Vermischung oder Ausartung unterworfen gewesene, Reinheit dieser Sprache noch mehr aufmerksam gemacht hatte <sup>80)</sup>: trat er mit seiner trefflichen *Clavis der Dialekte* <sup>81)</sup> hervor, um die große Harmonie des Hebräischen und Arabischen so überzeugend ins Licht zu setzen, als es bis dahin von keinem Sprachforscher geschehen war; aber auch mit gleicher Gründlichkeit die Abweichungen anzudeuten, welche bey dieser großen Harmonie jedem Dialekt eigenthümlich

<sup>80)</sup> De linguae arabicae antiquissima origine, intima ac sororia cum lingua hebraea affinitate, nullisque saeculis praeflorata puritate, oratio I. II. 1729. 1732. Die erste ward noch zu Francker, die andre zu Leyden publicirt. Beide sind wieder abgedruckt hinter seinen origg. hebr. p. 615 squ.

<sup>81)</sup> *Clavis mutationis elementorum, qua dialecti linguae hebraeae ac praesertim arabica dialectus, aliquando ab hebraea deflectunt*; erschien zuerst hinter seiner S. 21. Note 21. erwähnten Ausgabe der Erpenischen arabischen Grammatik. L. B. 1733. 4. p. 185 squ.

lich sind. Hier ward mit ungemeiner Sorgfalt und seltner Vollständigkeit, bey jedem einzelnen Buchstaben des hebräischen Alphabets, zuerst durch hinreichende und einleuchtende Beispiele gezeigt, wie er als erster, zweiter oder dritter Radicalbuchstab in manchen den hebräischen entsprechenden arabischen Wörtern gänzlich unverändert bleibe; alsdann aber bemerkt, und ebenfalls durch ausgewählte Beispiele erwiesen, wie in manchen andern Fällen einem hebräischen Buchstaben ein andrer, aber analoger arabischer Buchstab correspondire, und welcher demselben correspondire. Auf gleiche Weise ward dann die Analogie der Puncte und Vocale in diesen beiden Dialekten angedeutet, das Eigenthümliche ihrer Abweichungen bemerklich gemacht, und ebenfalls durch angemessene Beispiele erläutert. Unläugbar behauptete diese Clavis, die von einer ausgebreiteten und seltenen Sprachkenntniß zeugt, vor dem frühern ähnlichen Versuche Kromayer's [S. 71.] wesentliche Vorzüge; indem sie nicht bloß durch ausführlichere Verbreitung über das, was Jener nur kurz angedeutet hatte, durch vollständigere Aufzählung der einzelnen Fälle, und durch größeren Reichthum an treffenden Beispielen sich auszeichnete, sondern auch schon eine größere Genauigkeit in den einzelnen Vergleichen analoger Buchstaben und Wörter beobachtete, und die zu große Willkühr jenes Vorgängers in Annahme der Verwechslung correspondirender Buchstaben, wie der Verwechslung derselben in correspondirenden Wörtern, mit mehrerer Sorgfalt zu vermeiden suchte. Gleichwohl möchte auch noch diese im Ganzen so musterhafte und so brauchbare Clavis nicht ohne allen Grund der Vorwurf treffen, sich in einzelnen Fällen von jeder Willkühr in Annahme der Verwechslung correspondirens

tender Buchstaben bey analogen Wörtern, wie in Ausnahme der Versetzung einzelner analoger Buchstaben in correspondirenden Wörtern; oder, wenn man diese Benennung lieber will, von jedem zu freiem Spiel der Phantasie, die so leicht bey ähnlich klingenden Wörtern wirkliche Analogie und wirkliche Verwandtschaft wahrzunehmen glaubt, nicht ganz rein erhalten zu haben.

Endlich vollendete Schultens seine Theorie einer Vergleichung der verwandten Dialekte, und einer ächten hebräischen Wortforschung, für welche diese Clavis ein so wesentliches Hülfsmittel war, durch eine Schrift, die alle seine bisherigen Erörterungen dieser Art in der Kürze zusammenfaßte, sie bis auf ihre ersten Principien verfolgte, sie noch mit neuen Grundsätzen bereicherte, welche die Vollständigkeit der Theorie erheischte, und endlich sie in einer wissenschaftlichen Form zur leichten Uebersicht darzustellen zur Absicht hatte <sup>82)</sup>. Nach einer kurzen, aber geschehenen Würdigung der bis dahin gewöhnlich benutzten Quellen zur Erforschung hebräischer Wortbedeutungen, und Darstellung derselben in ihrer ganzen Unzulänglichkeit, und nach Musterung und Verwerfung der neuerlich von Gousset, Driessen und Andern vorgeschlagenen Methoden zur Aufhellung des Hebräischen, suchte er das Fundament seiner ganzen Theorie in achtzehn kurzen Sätzen darzulegen, die sich nicht weniger durch ihre Klarheit, als durch ihre

Düns

<sup>82)</sup> Vetus et regia via hebraizandi, asserta contra novam et metaphysicam hodiernam, ab *Alberto Schultens*. Lugd. Bat. 1738. 4. Der Tractat selbst beginnt p. 35. In der vorhergeschickten Einleitung verbreitet er sich über die Veranlassung dieser Schrift und die Vorbereitungen zu derselben. [Vergl. S. 14. Note 7.]

Bündigkeit empfahlen<sup>83)</sup>; und deren Hauptinhalt folgender war: Jede Sprache habe etwas ganz Eigenthümliches, sowohl in den abgeleiteten, als den ursprünglichen Bedeutungen, das mit gleicher Fülle und Schönheit, Kraft und Würde in keine andre Sprache übertragen werden könne. Dieses finde aber bey der hebräischen Sprache und den ihr verwandten Dialekten, dem chaldäischen, syrischen und arabischen, wegen ihres hohen Alters, in einem ganz vorzüglichem Grade Statt. — In allen Sprachen pflege ein Wort nicht mehr, als eine ursprüngliche und eigentliche Bedeutung anzugehören. Allein aus dieser entspringen leicht, durch eine Metapher, eine Metonymie und andre rhetorische Figuren, mehrere abgeleitete Bedeutungen; und nicht selten in solcher Menge, daß aus einer Grundbedeutung oder eigentlichen Bedeutung eines Wortes bisweilen an sechzig, ja wohl hundert und mehrere, abgeleitete oder tropische, Bedeutungen oder Modificationen derselben hervorgehen. Unter diesen abgeleiteten Bedeutungen sey oft gar keine Verbindung und gar keine Ähnlichkeit zu bemerken; finde vielmehr oft die größte Verschiedenheit, ja selbst ein offener Widerspruch Statt, der doch allerdings bedenklich anzunehmen sey. Um solche Verschiedenheit zu erklären, und solche widersprechende Bedeutungen zu vereinigen, müsse man auf die Grundbedeutung zurückgehen, woraus die übrigen gestoffen sind. Diese eine, ursprüngliche, eigentliche, Bedeutung sey in allen Sprachen nur selten gebräuchlich, dagegen die verschiedenen Arten der abgeleiteten Bedeutungen viel häufiger vorkommen. Je geringer  
nun

<sup>83)</sup> *Schultens* l. c. p. 36 squ. Ueber jeden hier aufgestellten Kanon wird nachher besonders commentirt.

nun die Anzahl der Bücher sey, welche man in irgend einer Sprache besitze, desto schwieriger und verwickelter sey die Erforschung der ursprünglichen oder Grundbedeutung, woraus alle übrigen abgeleitet wurden. Wenn nun vollends in irgend einer Sprache nur ein einziges Buch vorhanden sey, welches von göttlichen und menschlichen Dingen ausführlich und angemessen rede, so bringe es die Natur dieser Sprache mit sich, daß in solchem Buch die ursprünglichen Bedeutungen der meisten Wörter gar nicht angetroffen werden; sondern, daß entweder gar keine, oder nur äußerst wenige ursprüngliche oder Grundbedeutungen darin vorkommen. Diejenigen Grundbedeutungen aber, die gar nicht in einem solchen Buche enthalten seyn, können auch, selbst bey der sorgfältigsten Musterung und Vergleichung einzelner Stellen, welche bloß abgeleitete Bedeutungen enthalten, nicht aus dem Schatz dieses Buchs herausgegraben, nicht befriedigend demonstrirt werden. Denn diese abgeleiteten Bedeutungen und ihre Modificationen seyn zum Theil so willkürlich, so frey gebildet, daß ihr Zusammenhang und ihr Verhältniß zu der zum Grunde liegenden Bedeutung a priori durch keine Kritik, durch keine Logik, und keine metaphysische Speculation erreicht oder demonstrirt, sondern allein a posteriori nach Auffindung der Grundbedeutung eingesehen werden könne. Diejenigen Grundbedeutungen nun, welche im hebräischen Codex, als der Quelle selbst, nicht einmahl enthalten seyn, haben noch weniger in den alten Versionen ausgedrückt werden können. Solche Grundbedeutungen also, welche in der Bibel selbst gar nicht weiter vorkommen, können nach der Natur der Sache nirgends anders aufbehalten seyn, als in den Dialekten, in dem ganzen Schatz der orientalischen

schen Sprachen; und auch nicht anders, als von dort her, aufgefunden werden. Unter solchen verwandten Dialekten könne keiner für sich allein hinreichen, um die ursprünglichen Bedeutungen der Wörter aufzufinden; sondern sie begehren ein wechselseitiges Licht, bedürfen einer wechselseitigen Hülfe. Zur Einsicht in diese ursprüngliche Bedeutung gelange man nicht durch Wörterbücher, sondern durch anhaltendes Lesen der Bücher selbst, durch Benützung der alten lautersten Quellen. Hiedurch vermöge man also auch allein ins Innerste der hebräischen Sprache [primigeniam illam medullam, wie er es nennt,] einzudringen; hiedurch allein den lebendigen Sinn derselben [vivum vegetumque linguae hebr. sensum ac gustum] aufzufassen.

Zu diesen Grundsätzen, die durch mannichfaltige Beispiele mit großer Gelehrsamkeit überflüssig erläutert wurden, fügte er noch, der näheren Bestimmung und Erläuterung wegen, folgende Bemerkungen hinzu <sup>84)</sup>: "Ein Dialekt sey eine äußere und zufällige Abweichung derselben Sprache, welche auf das eigentliche Wesen derselben, oder die innere Substanz derselben, wie er es nennt, keinen Einfluß hat, vielweniger dieselbe verunstaltet oder verfälscht. Wenn aber die Wurzel oder das Mark derselben ausgeartet sey, so könne der Name eines Dialekts nicht weiter Statt finden; so seyn die aus der nämlichen Sprache gebildeten Mundarten als ausgeartete Ableger anzusehen, die schon eine andre Natur angenommen haben. So könne man unmöglich die lateinische Sprache, ob sie gleich durch ein dreifaches Band mit der griechischen verbunden sey, mit gleichem

<sup>84)</sup> Schulzens l. c. p. 109.

chem Recht einen Dialekt derselben nennen, mit welchem man einen attischen, ionischen, dorischen und äolischen Dialekt derselben unterscheidet; eben so wenig könne man die italiänische, spanische, französische Sprache für Dialekte der lateinischen erklären; und noch weniger könne man diesen Sprachen ein gleiches Verhältniß zu ihrer Mutter, der lateinischen, zuschreiben, als man der chaldäischen, syrischen und arabischen Sprache zu der hebräischen zugestehen müsse. Es sey also eine offenbare Verirrung, wenn man mit Goussset und Ortesen durch Berufung auf solche gar nicht analoge Beispiele den Gebrauch der orientalischen Dialekte fürs Hebräische bekämpfen und verdächtig machen wolle. Die Verwandtschaft, ja die Blutsfreundschaft des chaldäischen, syrischen und arabischen Dialekts mit dem hebräischen sey eben so nahe, als bey dem ionischen, dorischen und äolischen Dialekt im Verhältniß zum attischen. Wer dennoch läugne, daß die hebräische Sprache aus den Dialekten zu erläutern sey: der läugne die Principien, die über allem Zweifel erhaben seyn.“ Diese Auseinandersetzung beschließt er dann mit einer Unterscheidung dreier besondern Classen von Verschiedenheiten, welche ein Dialekt mit sich bringe; nämlich einer Verschiedenheit in Ansehung der Buchstaben und der Pronunciation; einer Verschiedenheit in den Wortbedeutungen; und einer Verschiedenheit in der ganzen Construction; für welche drey Fälle also auch aus Vergleichung eines verwandten Dialekts Hülfe zu hoffen sey.

Verbinden wir nun noch mit dieser Rechtfertigung der Befugniß zur Vergleichung der verwandten Dialekte für die Aufklärung des Hebräischen, welche Meyer's Gesch. d. Eregese IV. B. § allen

allen verwandten Dialekten ohne Unterschied gleiche Ansprüche auf ihre Vergleichung zu diesem Behuf zuzusichern scheint, dasjenige, was unser Verfasser etwas früher bey andrer Gelegenheit über diese verschiednen mit dem Hebräischen verwandten Dialekte speciell bemerkt, und was er über den Vorzug, der dem arabischen Dialekt wegen seines größern Reichthums und seiner größern Unverfälschtheit vor den übrigen gebühre, hinzugefügt hatte<sup>85)</sup>: so übersehen wir seine ganze Theorie der hebräischen Wortforschung, die für eine Kritik der hebräischen Wörterbücher so wichtig war. Und wir müssen diesem großen Sprachforscher allerdings das Verdienst zugestehen, unter der Leitung einer ächten Sprachphilosophie, eine im Ganzen sehr haltbare Theorie der hebräischen Wortforschung auf sichern Principien aufgeführt, und durch die Analogie andrer Sprachen sehr glücklich erläutert zu haben. Bloß darin möchte er zu weit gehen, — was man aber schon mehr der Anwendung seiner Principien, als diesen Principien selbst zur Last legen muß, — daß er mit zu großer Gewißheit zu erwarten scheint, daß überall diejenige Grundbedeutung eines Wortes, die in unserm hebräischen Codex nicht mehr enthalten ist, in den verwandten Dialekten durchaus noch enthalten seyn wird, und sich durchaus in ihnen noch muß entdecken lassen; da sie ja bey einzelnen Wörtern auch in ihnen sich könnte gänzlich verloren haben. Und eben so möchte es sich schwerlich

länge

<sup>85)</sup> Vergl. seine *origines hebraeae*. p. 186 squ. 256 squ. 265 squ. Auch seine oben angeführte Würdigung der Systeme Neumann's, Goussier's, und Driessens's [S. 59. Note 64. S. 67. Note 72. S. 68. Note 74.] kann als Ergänzung seiner Theorie betrachtet werden.

längnen lassen, daß er bey aller Gerechtigkeit, welche er in den allgemeinen Principien den verwandten Dialekten insgesamt als brauchbaren Hilfsmitteln für die Aufklärung des Hebräischen zuzugestehen scheint, doch die vorzügliche Brauchbarkeit des Arabischen zu diesem Zweck, aus zu großer Vorliebe für diesen Dialekt, auf Kosten der übrigen verwandten Dialekte gar zu sehr erhebe.

Daher war allerdings der fast zwey Decennien nachher erscheinende Versuch eines Christian Benedict Michaelis [S. 16. Note 12.], auf den reichen Gewinn aufmerksam zu machen, den sich das hebräische Sprachstudium auch von einer genaueren Vergleichung des syrischen Dialekts, zunächst in Hinsicht auf Orthographie und Etymologie, zu versprechen hätte, und den er durch eine Menge einleuchtender Beispiele überflüssig erläuterte <sup>86)</sup>, eben so lobenswürdig, als zur Beförderung eines vielseitigern hebräischen Sprachstudiums geeignet.

Doch noch wirksamer suchte sein Sohn, der schon damahls hinlänglich bekannte und als Professor der Philosophie zu Göttingen angestellte, in der Folge so berühmt gewordene Johann David Michaelis, dessen Verdienste um Sprach- und Bibelstudium die folgende Periode vorzüglich zu würdigen hat, dieses vielseitigere hebräische Sprachstudium, noch gegen

<sup>86)</sup> C. B. Michaelis dissert. philologica, qua lumina syriaca pro illustrando Ebraismo sacro exhibentur. Halae. 1756. 4. wieder abgedruckt, und mit Zusätzen aus des Verfassers eignen Handschrift vermehrt, in der sylloge commentationum theologiarum, edita a D. J. Pott et G. A. Ruperti. Helmst. 1800. p. 170 sequ.

gegen das Ende unsrer Periode, durch seine ausführliche Erklärung über die ächten und unächtten Mittel der hebräischen Sprachforschung, die er zunächst bloß seinen Zuhörern bestimmte <sup>87)</sup>, zu befördern. Daß er hiebey den theoretischen Schriften eines Schulzens sehr viel verdankte, und daß er von ihnen häufigen Gebrauch machte, ist augenscheinlich, und auch von ihm selbst dankbar eingestanden <sup>88)</sup>. Aber ungerecht würde Der urtheilen, der ihm zur Last legen wollte, daß er durch diese Schrift bloß die Schulzensischen Grundsätze auf deutschen Boden verpflanzte hätte. Vielmehr giebt sich sowohl aus seiner Entwicklung der ersten Principien hebräischer Sprachforschung, als aus seiner Beleuchtung der unächtten und verdächtigen Hülfsmittel dieses Studiums, als aus seiner Würdigung und Empfehlung der brauchbareren Hülfsmittel für dasselbe, und seiner Bestimmung ihres rechtmäßigen und vorsichtigen Gebrauchs, hinlänglich zu erkennen, daß er bey aller noch so sorgfältigen Benutzung seines Vorgängers, selbst über diese Gegenstände gedacht, und selbst sich eigne Ansichten über diese Gegenstände eröffnet hat; wie er bey andern Puncten, z. B. bey seinen Klagen über die Mängel der hebräischen Wörterbücher, und bey seinen Vorschlägen zur Verbesserung derselben unläugbar die lehrreichen Schulzensischen Winke noch weiter verfolgt. Und es ist eben so entschieden, daß er die Schulzensische Theorie nicht bloß berichtigt, sondern auch bereichert, wenn er bald an die zu große Vorliebe

erinn

<sup>87)</sup> J. D. Michaels Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene hebräische Sprache zu verstehen. Göttingen. 1757. 8.

<sup>88)</sup> Vergl. die Vorrede, wo er sich hierüber erklärt.

erinnert, mit welcher sein Vorgänger den Gebrauch des Arabischen bey fast gänzlicher Hintansetzung der übrigen Dialekte erhebt, und dagegen auch den übrigen Dialekten, vorzüglich dem syrischen, einen nicht geringen Antheil an der Aufklärung des Hebräischen vindicirt; aber zugleich, bey aller noch so gerechten Empfehlung dieses Hülfsmittels, nicht verhehlt, daß die Dialekte nicht Alles aufzuklären vermögen, und daß manche verlorne Grundbedeutung eines hebräischen Worts auch in ihnen nicht weiter zu entdecken ist <sup>89)</sup>; bald die von Schulzens zu wenig beachteten, und vielleicht zu sehr herabgewürdigten alten Uebersetzungen zum Range sehr brauchbarer Hülfsmittel für die Aufklärung des Hebräischen erhebt; bald endlich auch die Rücksicht auf den Context als ein nicht unwichtiges Hülfsmittel, einer hebräischen Wortbedeutung gewiß zu werden, unter gewissen Einschränkungen empfiehlt. Nur möchte man nicht mit Unrecht behaupten, daß unser Verfasser, ungeachtet er die Mangelhaftigkeit und Unsicherheit der alten Uebersetzungen eingestehet, die in so manchen Fällen nur zu sichtbar ist, dennoch dieses Hülfsmittel der hebräischen Wortforschung, dessen Gebrauch ihm ganz vorzüglich am Herzen lag, im Ganzen zu hoch hinaufsetzt; daß er im Ganzen zu viel von demselben erwartet, und zu wenig dasjenige, was sich von demselben erwarten läßt, nach seinem Verhältniß zu dem, was die übrigen Hülfsmittel darbieten, würdigen lehrt <sup>90)</sup>.

Hatte denn durch diese gelehrten und verdienstvollen Männer die Theorie der hebräischen Wortforschung

<sup>89)</sup> Michaelis a. a. O. S. 203 f.

<sup>90)</sup> Michaelis S. II 7 f.

schung unlängbar sehr wichtige und erfreuliche Fortschritte gemacht: so wird uns nun die Frage so viel wichtiger seyn, wie sich die erwanigen lexikalischen Versuche dieses Zeitalters zu dieser allmählich schon so ausgebildeten Theorie verhalten mochten, und ob diese auf jene schon ihren Einfluß äußern konnte? so wird uns nun eine Beurtheilung jener Versuche nach dieser immer mehr berichtigten Theorie nicht bloß mehr vergönnt, sondern auch mehr erleichtert seyn. Nur können bey der immer größeren Menge lexikalischer Werke, welche dieses Zeitalter darbietet, allein diejenigen, die entweder durch besondere Fortschritte in der hebräischen Lexikographie, oder durch Verbesserung der Methode, oder durch andre wesentliche Vorzüge sich auszeichnen, auf unsre besondere Erwähnung Anspruch machen.

Wochte gleich das erste Werk, welches sich uns hier darbietet, das hebräisch-chaldäische Wörterbuch von *Henrich Spiß*<sup>21)</sup>, nach den frühern umfassendern Werken eines *Castellus* und *Coccejus* [Bd. III. S. 100 f.] nur compendiarisch scheinen: dennoch verdient es wegen mehrerer eigenthümlichen Vorzüge unsre Aufmerksamkeit. Denn wenn wir auch diesem Wörterbuch die gar zu sorgfältige und oft in der That kleinliche Aufzählung der verschiedenen im hebräischen Codex vorkommenden Formen und Com-

binas

<sup>21)</sup> *Novum lexicon Hebraeo-Chaldaico-biblicum, complectens I. radices omnes, easque saepe deperditas, ex Chald. Syr. Arab. et Aeth. lingg., quantum licuit, restitutas, una eum derivatis omnibus, suis hisce radicibus subjunctis; II. formas omnes et regulares et irregulares, ultra 40000. in s. codice V. T. occurrentes. &c. Lips. 1692. 4. ed. aucta. Hamb. 1705. 1714. 4. Vergl. Wolf hist. lex. p. 179 squ.*

binationen einzelner Wörter, wodurch dem Anfänger ein Dienst geleistet werden sollte, nicht als ein besonderes Verdienst anrechnen: so wird dagegen die rühmliche Bemühung des Verfassers, nicht bloß die abgeleiteten Wörter mit gleicher Vollständigkeit als Kürze unter ihr Hauptwort zu ordnen, nicht bloß mehrere unrichtige Ableitungen Buxtorf's und Andree zu berichtigen, sondern auch mehrere hebräische Wurzelswörter durch Hülfe der verwandten Dialekte aufzuklären, und andre im Hebräischen verloren gegangene Stammwörter durch eben diese Hülfe wieder herzustellen, mit Dank anerkannt werden müssen. Hätte er nur bey noch mehreren Wörtern diesen nämlichen Weg verfolgt, und von dem nämlichen Hülfsmittel sorgfältigen Gebrauch gemacht! Hätte er nur auch, was er fast gänzlich unterlassen hat, auf die alten Uebersetzungen einige Rücksicht genommen! Hätte er nur auch sich bemüht, die einzelnen oft so heterogenen Bedeutungen eines Wortes noch sorgfältiger zu ordnen, um die allmähliche Bildung der abgeleiteten Bedeutungen aus der Grundbedeutung, der generellen aus der speciellern, leichter übersehen zu lassen!

Weniger können hier, wenn von reellen Fortschritten in der hebräischen Lexikographie, und von wirklicher Berichtigung oder Bereicherung hebräischer Wörterbücher, durch vollständigere Werke oder einzelne Beiträge, die Rede ist, die sonst in ihrer Art verdienstlichen Werke von Georg Christian Buxtorf (in zu Gießen <sup>92</sup>), Christian Reineccius [S. 26.]

<sup>92</sup>) Lexicon hebraico-mnemonicum cum radicibus deperditis, vocabulisque harmonicis, synonymis, contrariis et paronomasiacis, &c. novo plane modo et perutili

26.]<sup>23)</sup>, oder Christian Stock, Professor der orientalischen Sprachen zu Jena [st. 1733.]<sup>24)</sup>, in Betrachtung kommen; da der Erstere sich fast ganz an Opitz anschließt, den er nur hin und wieder mit Nachträgen aus Ludolf's Schriften, aus May [Vd. III. S. 105. Note 34.] und Andern bereichert, wiewohl er sonst bey unzähligen hebräischen Wörtern durch Hinzufügung synonymmer Wörter, die er am Rande aufführt, dem Gedächtniß der Lernenden zu Hülfe zu kommen sucht; da der Zweite, der nicht nach Ordnung des hebräischen Alphabets, sondern nach der Folge der Bücher und Capitel die auf ihre Radix zurückgeführten Wörter angiebt, und in möglichster Kürze, daher aber auch oft gar unbefriedigend, erklärt, auch über die Analyse schwieriger Wörter und Formen Winke erteilt, doch fast nur die Resultate fremder Forschungen in sein Werk aufnimmt, und, seinem Zweck gemäß, allein nach dem Bedürfniß des Anfängers zusammenstellt; und da der Dritte, der freilich mehr, als die Vorhergehenden, die Erforschung der Grundbedeutung und die angemessene Anreicherung der abgeleiteten Bedeutungen an dieselbe sich zum besondern Zweck gemacht hat, doch mehr dürfte eine cons

accommodatum emissumque a G. Chr. Bürcklino. Frf. ad Moen. 1699. 4.

<sup>23)</sup> Janua linguae sanctae V. T. Lips. 1704. 8. öfter aufgelegt. Dazu kam in der Folge sein lexicon hebraico-chaldaicum. Lips. 1731. 8. 1741. endlich edit. octava, ex recensione J. F. Rehkopf. 1788.

<sup>24)</sup> Chr. Stockii clavis linguae s. aditum aperiens, vocum radices juxta ordinem alphabeticum exhibens, quae deperditae vitae sunt, ex lingua chald. syr. &c. restituens, vocum significationes tum generales, tum speciales ordine concinno exhibens, &c. Jenae. 1717. 8.

concordanzmäßige Vollständigkeit, die sein Werk lange brauchbar und in Ansehen erhielt, beabsichtigt, als neue Forschungen, die für wesentliche Bereicherungen des Lexikons hätten gelten mögen, herbeigeführt haben.

Aber mit so viel größerer Aufmerksamkeit verweisen wir bey den unschätzbaren lexikalischen Forschungen eines Schultens, die Alles, was man bis dahin von hebräischer Wortforschung irgend kannte, unendlich übertrafen, und es uns aufs höchste bedauern lassen, daß der Mann, der hier so gründliche und lehrreiche Beiträge fürs hebräische Lexikon darbietet, durch den Tod verhindert werden mußte, die biblischen Literatoren mit einem vollständigen hebräischen Wörterbuch zu beschenken<sup>95)</sup>. Bey Abfassung des classischen Werks, welches hier vorzüglich in Betrachtung kömmt<sup>96)</sup>, von dem lebhaftesten Wunsch erfüllt, jene

<sup>95)</sup> Dies bezeugt Michaelis a. a. O. S. 295.

<sup>96)</sup> Es ist sein schon oft genanntes Werk: *Origines hebraeae, sive hebraeae linguae antiquissima natura et indoles, ex Arabiae penetralibus revocata ab Alberto Schultens*. P. I. L. B. 1723. P. II. 1737. 4. Nachher erschien die bisher gewöhnlich citirte editio altera, cui adjectum opusculum de defectibus hodiernis linguae hebraeae [Vergl. S. 74. Note 79.]. L. B. 1761. 4. Dieser Ausgabe sind auch noch p. 437 sq. die S. 67. Note 73. gedachten *Vindiciae originum hebraearum et opusculi de defectibus hodiernis l. hebr. angehängt*. Hier mag noch in Ansehung des Hauptwerks erinnert werden, daß der Verfasser, der nach pag. 12 sq. der origg. auf jene vier Hauptmängel der hebräischen Wörterbücher nach der Reihe Rücksicht nehmen wollte, durch mehrere Widersprüche seiner Gegner, besonders Driessen's, zur wiederholten Rettung seines Systems und zur wiederholten Durchsicht und Darstellung der ersten Gründe der hebrä-

jene von ihm gerügten vier Hauptmängel der hebräischen Wörterbücher [S. 74. Note 79.] durch gründlichere Aufklärung der hebräischen Wortbedeutungen zu ersetzen, verweilt er freilich größtentheils bey solchen Wörtern, denen statt der ihnen beigelegten ganz fremdartigen und gänzlich unerwiesenen Bedeutungen ihre richtige und ursprüngliche Bedeutung zu vindiciren ist. Jedoch verbreitet er sich auch nicht selten, wiewohl mehr gelegentlich, über solche Wörter, welchen ganz heterogene Bedeutungen, deren Zusammenhang auf keine Weise einzusehen ist, beigelegt werden; wie über solche, von denen man bis dahin bloß die abgeleitete Bedeutung angegeben hatte, ohne sie auf ihre Grundbedeutung, die noch unentdeckt geblieben ist, zurückzuführen. Gewöhnlich bemüht er sich zuerst, in der Kürze darzuthun, wie unbefriedigend oder gänzlich unerweislich diejenigen Bedeutungen seyn, welche die gewöhnlichen Wörterbücher bald nach Anleitung der Rabbinen, bald nach dem Vorgang einer alten Uebersetzung, bald nach einer bloßen Conjectur, einem hebräischen Wort zuzuschreiben pflegen, und wie weit sie noch von der ersten und ursprünglichen, oder Grundbedeutung entfernt geblieben seyn. Als dann

hebräischen Sprachforschung aufgefordert, nicht ganz den anfangs vorgezeichneten Plan verfolgt, sondern größtentheils bey dem ersten Hauptmangel allein verweilt, die beiden andern nur gelegentlich berührt, und auf den vierten gar nicht zurückkommt; dagegen im zweiten Haupttheile dieser origg. p. 186 squ. manches Theoretische einmischet. Vergl. die Vorrede zu demselben p. 181. Noch erinnere ich, daß nicht bloß diese origines und defectus, sondern auch die schätzbaren Commentare zum Hiob und zu den Sprüchen Salomo voll trefflicher Sprachforschungen sind, in denen die Manier dieselbe bleibt. [Von diesen ein Mehreres im vierten Abschnitt.]

dann sucht er mit einer seltenen Fülle von Sprachgelehrsamkeit, durch die Ausgaben der arabischen Lexikographen, eines Sienhari, Phiruzabad und Anderer, geleitet, von der mannichfaltigsten arabischen Lectüre unterstützt, mit steter Hinweisung auf die Analogie anderer Sprachen, die bisweilen nur dunkel geahndete, oft ganz übersehene, und oft gänzlich unbekannt gebliebene Grundbedeutung, die gewöhnlich speciell ist, und etwas in die Sinne Fallendes anzeigt, einem hebräischen Wort zu vindiciren; und diese entweder neu aufgefundenen, oder doch wieder ins Andenken gebrachte, gründlicher deducirte, und bestimmter erklärte Bedeutung sowohl auf die sämmtlichen biblischen Stellen, in denen ein solches Wort vorkömmt, als auf einzelne davon abgeleitete Wörter anzuwenden, und dadurch noch mehr zu rechtfertigen. Dies ist kürzlich der Gang seiner hebräischen Sprachforschungen, denen man eine ungemeine Behutsamkeit und seltne Gründlichkeit keinesweges absprechen kann, um die hebräischen Wortbedeutungen bis auf ihren ersten Ursprung zu verfolgen, sie nach ihren mannichfaltigen Modificationen in den abgeleiteten Bedeutungen darzustellen, und den Zusammenhang der verschiedenen abgeleiteten Bedeutungen mit der ersten, oder Grundbedeutung in ein helleres Licht zu setzen.

Freilich kann man es nicht läugnen, daß Schultens durch diese Forschungen um die Aufklärung des Hebräischen aus der lautersten, bis dahin zu wenig beachteten, noch weniger benutzten, und am wenigsten regelmäßig gebrauchten Quelle sich ein wesentliches Verdienst erworben, und zur Berichtigung wie zur Bereicherung der hebräischen Wörterbücher unschätzbare Beiträge geliefert hat; und daß diese Forschungen,

gen, die als vollständige Commentare über einzelne hebräische Wörter zu betrachten sind, noch an Interesse und an Brauchbarkeit gewinnen, wenn man sie als die treffendsten Beispiele zu seiner Theorie [S. 77. Note 82.] betrachtet, die erst von ihnen in ihrer ganzen Vollständigkeit abstrahirt ward. Allein, so gelungen auch manche seiner Aufklärungen über hebräische Wortbedeutungen sind, und so überraschend nicht selten der Zusammenhang ist, in welchem hier manche sonst ganz heterogene, abgeleitete Bedeutungen entweder unter einander, oder doch mit der Grundbedeutung erscheinen: so wenig ist es doch zu verhehlen, daß der Eifer, mit welchem er die grundlosen Theorien und die eben so grundlosen Wortforschungen Gouffet's und Anderer bestreitet, und der Widerspruch, den seine Art der Wortforschung erregte, und den er ebenfalls muthig bekämpfte, ihn in seiner schon so großen Vorliebe fürs Arabische noch mehr bestärkt, und ihn Alles in demselben entdecken läßt; daß daher manche seiner aus dem Arabischen deducirten Grundbedeutungen offenbar zu weit hergeholt, zu gekünstelt, und zu wenig ohne Zwang auf die einzelnen beigebrachten Stellen anwendbar sind, wo vielleicht ein anderer, weniger von ihm beachteter Dialekt eine näher gelegne und natürlichere Erklärung desselben Wortes darbieten möchte; daß ferner manche Vergleichen des Arabischen für die Erläuterung des Hebräischen von einer zu großen Willkühr, die sich jedoch aus seiner Theorie, besonders aus seiner Clavis gar wohl erklären läßt [S. 75. Note 81.], nicht ganz freizusprechen sind; ja daß endlich einzelne hier beigebrachte Erklärungsversuche allein auf der sehr verdächtigen Annahme einer Versetzung correspondirender Buchstaben beruhen, und sich daher in den Augen

des

des unbefangenen Sprachforschers schwerlich Beifall versprechen dürfen <sup>97)</sup>. Doch diese Mängel der Schulensischen Wortforschung im Einzelnen, die allein seiner zu großen Vorliebe fürs Arabische, und der daraus entspringenden Einseitigkeit seiner Theorie zuzuschreiben sind, können zu wenig den Werth vermindern, der seinen so lehrreichen lexikalischen Forschungen im Ganzen eigen ist; können zu wenig den verdienten Ruhm ihres Urhebers herabsetzen, der in der hebräischen Wortforschung Epoche macht; und können daher auch zu wenig die Ansprüche verdächtig machen, welche die Resultate seiner Forschungen auf die dankbarste Benutzung für jedes künftige Wörterbuch behaupten, wenn diese mit der nöthigen Behutsamkeit verbunden wird.

Unverkennbar war es auch, wie sehr schon die nächstfolgenden hebräischen Wörterbücher durch sorgfältige Zuziehung dieser Schulensischen Forschungen gewannen. Dieser Gewinn zeigte sich schon in Clodius [S. 21. Note 22.] auserlesenem Wörterbuch, das vorzüglich der Aufklärung seltner und schwieriger Wörter, durch Hülfe der Dialekte, mit glücklichem Erfolg gewidmet war <sup>98)</sup>; zeigte sich aber ganz besonders in dem schätzbaren Werk, wodurch Johann Simonis, Professor der Kirchengeschichte und der Alterthümer zu Halle, die gründliche Erlernung der hebräischen Sprache zu erleichtern suchte.

<sup>97)</sup> Bey Michaelis a. a. O. S. 214 f. 220 f. vergl. S. 258 f. finden sich Belege zu diesen Anschuldigungen, die sich leicht vermehren lassen.

<sup>98)</sup> J. Chr. Clodii lexicon hebraicum selectum. Lips. 1744. 8.

te<sup>99)</sup>. Es gereicht diesem Wörterbuch zur besondern Empfehlung, daß hier, nach fleißigem Gebrauch der bewährtesten Vorgänger, und nach eignen Forschungen des Verfassers, zunächst die Grundform mancher Wörter, die verloren gegangen war, glücklich wiederhergestellt, und daher manches bey andern Lexikographen bloß als anomalische Flexion aufgeführt, und unter eine bekannte Radix geordnete Wort hier als ein ganz eignes sonst unbekanntes Stammwort angegeben, also eine größere Vollständigkeit, als vorhin, erreicht ist; daß alsdann mit eben so großer Sorgfalt die verschiedenen abgeleiteten Wörter in ihren verschiedenen Modificationen unter ihr Stammwort geordnet, als die verschiedenen im hebräischen Coder befindlichen Formen und Flexionen des Nennworts und des Zeitworts, die etwas Eigenthümliches haben, vollständig aufgeführt, als selbst die mehr anomalischen Formen, die etwa bloß am Rande des hebräischen Textes vorkommen, beigebracht, und diese sowohl, als andre anomalische oder schwierige Formen gehörig aufgeklärt werden; daß ferner nicht bloß fleißige Sammlungen aus Andern, sondern auch eigne glückliche Versuche angestellt sind, um durch Hülfe der verwandten Dialekte überhaupt, nicht des arabischen allein, die Grundbedeutungen richtiger und bestimmter anzugeben, und die Abstammung der davon abgeleiteten Bedeutungen leichter übersehen zu

<sup>99)</sup> *J. Simonis lexicon manuale hebraicum et chaldaicum, in quo omnium textus V. T. vocabulorum hebr. et chald. significatus generales et speciales, proprii item et improprii, secundum primitivorum et derivativorum ordinem, per varias eorundem inflexiones explicantur, &c. Halae Magdeburgicae, 1757. 8.* Von den neuern Ausstattungen dieses Wörterbuchs künftig.

## II. Beförderungsmittel d. Erklär. des A. T. 95

zu lassen; und daß besonders die Bemühung dem Verfasser gar oft recht gut gelungen ist, aus der Form und Zusammensetzung, der ein abgeleitetes Nennwort unterworfen war, die Modification der Grundbedeutung, die ihm dadurch zu Theil ward, zu deduciren; daß endlich auch hebräische Constructions und ganze Redensarten hier nicht selten mit großem Fleiß ins Licht gesetzt werden; und daß bey ihrer Aufklärung nicht weniger, wie bey diesen Erörterungen insgesammt, die Rücksicht auf allgemeine Sprachanalogie sehr gut benutzt ist. Allein wie glücklich auch hier so manche Wörter und Formen aufgeklärt, und wie viele schätzbare Erläuterungen besonders durch eine nicht so einseitige Vergleichung der verschiedenen Dialekte herbeigeführt sind: so ist es dennoch entschieden, daß auch hier noch nicht die so wünschenswürdige Vollständigkeit in Aufzählung der sämmtlichen, besonders der bis dahin weniger beachteten, Grundwörter erreicht ist, welche man hätte erwarten mögen<sup>100)</sup>, und daß auch hier noch manche unhaltbare Ableitung einzelner Wörter oder Formen angetroffen wird; so ist es dennoch unläugbar, daß auch hier die Dialekte bald noch öfter hätten benutzt, bald mit größerer Genauigkeit und Behutsamkeit hätten verglichen werden müssen, und daß auf diese Weise unstreitig manche Wortbedeutung noch bestimmter und sichrer aufgeklärt, mancher Zusammenhang heterogen scheinender Bedeutungen einleuchtender erwiesen, und manche wesentliche Verschiedenheit der demselben Wort dem Scheine nach zukommenden Bedeutungen entschieden

<sup>100)</sup> Mehrere bey Michaelis S. 310f. aufgeführte, in den besten Wörterbüchern gänzlich übergangene, oder unter andern Rubriken aufzufindende Wörter können dies beweisen.

der dargethan wäre; so muß man es dennoch gestehen, daß auch hier von den alten Uebersetzungen noch keinesweges der Gebrauch gemacht wird, den sie doch so sehr verdienen; und daß auch hier für eine befriedigende Aufklärung solcher Wörter, die naturhistorische Gegenstände betreffen, noch zu wenig geleistet ist; so darf man es endlich nicht verhehlen, daß bey aller Sorgfalt, mit welcher im Ganzen die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes geordnet, und auf ihre Grundbedeutung, die gewöhnlich speciell war, zurückgeführt sind, doch in einzelnen Fällen nicht selten die Bedeutungen noch genauer hätten geordnet und noch natürlicher hätten aus einander entwickelt, und daß besonders der allmähliche Ursprung einer generelleren Bedeutung aus der speciellern hätte häufiger, als es hier geschehen ist, anschaulich dargestellt werden mögen. Doch alle diese so leicht erklärlichen und so schwer zu verhütenden Mängel berechtigen uns auf keine Weise, ein Werk in der That herabzusetzen, das sich vor allen früheren hebräischen Wörterbüchern durch so wesentliche Vorzüge auszeichnete, unter welchen die große Gedrängtheit gewiß nicht der unwichtigste war; und welches überdies noch durch sorgfältige Bemerkung und glückliche Erläuterung des biblischen Chaldaismus einen neuen Vorzug behauptete. Dagegen wird man, um es nicht in andrer Hinsicht mangelhaft zu finden, desselben Verfassers mit gleicher Sachkenntniß und Sorgfalt schon früher abgefaßte Erläuterung der sämtlichen hebräischen Namen, die ebenfalls von der treuesten Benutzung der bisherigen Vorarbeiten zeugt <sup>1)</sup>, als Ergänzung dieses

<sup>1)</sup> *J. Simonis Onomasticon Veteris Testamenti, s. tractatus philologicus &c. Halae. 1741. 4.* Von dem diesem Werk beigefügten Anhang vergl. unten Note 19.

ses Wörterbuchs betrachten müssen, und sich alsdann genöthigt fühlen, demselben eine relative Vollständigkeit so viel williger zuzugestehen.

Was nun durch diese und ähnliche im Lauf unsrer Periode erschienene Werke, die keine besondere Auszeichnung verdienen, für die Aufklärung des hebräischen Wortvorraths, und dadurch für die Erleichterung des alttestamentlichen Studiums im Ganzen geschah, war auch bereits seit einiger Zeit für eine einzelne Classe hebräischer Wörter, nämlich für die sogenannten Partikeln, oder diejenigen Redetheile, die keiner weiteren Flexion unterworfen sind, insbesondere geschehen; und dies unstreitig zu einem nicht geringen Gewinn für ein gründliches hebräisches Sprachstudium, und für die genauere Bestimmung und Modification einzelner Sätze, wie der Verbindung derselben; da sich ein Wörterbuch, welches das Ganze umfaßt, zu wenig mit der so wünschenswürdigen Genauigkeit und Ausführlichkeit über diese zwar kleineren, aber doch so wichtigen Redetheile verbreiten kann. Noch vor dem Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts hatte Christian Nold, Professor der Theologie zu Kopenhagen [st. 1683.], eine Concordanz der hebräischen und chaldäischen Partikeln entworfen, welche nicht allein in Aufzählung der einzelnen Partikeln des hebräischen Codex, sondern auch in Angabe der oft sehr verschiedenen denselben eigenthümlichen Bedeutungen, wie in Bemerkung der verschiedenen biblischen Stellen, darin solche vorkommen, die möglichste Vollständigkeit zu erreichen suchte, und überdies noch durch häufige Hinzufügung des correspondirenden Ausdrucks in der griechischen Uebersetzung des A., und im Grundtext des N. T., dem

Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B.      G      gründs

gründlicheren Studium des Letztern wohlthätig zu Hülfe kam; aber freilich theils diese Partikeln bloß übersehte, ohne sie durch tieferes Eindringen in ihre Etymologie und Modification gehörig aufzuklären, theils gar oft ohne Noth die Angabe der verschiedenen Bedeutungen einer einzelnen Partikel häufte, ohne gleichwohl alle, die ihr erweislich angehören, zu erschöpfen<sup>2)</sup>. Daher konnte in dieser letztern Rücksicht die ähnliche von Johann Michaelis, Professor der Theologie zu Greifswald, später unternommene, aber von Nold's Versuch gänzlich unabhängige Arbeit, die bey einer gedrängteren Kürze doch in Aufzählung der erweislichen Bedeutungen einzelner Partikeln nicht selten viel vollständiger ist, aber ebenfalls auf der andern Seite dieselben gar oft ohne Noth vermehrt<sup>3)</sup>, keinesweges überflüssig scheinen. Und noch weniger konnte dieser Vorwurf das ähnliche Werk Christian Körber's, Archidiaconus zu Lobenstein, treffen, da hiedurch nicht sowohl Vollständigkeit in Angabe der einzelnen Bedeutungen jener Partikeln, als gründlichere Erörterung ihrer Abstammung, ihrer Grundbedeutung, ihrer Form und ihrer Modification beabsichtigt ward, die freilich in so manchen Fällen gar sehr befriedigt, aber doch nicht

2) *Chr. Noldii concordantiae particularum ebraico-chaldaicarum V. T., in quibus partium indeclinabilium, quae in fontibus occurrunt, — natura et sensuum varietas ostenditur. &c. Hafniae, 1679. 4.*

3) *J. Michaelis lexicon particularum ebraicarum, ebraizantium studiis non incommodum. Cum praefatione Aug. Pfeifferi. 1688. Recensuit, digestit, atque a mendis purgavit, et animadversiones indicemque addidit J. Gorrfr. Tympe. [Jenae. 1734. 4.] als Anhang zu der gleich aufzuführenden Tymptischen Ausgabe der Noldischen Concordanz.*

nicht überall von unerweislichen Derivationen und von zu großer Willkühr in Vergleichung des Arabischen frey zu sprechen ist <sup>4)</sup>. So viel glücklicher konnte jetzt Nold, bey Zuziehung dieser ähnlichen Versuche, durch Johann Gottfried Tympe, Adjunct der philosophischen Facultät zu Jena, welcher sich besonders die Auseinandersetzung der formalen Bedeutung der Partikeln nach Danziger Methode angelegen seyn ließ, eben so wohl ergänzt und berichtigt, als mit etymologischen Erörterungen bereichert werden <sup>5)</sup>; und es war, nach Verbindung dieser sämmtlichen Arbeiten, aufs neue [vergl. Bd. III. S. 106.] ein nicht unbeträchtlicher specieller Theil des hebräischen Wortvorraths mit einer solchen Genauigkeit und Gründlichkeit aufgeklärt, die nur wenig zu wünschen übrig läßt.

Doch

<sup>4)</sup> *Lexicon particularum ebraearum, exhibens omnium omnino particularum, separatarum inprimis, — radices, — significaciones, — formas, — opera et studio Chr. Koerberi. 1712.* ebenfalls als Anhang der Tympe'schen Ausgabe der Nold'schen Concordanz wieder abgedruckt.

<sup>5)</sup> *Chr. Noldii concordantiae &c. J. Gottfr. Tympias summa cura recensuit, et annotationes, quibus formalis harum vocum significatio secundum principia Danzic exponitur atque illustratur, — adjecit, suisque locis inseruit &c. Jenae. 1734. 4.* Die schon von Nold angehängten annotationes et vindiciae über einzelne hier angeführte Schriftstellen und deren Uebersetzung sind von Tympe verbessert und berichtigt; die pronomina separata, durch Simon Benedict Tympe gesammelt, sind hier am gehörigen Ort eingeschaltet; und endlich noch die beiden [Note 3. 4.] erwähnten Anhänge hinzugekommen.

Doch nicht auf die Sorge für die Erleichterung und Beförderung eines gründlichen Studiums des alttestamentlichen Originals war die Thätigkeit der biblischen Literatoren dieses Zeitalters allein beschränkt. Vielmehr ward auch auf eine zweckmäßige Erleichterung des Studiums der alexandrinischen Uebersetzung um so viel ernstlicher gedacht, je mehr man nicht allein sich von dem ausgezeichneten Werth dieser Version, und von der Wichtigkeit ihrer Vergleichung für das Studium des Grundtextes überzeugte, sondern auch ein so wesentliches Hülfsmittel des neuen testamentlichen Studiums in ihr schätzen lernte. Abraham Tromm, Prediger zu Gröningen, der schon für seine Landsleute eine holländische Concordanz ausgefertigt hatte, fand sich durch die glückliche Beseitigung der Schwierigkeiten, womit ein solches Unternehmen verbunden ist, aufgefordert, in Kircher's [Vd. III. S. 107. Note 38.] Fußstapfen zu treten; aber ein Werk zu beginnen, das jene Mängel, die an seines Vorgängers Arbeit nur zu fühlbar geworden waren, nicht weiter drücken möchten. Er strebte also, von Sprachkenntniß und vertrauter Bekanntschaft mit den LXX. hinlänglich unterstützt, eben so sorgfältig nach einer verbesserten und der Natur der Sache gemäßen Anordnung der einzelnen Wörter, als nach genauerer Angabe der einzelnen biblischen Stellen, als nach größerer Vollständigkeit, als endlich nach bestimmterer Bemerkung und Unterscheidung der einzelnen Wortbedeutungen; und suchte seinem Werk noch dadurch einen besondern Vorzug zu ertheilen, daß er auch die aus den hexaplarischen Fragmenten entlehnten Artikel in der Kürze mit aufführte, ja selbst manche aus den Apokryphen mit aufnahm. Doch, um sein Werk auch für das genauere

re Studium der hexaplarischen Fragmente völlig nutzbar zu machen, schien es ihm am gerathensten, das griechisch-hebräische Wörterbuch, womit Bernhard von Montfaucon einige Jahre vorher seine Ausgabe der Hexaplen ausgestattet hatte <sup>6)</sup>, dieser Concordanz vollständig beizufügen <sup>7)</sup>. Unstreitig mußte durch ein solches Werk, welches in Rücksicht auf Vollständigkeit mit der ähnlichen Arbeit Buxtorf's <sup>8</sup> [Vd. III. S. 107. Note 37.] wetteiferte, eben so sehr die genauere Uebersicht aller Eigenheiten dieser denkwürdigen Uebersetzung, und das tiefere Eindringen in

<sup>6)</sup> Von dieser zu Paris 1713. in zwey Foliobänden erschiene neuen Ausgabe der Hexaplen, deren Gebrauch durch das beigefügte hebräisch-griechische und griechisch-hebräische Lexikon nicht wenig erleichtert ward, wird im zweiten Abschnitt ausführlicher die Rede seyn.

<sup>7)</sup> *Abrahami Trommii concordantiae graecae versionis vulgo dictae LXX. Interpretum.* — Leguntur hic praeterea voces graecae pro hebraicis redditae ab antiquis omnibus V. T. Interpretibus, quorum non nisi fragmenta extant. &c. Tomi II. Amstelod. et Traj. ad Rhen. 1718. fol. Hier richtet sich die alphabetische Anordnung nach dem Anfangsbuchstaben eines griechischen Wortes; unter das griechische Wort sind dann die einzelnen demselben correspondirenden hebräischen Wörter alphabetisch geordnet, und jedem die Stellen beigefügt, wo das voranstehende griechische Wort sich findet. Ueber andre Eigenheiten und Vorzüge dieses Werks erklärt sich der Verfasser in der Vorrede. Bloß dies muß noch erwähnt werden, daß ein hebräisch-chaldäischer Index als *Clavis* angehängt ist; dann folgt das gedachte Montfaucon'sche Lexikon. — Gegen dies Werk erschienen: *J. Gagnier vindiciae Kircherianae, s. animadversiones in novas Trommii concordantias &c.* Oxon. 1718. 8. Dagegen erschien: *Abv. Trommii epistola apologetica ad Gagnarium* — qua se suasque concordantias graecas modeste tuetur. Amst. 1718. 4.

in dieselben erleichtert, und der hermeneutische Gebrauch dieser Version in Rücksicht auf den Grundtext unterstützt, als die sichere Benutzung derselben für die Interpretation des N. T. befördert werden; wenn es gleich, da die concordanzmäßige Zusammenstellung hier die Hauptsache war, gerade in lexikalischer Hinsicht, in tiefer Erforschung und gründlicher Deduction der Wortbedeutungen, seine unverkennbaren Mängel hat.

Nach dieser vollständigen Uebersicht dessen, was in jenem Zeitalter unmittelbar oder mittelbar für die fernere Erleichterung und Beförderung des alttestamentlichen Studiums, und zunächst für die Aufklärung des Materiellen der hebräischen Sprache geschah, und nach dieser gerechten Würdigung der zum Theil so verdienstlichen Bemühungen mehrerer ausgezeichneten Sprachforscher unsrer Periode, die wahren Gewinn für ihre Wissenschaft herbeizuführen suchten, wird uns die Frage keinesweges unwichtig seyn, wiewfern sich die Rücksicht auf das Formelle jener Sprache, oder die Bearbeitung der hebräischen Grammatik gleicher Fortschritte zu erfreuen hatte? Auch bey ihrer Beantwortung mögen uns Löfcher<sup>8)</sup> und Wolf<sup>9)</sup> zum Theil zu Hülfe kommen!

Sehr begreiflich ist es, daß das beliebte Danielsche System [Bd. III. S. 116 f.], das sich durch seine kunstmäßige Zusammensetzung und seine Consequenz so sehr empfahl, noch eine Zeitlang das herrschende blieb. Aber so viel weniger dürfen wir bey Mehreren seiner bloßen Nachtreter besonders verweisen,

<sup>8)</sup> Löfcher l. c. p. 160 squ.

<sup>9)</sup> Wolf bibl. hebr. T. II. p. 600 squ.

ten, je weniger sie sich durch eigenthümliche Vorzüge in Erklärung der grammatischen Eigenheiten, oder in der Methode überhaupt, unsrer Aufmerksamkeit empfehlen. Dagegen möchte Hermann von der Hardt auch als hebräischer Grammatiker mehr noch wegen seines rühmlichen Bestrebens, die Vocalveränderungen auf eine leichte und ungezwungene Art, ohne eitle Künsteley zu erklären, und die Auffassung der Formen durch tabellarische Uebersicht zu erleichtern, als durch seine gedrängte Kürze, auf unsre Auszeichnung Anspruch machen<sup>10)</sup>. Noch mehr dürften ähnliche Vorzüge, nämlich eine merklich erleichterte Darstellung, ein sorgfältiges Bemühen, die rabbinischen Spitzfindigkeiten, womit die hebräische Grammatik nur zu sehr überladen war, zu verdrängen, wie eine natürlichere und begreiflichere Deduction nicht bloß der Vocalveränderungen, sondern auch der verschiedenen Formen und Flexionen, ebenfalls mit mancher tabellarischen Uebersicht verbunden, der grammatischen Anweisung Andreas Georg Wächner's<sup>11)</sup> zur besonderen Empfehlung gereichen. Aber diese und ähnliche Versuche, die hebräische Grammatik von so mancher willkürlichen Behauptung, und

<sup>10)</sup> *Hermanni von der Hardt brevia et solida hebraeae linguae fundamenta, cum quatuor capitibus prioribus Geneleos.* Helmst. 1691. 8. öfter aufgelegt, z. B. editio sexta emendatior atque auctior cura Anronii Julii von der Hardt. Helmst. 1739.

<sup>11)</sup> *Gründliche Grammatica der hebräischen Sprache, in welcher solche nach ihrer eignen Beschaffenheit, ohne die Lernenden mit unnöthigen Regeln und Exceptionen zu beschweren, deutlich vorgetragen, und alles aus richtigen Säßen hergeleitet wird von Andrea Georg Wachner.* Göttingen. 1735. 8.

und so mancher zwangvollen Darstellung, womit sie von den Zeiten der Rabbinen her überladen war, und welche durch die Danzische Methode noch immer fühlbarer geworden waren, zu befreien, und dagegen einen natürlicheren Weg einzuschlagen, wurden bald nicht wenig verdunkelt und endlich in Vergessenheit gebracht durch den neuen, noch fast gänzlich ungebahnten Weg, den auch von dieser Seite Albert Schulzens betrat <sup>12)</sup>. Denn Er erinnerte, wo nicht überhaupt zuerst, doch zuerst mit besonderem Nachdruck, an ein von andern Grammatikern noch zu wenig beachtetes und daher auch zu wenig benutztes Hülfsmittel, die hebräische Sprachlehre befriedigend aufzuklären, an die Analogie der verwandten Dialekte.

Ueberzeugt, daß so wenig die Rabbinische Buxtorffsche Methode, bey welcher nicht bloß auf jeden einzelnen Buchstaben, sondern auch auf jeden Vocal und jeden Punct, denen insgesamte ein hohes Alter und ein göttlicher Ursprung vindicirt wird, wie auf die sämtlichen Eigenheiten des masorethischen Textes, mit ungemeiner Scrupulosität gebaut zu werden pflegt, als die Methode neuerer Kritiker, welche nach Cappellus Vorgang den Vocalen und Puncten ein späteres Alter und einen bloß menschlichen Ursprung zuschreiben, und das ganze System der masorethischen Punctuation für etwas nicht bloß Menschliches, sondern auch durchaus Gefünsteltes, Unangemessenes, Unsicheres und Nichtverbindendes ers

klä

<sup>12)</sup> Institutiones ad fundamenta linguae hebraeae. Quibus via panditur ad ejusdem analogiam restituendam et vindicandam. In usum collegii domestici edidit A. Schulzens. L. B. 1737. 4.

klären [vergl. Bd. III. S. 272 f.], von zu großer Einseitigkeit freizusprechen ist, und daß beide Abswege auf gleiche Weise vom Ziel entfernen<sup>13)</sup>, suchte er auf den Mittelweg aufmerksam zu machen, der hier allein zum Ziele führen, und die Widersprüche jener beiden entgegengesetzten Methoden allein ausgleichen könnte. Dieser Mittelweg war kein anderer, als die stete Beachtung jener Analogie der verwandten Dialekte, vorzüglich des arabischen, welche für die Aufklärung so mancher Eigenheiten der hebräischen Grammatik überaus wichtig ist. Durch Rücksicht auf diese Analogie suchte er die Lehre von den Vocalen und ihren Veränderungen, wie auch von den Puncten und Accenten befriedigender, als es bis dahin geschehen war, aufzuklären, ohne jedoch die Altting-Danzische Vorstellung von den kleinen zur Aussprache eines Vocals oder Consonanten erforderlichen Zeiträumen [Bd. III. S. 113. 116.] gänzlich zu verwerfen. Durch diese Analogie suchte er das Eigenthümliche der hebräischen Declination in ein helleres Licht zu setzen, und besonders die verschiedenen ursprünglichen und abgeleiteten Formen des hebräischen Nennworts bestimmter zu unterscheiden, und gründlicher zu deduciren. Durch diese Analogie bemühte er sich endlich, auch auf das hebräische Zeitwort ein helleres Licht zu verbreiten, und nicht bloß die mannichfaltigen Anomalieen mehrerer Classen desselben viel natürlicher und begreiflicher darzustellen, sondern auch bestimmter zu erklären, daß, genau genommen, die verschiedenen sogenannten Conjugas  
tios

<sup>13)</sup> Vergl. die Vorrede zur gedachten Schultensischen Grammatik, worin er sich hierüber erklärt.

tionen der Hebräer nur so viele Modificationen der einzigen ihnen eigenthümlichen Conjugation zu nennen seyn; daß aber die gewöhnliche Annahme von sieben Conjugationsformen oder Modificationen derselben keinesweges ausreiche; sondern daß man, bey Erwägung der verschiedenen hin und wieder vorkommenden Formen, die unmöglich alle für bloße Anomalieen zu halten seyn, aufs vollkommenste berechtigt werde, die Zahl derselben bis auf achtzehn zu vermehren. Durch solche Ansichten, welche Schulzens, bey steter Beachtung jener Analogie der verwandten Dialekte, und bey so glücklicher Anwendung derselben auf die einzelnen Theile der hebräischen Sprache, über den elementarischen und etymologischen Theil der hebräischen Grammatik eröffnete, mußte er auch in ihrer Behandlung Epoche machen. Denn er lehrte für ihre befriedigendere Aufklärung ein Hülfsmittel benutzen, welches nicht bloß durch seine größere Sicherheit sich vor den unhaltbaren Traditionen früherer Grammatiker so sehr empfahl; sondern auch so sehr geeignet war, die gar zu willkührlichen Behauptungen und Säkungen der frühern Grammatiker, die ihre Abstammung aus der Schule der Rabbinen noch zu sehr verriethen, mehr und mehr zu verdrängen, und etwas Haltbarers, das auf erweislichere Grundsätze gebaut, auf bestimmtere Regeln zurückgeführt wäre, an ihre Stelle zu setzen. Und er ließ es durch diese glückliche Anwendung jener Analogie auf den elementarischen und etymologischen Theil der hebräischen Grammatik hinlänglich ahnden, was für ähnliche Aufklärungen über den syntaktischen Theil derselben eine gleiche Anwendung dieser Analogie, zu welcher er selbst sich noch nicht aufgefodert fühlte, unfehlbar herbeiführen müßte. Nur Schade, daß dies

diese bey der Schulensischen Grammatik befolgten Grundsätze, welche noch immer weiter verfolgt, und mit geringerer Aengstlichkeit angewandt, überall, wo hebräisches Sprachstudium getrieben ward, die hebräische Grammatik hätten in kurzer Zeit viel weiter bringen müssen, eine Zeitlang noch fast allein ein Eigenthum der holländischen Schule blieben; und nur erst nach und nach auch von andern Nationen in ihrer Gültigkeit erkannt, und auch von den Sprachforschern andrer Nationen, besonders den Deutschen, mit immer größerer Sorgfalt für ihre Grammatik benützt wurden! Daher können auch ähnliche grammatische Werke der nämlichen Zeit, die zwar nicht unbedeutende Versuche enthielten, einzelne Punkte noch befriedigender aufzuhellen, aber in dieser wesentlichen Verbesserung der hebräischen Grammatik hinter Schulens zurückblieben, für uns nicht besonders in Betrachtung kommen, wenn sie sich nicht durch anderweitige wesentliche Vorzüge oder doch merkwürdige Eigenheiten unsrer genaueren Beachtung empfehlen.

In dieser letztern Hinsicht darf hier ein neuer grammatischer Versuch von Johann Werner Meiner zu Leipzig, in der Folge Rector zu Langensalza, nicht unerwähnt bleiben <sup>14)</sup>. Denn dieser

Sprach

<sup>14)</sup> Die wahren Eigenschaften der hebräischen Sprache, aus richtigen Gründen, mit gehöriger Schärfe untersucht und aufgeklärt durch Johann Werner Meiner. Nebst einer Vorrede von der Nothwendigkeit, Beschaffenheit und Nutzbarkeit einer gründlichen Sprachlehre, für die Schriftforscher von Christoph Wolke. Leipzig. 1748. 8. Dazu kommt noch als Fortsetzung und Bertheidigung: Desselben Auflösung der vornehmsten Schwie-

Sprachforscher zeichnete sich nicht bloß durch seinen methodischeren Gang, und sein Bestreben, Alles aus den ersten Principien zu demonstrieren, und daher auch Manches von der allgemeinen Sprachlehre in sein Werk mit aufzunehmen, vor ähnlichen Arbeiten sehr vortheilhaft aus; sondern er suchte auch dadurch einen eigenthümlichen Vorzug zu behaupten, daß er das schon öfter berührte Alting: Danzische System — das sogenannte systema morarum, welches durch den hier beliebten Namen: bestimmte Anzahl von Einheiten in den hebräischen Syllben, nur sehr dunkel ausgedrückt wird, — auf noch bestimmtere Grundsätze zurückführte, noch von einer neuen Seite darstellte, und mit allen seinen Folgen für den ganzen etymologischen Theil der hebräischen Grammatik, besonders für die genauere Bestimmung und Unterscheidung der verschiedenen Formen der hebräischen Wörter, für die Veränderung der Vocale, u. dergl. ausführlich entwickelte. Allein bey allen Vorzügen, welche man der demonstrierenden Methode des Verfassers, seinem unverkennbaren Ringen nach festeren Principien, und seinem musterhaften Streben nach größerer Consequenz in Darlegung dieses Systems gerne zugestehen mag, kann man es dennoch schwerlich läugnen, daß jenes System auch in dieser sehr künstlichen Darstellung von aller Willkühr in seiner ersten Grundlage keinesweges freizusprechen ist, und sich von derjenigen Simplicität, die man bey einer so alten Sprache mit Recht erwarten mußte, und die sich auch in dem ganzen innern Bau ders

Schwierigkeiten der hebräischen Sprache. Langensalza. 1757. Vergl. die Kritik dieses Meinerschen Systems in Water's größerer hebräischer Sprachlehre. S. 20f. 31f. der Vorrede.

derselben so augenscheinlich zu erkennen giebt, unendlich weit entfernt; daß also auch durch diesen neuen Versuch dem gründlichen hebräischen Sprachstudium kein wahrer Dienst geleistet ist; zu geschweigen, daß sowohl bey diesen mit besondrer Sorgfalt ausgeführten Puncten, als bey den übrigen Partieen des hier allein behandelten etymologischen Theils der Grammatik, der Mangel an solchen Aufschlüssen, wie sie aus Beachtung jener Analogie der Dialekte sich ergeben mußten, und wie sie bereits *Schultens* mit so glücklichem Erfolg durch Hülfe dieser Analogie herbeigezogen führt hatte, sich nur zu sehr verräth.

Ein ähnlicher Mangel ist auch noch in andern grammatischen Werken dieses Zeitalters, ist auch selbst in dem sonst so schätzbaren, und durch eine reiche Literatur, wie durch so manche andre Vorzüge ausgezeichneten *Simonischen* Commentar über die hebräische Sprache <sup>15)</sup> eben so sichtbar, als der Mangel einer genaueren und vollständigeren Erörterung der hebräischen Syntax, in welcher dieses Zeitalter sehr geringe Fortschritte machte; in deren Behandlung es also den Grammatikern der folgenden Periode noch ein wesentliches Verdienst zu erwerben übrig ließ.

Dages

<sup>15)</sup> *J. Simonis* introductio grammatico-critica in linguam hebraeam, in qua de linguae illius appellationibus origine et antiquitate, natura, fatis ac subsidiis, de precipuis item grammatices hebraeae momentis, de textu denique hebraico s. codicis V. T. differitur. — Accedit appendix de lingua chaldaica. Halae Magdeburgicae. 1753. 8. Die Literatur der hebräischen Wörterbücher p. 53 squ. der hebr. Grammatiken p. 44 squ. der hebräischen Accentuation p. 129 squ. verdient hier besonders ausgezeichnet zu werden.

Dagegen verdienen einige nicht unwichtige Beiträge zur hebräischen Sprachlehre, die sich über einzelne dahin gehörige Punkte mit größerer Ausführlichkeit, als es bey der Behandlung des Ganzen geschehen kann, verbreiteten, wie die Untersuchungen eines Löschner, die Geschichte der hebräischen Sprache, die innere Beschaffenheit derselben, ihre einzelnen Redetheile und Wortfügungen, ihre Buchstaben, Punkte und Accente betreffend, voll gründlicher Forschungen, aber auch voll einseitiger und unhaltbarer Behauptungen und Ansichten<sup>16)</sup>; ferner eines Johann Heinrich Michaelis kürzere Darstellung der Lehre von der hebräischen Accentuation, die sich ganz allein auf das Wesentliche verbreitet<sup>17)</sup>, und Christoph Sancte's, Predigers zu Leipzig, vollständigere Erörterung dieser Lehre, die aber freilich nicht bloß durch ihre Grundlage von grammatischen und logischen Regeln, worauf sie beruht, [diclamen grammaticum und logicum, wie der Verfasser es nennt,] sondern auch durch ihre ganze übrige Einrichtung, von gar zu willkürlichen Voraussetzungen, und von einer solchen Künsteley einen Beweis giebt, welche der Simplicität der hebräischen Sprache durchaus unangemessen ist<sup>18)</sup>; nicht weniger Simonis müß-

<sup>16)</sup> Sein oft erwähntes Werk *de causis linguae ebraeae*, besonders lib. II. III. p. 199 squ. [Vergl. S. 59. Note 65. 66.]

<sup>17)</sup> J. H. Michaelis gründlicher Unterricht von den *Accentibus profaicus und metricis*. Halle. 1700. 8.

<sup>18)</sup> Vollständige Anweisung zu den Accenten der Hebräer, welche in der ganzen h. Schrift des A. T. vorkommen, aus gewissen Gründen hergeleitet, auf eine leichte Art vorgetragen, und in viel Sprüchen gezeigt, wie man sie

mühsamer und oft sinnreicher, aber auch nicht selten zwangvoller und unzureichender Versuch, aus genauer Rücksicht auf die Formen einzelner Substantiven, die von Zeitwörtern abgeleitet sind, und auf die Art der Ableitung von denselben, die Art, wie die Bedeutung solcher Substantive von der dem Stammwort zukommenden Grundbedeutung abzuleiten ist, oder die Modification der Grundbedeutung zu bestimmen <sup>19)</sup>, als Aufklärung des etymologischen Theils der Grammatik; und endlich, als Erörterung einzelner Theile der hebräischen Syntax, Johann Jakob Breisinger's, Professors zu Zürich, Beleuchtung der hebräischen Idiotismen, die sowohl beim Nomen, als beim Verbum, als bey der Partikel in Betrachtung kommen <sup>20)</sup>, und Christoph Theodosius Walther's, der vor seinem Abgang als Prediger nach Tranquebar erst unter Christian Benedict Michaelis zu Halle disputirte, bis zur Aengstlichkeit sorgfältige Aufzählung der hebräischen Ellipsen, die hier nach den beliebten drey Hauptclassen der hebräischen

sie bey der Erklärung der Schrift recht gebrauchen soll, herausgegeben von Eph. Sancken. Leipz. 1740. 8. In der Vorrede findet man eine sehr vollständige Literatur über diesen Gegenstand.

<sup>19)</sup> *J. Simonis arcanum formarum nominum hebraeae linguae.* Halae. 1735. 4. Vergl. Desselben *spicilegium observationum et additionum ad arcanum formarum nominum hebr.*, welches als Anhang seinem S. 96. Note I. erwähnten *onomasticum V. T.* beigefügt ist.

<sup>20)</sup> *Brevis de Idiotismis sermonis hebraei commentarius, qui linguae sanctae genium, indolem ac proprietatem clare exponit, — concinnatus a J. Jac. Breisingero.* Accedit *lexicon particularum.* Tiguri. 1737. 8. Das angehängte Wörterbuch der Partikeln ist bloß eine *Revisio* des *Rörber* sehen. Vergl. S. 99. Note 4.

schen Wörter, Nomen, Verbum und Partikel, aufgeführt werden <sup>21)</sup>, eine ehrenvolle und dankbare Erwähnung. Denn alle diese Untersuchungen oder Sammlungen mußten dazu beitragen, einzelne grammatische Grundbegriffe noch bestimmter zu entwickeln und zu erläutern, und einzelne bis dahin noch zu wenig beachtete Parteien des etymologischen oder syntaktischen Theils der hebräischen Sprachlehre in ein helleres Licht zu setzen; und dadurch ein immer sichrer begründeteres, vollständigeres, und in seinen einzelnen Theilen zusammenhängenderes Ganzes vorzubereiten.

Was also die fernere so eifrige Cultur der orientalischen Sprachen, welcher sich dieses Zeitalter, besonders durch die Thätigkeit eines Schultens, zu erfreuen hatte, mit so großem Recht erwarten ließ, daß ihr Einfluß auf die Hülf- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung, besonders der Erklärung des A. T., immer sichtbar werden würde: finden wir wenigstens zum Theil vollkommen bestätigt. Denn wie bey den hebräischen Wörterbüchern, mit immer sorgfältigerer Ausschließung dogmatischer Erörterungen und Bestimmungen, die nicht fürs Lexikon gehören, eine gründlichere Methode, ein forschenderer Gang, und ein behutsamerer Gebrauch der allein bewährten Hülfsmittel für die genaue Worterklärung, immer allgemeiner ward: so zeigten sich die nämlichen Fortschritte in einer gründlicheren, vorurtheilsfreieren, und

<sup>21)</sup> *Cph. Theodos. Waltheri ellipses hebraicae, s. de vocibus, quae in codice hebraico per ellipsin supprimuntur. Denuo edidit, observationes novas, mantissam et dissertationem — adjecit Christ. Schoetengenius. Dresdae et Lips. 1740. 8.* Die erste Ausgabe erschien zu Halle 1724.

und der allgemeinen Sprachanalogie, wie der Analogie der verwandten Dialekte gemäheren Entwicklung der grammatischen Eigenheiten. Und wenn sich gleich diese verbesserte Methode noch eine Zeitlang fast bloß unter den holländischen Sprachforschern erhielt, und von den deutschen und andern Gelehrten noch zu wenig benutzt ward: so fehlte es doch auch schon jetzt nicht an solchen Gelehrten, besonders unter den Deutschen, welche die Vorzüglichkeit dieser neuen Methode anerkannten; so erregte sie doch bey ihrer unlängbaren Vorzüglichkeit, die sich allmählich mehr bewähren mußte, immer erfreulichere Hoffnungen für die Zukunft!

III. Hülf- und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T. besonders.

Je länger uns die verschiedenen Erleichterungs- und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T., welche dieses Zeitalter darbietet, wegen ihrer immer weiteren Verbreitung und ihrer mannichfaltigeren Rücksichten beschäftigen mußten: desto kürzer werden wir desselben Zeitalters dargebotene Hülfsmittel für die Erklärung des N. T. zu würdigen im Stande seyn. Zwar können wir nicht läugnen, daß die Wissenschaft sich auch in dieser Rücksicht mancher schätzbaren Bereicherung zu erfreuen hatte, welche den übrigen Fortschritten des Zeitalters angemessen war. Indeß beschränkt sich doch dasjenige, was für die Erleichterung und Beförderung des neutestamentlichen Studiums insbesondere geschah, wenn wir solche Worterklärungen, wie sie Kappel, Elsner, Alberti und Andre mittheilten, einstweilen aus der Acht lassen, da diese schon als wesentliche Beiträge zur grammatischen Interpretation des N. T. an Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. H. zuseh

zusehen, und daher an ihrem Ort besonders zu würdigen sind, allein auf fernere lexikalische Werke, welche entweder die früheren Arbeiten dieser Art [Vd. III. S. 119 f.] zu berichtigen, oder zu bereichern und zu ergänzen, oder ganz entbehrlich zu machen geeignet waren.

Verdienen nun unter solchen lexikalischen Werken, welche die grammatische Auslegung des N. T. so wohlthätig erleichterten und beförderten, diejenigen, welche von Griechen selbst ihren Ursprung nahmen, die aus der lautersten Quelle ihre Aufklärungen schöpfen konnten, mit einem Wort, die Glossarien, in mancher Hinsicht einen unlängbaren Vorzug vor jeder neueren lexikalischen Sammlung, für welche diese Glossarien zwar nicht als die einzige, und als die allervornehmste, aber doch als eine der vorzüglichsten Quellen dienen mußten: so verdienen auch unstreitig die rühmlichen Bemühungen eines Johann Alberti, Predigers zu Haarlem, nachher Professors zu Leyden [st. 1762.], zuerst eines unbekanntes Verfassers kürzeres Glossarium über die Schriften der Evangelisten und die Briefe der Apostel, darauf das für den grammatischen Ausleger des N. T. so schätzbare, wenn gleich nicht auf ihn allein berechnete, ausführliche Glossarium des Hesychius ans Licht zu ziehen, und mit gelehrten Anmerkungen auszustatten<sup>22)</sup>; wie die schon früheren Bemühungen Ludolph Küster's [st. 1716.], die kürzeren, aber doch

<sup>22)</sup> Glossarium graecum in sacros N. Foederis libros. Ex Mss. primus edidit, notisque illustravit J. Alberti. &c. L. B. 1735. 8. Hesychii lexicon cum notis doctorum virorum, suas animadversiones perpetuas adjecit J. Alberti. Tomill. L. B. 1746. 1766. fol.

doch dem neutestamentlichen Ausleger nicht weniger wichtigen Glossen eines Suidas zu publiciren<sup>23)</sup>, vor jedem neuern lexikalischen Versuch, welchem durch jene Bemühungen so trefflich vorgearbeitet ward, eine rühmliche und dankbare Auszeichnung. Und nicht geringerer Dank gebührt dem für die folgende Periode unsrer Geschichte so wichtigen und so hoch verdieneten Johann August Ernesti, der schon damals durch belehrende Winke auf den wahren Werth und den rechten Gebrauch dieser Glossarien aufmerksam machte<sup>24)</sup>.

Doch schon ehe von diesen neu verbreiteten Hilfsmitteln für neuere lexikalische Werke Gebrauch gemacht werden konnte, fehlte es nicht an neuen wiederholten Versuchen dieser Art, dem neutestamentlichen Studium wohlthätig zu Hilfe zu kommen, die aber freilich fast alle, ungeachtet mancher wesentlichen Vorzüge, durch ihre große Einseitigkeit von den mangelhaften Kenntnissen oder dem zu wenig vollständig entwickelten Ideal ihrer Urheber zeugten. Wochten nämlich auch einzelne Mängel der früheren Lexikographen in gründlicher und erschöpfender Deduction der Wortbedeutungen, oder in genauer und vollständiger Benutzung der lautersten Quellen für die Auffindung derselben, jedem Urheber eines neueren Versuchs immer fühlbarer werden: so verhinderte doch die Beschränktheit des Zwecks, den er sich vorsehte, und die Einseitigkeit

<sup>23)</sup> *Suidae lexicon notis perpetuis illustravit Lud. Kuster.* Cantabrigiae. 1705. 3 Bände fol.

<sup>24)</sup> *J. Aug. Ernesti prolusio de glossariorum graecorum vera indole et recto usu in interpretatione.* Lips. 1741. 4. wieder abgedruckt in *Tempe Helvet.* T. VI. p. 453 squ.

seitigkeit des Gesichtspuncts, den er auffasste, ihn nur zu sehr, ein Werk zu liefern, welches allen bemerklich gewordenen Mängeln der früheren Wörterbücher befriedigend abgeholfen hätte; welches in der That als Annäherung zu einem vollkommeneren neustamentlichen Lexikon anzusehen wäre.

Wollen wir auch das von dem englischen Ritter Eduard Leigh [st. 1671.] schon früher publicirte, aber in Deutschland noch in unsrer Periode wiederholt verbreitete Werk <sup>25)</sup> weniger in Erwägung ziehen, da nicht bloß unhaltbare Etymologien, Ungenauigkeit bey zusammengesetzten Zeitwörtern, und falsche Emphasen demselben zum Vorwurf gereichen, sondern überdies die Bedeutungen der einzelnen Wörter zu wenig vollständig gesammelt, gehörig geordnet, und auf ihre Grundbedeutung zurückgeführt sind, bey so manchen Wörtern zu viel nicht zur Sache Gehöriges gesammelt, aber zu wenig verarbeitet ist, und dennoch die Behandlung der Wörter im Ganzen sehr ungleich ausfällt, indem einige ganz leer ausgehen, andre überflüssig erläutert werden; wiewohl auf der andern Seite manche Erinnerung an den hebräischen Sprachgebrauch, und manche Hinweisung auf die alexandrinische Uebersetzung diesem Wörterbuch zur Empfehlung gereicht: so werden doch die folgenden Werke dieser Art, die allein dem achtzehnten Jahrhundert angehören, einer aufmerksameren Beachtung würdig seyn.

Wenig

<sup>25)</sup> *Ednardi Leigh Critica sacra, id est, observationes philologico-theologicae in omnes voces graecas N. T. juxta ordinem alphabeticum. &c. Editio latina quinta. Gothae. 1706. 4.* Das englische Original erschien zuerst 1662.

Weniger dürfte freilich der einst sehr geschätzte, zunächst für den Anfänger bestimmte Versuch *Christian Stock's* [S. 88. Note 94.]<sup>26)</sup>, in Anschlag kommen, da er zu wenig wahren Gewinn für die Wissenschaft herbeiführt. Denn seine unbefriedigenden Etymologien und Deductionen der Wortbedeutungen, wie seine nicht selten eben so unbefriedigende, unbestimmte oder gänzlich unhaltbare Angabe derselben, seine ängstliche Buchstäblichkeit und seine Emsphasensuche bey zusammengesetzten Wörtern oder bey bildlichen Redensarten und Constructionen, ferner sein einseitiges Bestreben, nach *Bohl's* Muster die Wortbedeutungen auf allgemeinere Begriffe, in denen er die Grundbedeutungen erkannte, zurückzuführen, wie seine zu große Vernachlässigung des hebräischen Sprachgebrauchs und der LXX., und endlich noch sein dürftiger lateinischer Ausdruck beweisen es hinlänglich, daß ihm fast alle die Fehler insgesamt eigenthümlich sind, welche wir an den früheren neuerstamentlichen Lexikographen im Einzelnen rügen müssen<sup>27)</sup>.

Dagegen möchte *Peter Mintert*, Prediger zu Heerle, schon einen bedeutenden Vorzug behaupten<sup>28)</sup>. Denn wenn auch Er gleich von *Beibringung*

<sup>26)</sup> *Chr. Stockii clavis linguae sanctae N. T. Quintum edita cura J. Fr. Fischeri. Lips. 1752. 8.* Durch diese Ausgabe wurden die früheren verdrängt.

<sup>27)</sup> Vergl. über diese und ähnliche Mängel des *Stock'schen* Wörterbuchs *J. Fr. Fischeri* prolationes de vitiis lexicorum N. T. Proluf. I. p. 10. 26. II. 48. V. 120 squ. X. 265. XVIII. 420. XIX. 446. XX. 468 squ.

<sup>28)</sup> *Perri Mintert lexicon graeco-latinum in N. Dni J. Chr. Testamentum. &c. Cum praefatione J. Georgii*

*Prüji. Erf. ad Moen. 1728. 4.*

*linguae graecae N. T. Theodorici divini. Lips. 1750. 8.*

gung eben so unhaltbarer Etymologieen, wie von eben so wenig erschöpfender Angabe und angemessener Classification der oft sehr angehäuften Wortbedeutungen, von Begünstigung falscher Emphasen und selbst von Einmischung dogmatischer Terminologie bei Entwicklung dogmatischer Begriffe keinesweges freizusprechen ist: so macht er doch wegen seines rühmlichen Bestrebens, mit viel größerer Sorgfalt, als seine Vorgänger, auf den hebräischen Sprachgebrauch zurückzuweisen, und die LXX. zu benutzen, nicht weniger, als wegen seiner viel vollständigeren und fast concorsdanzmäßigen Zusammenreihung der einzelnen Schriftstellen, die dasselbe Wort enthalten, auf unsre besondere Auszeichnung die gerechtesten Ansprüche.

In diesem wesentlichen Vorzug, der Wintert über alle seine Vorgänger so sehr erhebt, in dieser treuen Benutzung eines so wichtigen und doch so lange vernachlässigten Hilfsmittels für die grammatische Erklärung des N. T. muß ihm Johann Conrad Schwarz, Professor und Director am Casimirianum zu Coburg, unlängbar nachstehen<sup>29)</sup>. Und sowohl dieser Umstand, als seine ebenfalls noch zu wenig bestimmte Angabe, zu wenig befriedigende Entwicklung, und zu wenig geordnete Aufführung so mancher Wortbedeutungen, als endlich seine große Sorglosigkeit in bestimmter Bemerkung der einzelnen Schriftstellen, sind Ursachen genug, daß man seinem Werk das Lob unmöglich zugestehen kann, welches es sonst wegen fleißiger Zuziehung reingriechischer Schriftsteller, die aber hier zu einseitig benutzt sind, wegen häufiger Rücksicht auch auf Constructionen, und wegen

<sup>29)</sup> *J. Conradi Schwarz commentarii critici et philologici linguae graecae Novi Foederis divini. Lips. 1736. 4.*

sehnlicher Begünstigung, aber desto öfterer Vermeidung und selbst gelegentlicher Widerlegung falscher Empfindungen, und endlich wegen des unverkennbaren Bestrebens, durch die kleinlichste Analyse auch dem Anfänger zu Hülfe zu kommen, unlängbar verdienen würde.

So viel wünschenswürdiger war es dann, daß endlich ein Mann mit mannichfaltigeren Sprach- und Sachkenntnissen, als seine Vorgänger, ausgerüstet, Christian Schöttgen, Rector zu Dresden [St. 1751.], sich zu Ausarbeitung eines Werks aufgesodert fühlte, das bey größerer Kürze und Gedrängtheit eben sowohl mehrere Fehler der früheren Arbeiten dieser Art vermiede, als mehrere Vorzüge derselben in sich vereinigte<sup>30)</sup>. Denn bey seiner nicht geringen Vertrautheit mit dem hebräischen Sprachgebrauch und mit den LXX. war es ihm möglich, mit größerer Bestimmtheit, wenn gleich mit geringerer Fülle, als Wintert, so manches Wort und so manche Redensart durch dieses bewährte Hülfsmittel aufzuklären, welche Schwarz aus reingriechischen Schriftstellern zu erläutern versuchte. Dazu kam noch, daß er durch häufigere Rücksicht auf jüdische Sitten und Gebräuche, und durch gelegentliche Bemerkung rabbinischer Schriftsteller nicht bloß manchen Ausdruck befriedigender, als seine Vorgänger, aufhellte, sondern auch über ganze sonst dunkle oder unverständliche Stellen des N. T. ein helleres Licht verbreitete. Doch blieb auch hier noch zu wünschen übrig, daß dieser in so mancher Hinsicht verdiente Lexikograph von je-

nen

<sup>30)</sup> Novum lexicon graeco-latinum in N. D. N. J. C. Testamentum. Congessit et annotationibus philologicis in usum scholarum illustravit Christianus Schoetgenius. Lips. 1746. 8.

nen nächstgelegenen Hülfsmitteln für die Erläuterung des N. T. bey so manchen andern Stellen ebenfalls Gebrauch gemacht hätte, wo er jetzt nach dem Vorgang Alberti's, Elsner's und Andern noch allein aus reingriechischen Schriftstellern seine Aufklärungen entlehnte; daß er die bey manchen gar nicht schweren oder ungewöhnlichen Wörtern unnöthiger Weise zusammengehäuften Erläuterungen aus griechischen Schriftstellern für solche Stellen aufgespart hätte, die derselben mehr bedurften; und daß er bey dem Gebrauch des Hesychius, der ihm allerdings zur Ehre gereicht, eine größere Vorsicht und Angemessenheit beobachtet hätte; daß er sich mancher unbestimmten oder gänzlich unhaltbaren Erklärungen, wie mancher Verwechslungen, die sich dem tieferen Forscher hier nicht selten ausbringen, eben so wohl, als mancher ängstlichen Genauigkeit bey zusammengesetzten Wörtern und mancher falschen Emphasen, von denen auch Er noch keinesweges freizusprechen ist, mit größerer Sorgfalt möchte enthalten haben; daß er endlich eben so wohl in der Anordnung der aufgeführten Bedeutungen musterhafter, als in dem Ausdruck derselben genauer und lateinischer gewesen wäre. Daher konnte sich Johann Tobias Krebs, Rector zu Grimma, noch immer ein nicht geringes Verdienst erwerben, wenn er zwar dieses in mehrerer Hinsicht vorzügliche Schöttgen'sche Wörterbuch bey seiner Arbeit zum Grunde legte, aber die Fehler desselben zu vermeiden, die Lücken auszufüllen, und das Mangelhafte in demselben durch etwas Besseres zu ersetzen suchte <sup>21)</sup>.

Mit

<sup>21)</sup> Von dieser Krebs'schen Umarbeitung des Schöttgen'schen Wörterbuchs, wie von der neuesten Spohn'schen

Mit Recht dürfen wir also behaupten, daß diese Wörterbücher als sehr schätzbare und wesentliche Hülfsmittel zur Erklärung des N. T., denen noch zuletzt, fast über das Ziel unserer Periode hinaus, das mit gründlicher griechisch: hebräisch: chaldäisch: syrischer Sprachkenntniß abgefaßte Namenslexikon eines Simonis zugegeben ward, welches sich auf die Apokryphen des N. T. nicht weniger, als auf das N. T. erstreckte<sup>32)</sup>, sich in diesem Zeitalter sehr bedeutender Fortschritte zu erfreuen hatten; und daß dadurch die Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch des N. T. noch immer glücklicher erleichtert, der wahre Sinn desselben immer befriedigender aus immer lauterem Quellen aufgeklärt, und das gründliche grammatische Studium des N. T. immer angemessener befördert ward. Ja, man hatte allerdings Ursache, diesem Studium dazu Glück zu wünschen, daß vorzüglich durch Schötgen schon ein freilich noch unbedeutender Anfang gemacht ward, durch Entwicklung einzelner jüdischer Begriffe und Erläuterung derselben aus den Rabbinen, nächst der bloß grammatischen Erklärung auch schon auf die historische Interpretation des N. T. vorzubereiten. Nur bedürfte es noch einer ferneren Verfolgung des von Winter

sehen Bearbeitung desselben wird in der letzten Periode unserer Geschichte die Rede seyn, da die Verbesserungen, welche dadurch herbeigeführt wurden, mit so manchen andern Erscheinungen der nämlichen Periode genau zusammenhängen.

<sup>32)</sup> *J. Simonis Onomasticum N. T. et librorum V. T. apocryphorum s. tractatus philologicus, quo nomina propria N. T. et libr. apocr. V. T. ex ipsorum originibus et formis explicantur.* Halae Magdeb. 1762. 4.

ert und Schätzen vorzüglich betretenen Weges, und eines noch sichrern und geregelteren Ganges bey Verfolgung desselben; einer noch häufigeren Zuziehung der LXX. und auch der Apokryphen, wie des Philo und Josephus, und einer noch treueren, aber auch behutsamern Benützung der alten Glossarien; einer noch öftern Rücksicht auf den syrischen Sprachgebrauch, und einer ernstlicheren, aber auch behutsamern Vergleichung thalmodischer und rabbinischer Schriften; und endlich, nach dem sorgfältigsten Gebrauch aller dieser Hülfsmittel, einer noch befriedigenderen Deduction und noch genaueren Anordnung der verschiedenen Wortbedeutungen, und einer aus diesem Allen hervorgehenden immer bestimmteren Entwicklung, und immer vollkommeneren Läuterung dogmatischer Begriffe; um das neutestamentliche Studium endlich zu demjenigen Grad der Vollkommenheit zu erheben, den ein gründliches, geläutertes und umfassendes neutestamentliches Wörterbuch zu erleichtern und zu befördern im Stande ist.

#### IV. Hülf- und Beförderungsmittel des gesammten Bibelstudiums.

Mannichfaltiger und vielseitiger erscheinen dagegen die Bemühungen der verdienstvollsten biblischen Literatoren dieses Zeitalters, um dem gesammten Bibelstudium auf eine immer angemessnere Weise zu Hülf zu kommen. Denn sie verbreiteten sich mit immer größerem Fleiß und immer gründlicherer und umfassenderer Gelehrsamkeit mehr noch über die verschiedenen Gegenstände, die den Hauptinhalt der heiligen Bücher ausmachen, oder doch in denselben berührt werden, als über die Sprache dieser Bücher; und mußten daher auf das genauere Verständniß, wie  
auf

IV. Beförderungsm. d. ges. Bibelstudiums. 123

auf die richtigere Ansicht dieser Bücher einen nicht unbedeutenden Einfluß äußern; ein Umstand, der sie nicht weniger unser Aufmerksamkeit empfehlen wird, als ihre Beschaffenheit selbst, welche uns die ganze Summe der von jenem Zeitalter allmählich erworbenen Vorkenntnisse zum Verständniß der Bibel, wie den Einfluß der orientalischen Literatur auf die Erwerbung und Läuterung dieser Vorkenntnisse, bemerken läßt.

Wochte nun auch in grammatischer Hinsicht nach dem verdienten und noch von der Nachwelt so sehr geschätzten *Classius* [Vd. III. S. 125. Note 57.] kein Gelehrter dieses Zeitalters ein ähnliches Werk zur Erleichterung des gesammten Bibelstudiums unternehmen; und mochte auch in lexikalischer Hinsicht durch das künstlich und ängstlich angeordnete, sehr überladene und doch oft unbefriedigende Namenwörterbuch *Matthäus Hiller's*, Professors der orientalischen Sprachen zu Tübingen, zuletzt Württembergischen Consistorialraths und Abts zu Königsbrunn [St. 1725.]<sup>33)</sup>, nur so lange dem gesammten Bibelstudium ein Dienst geleistet seyn, bis *Simonis* mit seinen tiefer eindringenden und umfassendern Werken hervortrat, die das N. und das N. T. besonders betrafen [S. 96. Note 1. S. 121. Note 32.]; und konnte auch ein Mangel dieser Art bey der großen Sorgfalt, womit man sich in grammatischer oder lexikalischer Hinsicht des N. oder N. T. insbesondere annahm,

<sup>33)</sup> *Matthaei Hilleri onomasticum sacrum*, in duas partes distinctum. In priori nominum propriorum, quae in s. literis leguntur, origo, analogia et sensus declaratur; in posteriori juxta ordinem literarum digesta nomina explicantur. &c. Tubingae. 1706. 4. Von ihm redet *Pfister* in der Vorrede zu seinem *Hierophyticon*. Vergl. unten Note 37.

am wenigsten verspürt werden: so verdienen dagegen die mannichfaltigeren Bemühungen dieses Zeitalters, die Realkennntniß, die zu einem gründlichen Bibelstudium so wesentlich erfordert wird, durch immer brauchbarere Hülfsmittel zu erleichtern und zu befördern, eine so viel dankbarere Beachtung und eine so viel gerechtere Würdigung.

Billig erinnern wir uns hier zunächst der verschiedenen, zum Theil so lauteren Quellen, welche sich in diesem Zeitalter noch immer mehr eröffneten, und immer neue Aufklärungen für das Bibelstudium herbeiführten, und welche daher für die Bereicherung und Berichtigung solcher Werke, die dem gesammten Bibelstudium zu Hülfe kommen sollten, von der größten Wichtigkeit waren. Wir erinnern uns der ferneren, zum Theil freilich in geographischer und antiquarischer Hinsicht, doch auch zum Theil bloß in Hinsicht auf das Bibelstudium unternommenen Reisen in den Orient, vorzüglich in Palästina und die umliegenden Gegenden; der Reise eines Heinrich Raundrell von Aleppo nach Jerusalem, eines Johann Heymann, und Johann Aegidius van Egmond durch Kleinasien, Syrien, Palästina und Aegypten, eines Thomas Shaw durch die Barbaren und Levante, eines Richard Pococke in den Orient, eines Fr. Ludwig Norden nach Aegypten und Nubien, eines Friedrich Hasselquist nach Palästina, eines Alexander Ruffel nach Aleppo und den umliegenden Gegenden, und anderer ähnlicher Reisen, welche schon die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts für die gesammte Literatur so merkwürdig gemacht haben<sup>34)</sup>; und wir

<sup>34)</sup> Hier verweise ich wiederum auf Bellermaan's Handbuch

wir erinnern uns zugleich der mannichfaltigen schätzbaren Aufschlüsse, welche durch die immer genauern, umfassendern und zuverlässigern Berichte dieser Reisenden über die wahre Beschaffenheit Palästinas und der umliegenden Länder nach den verschiedensten Rücksichten, wie über Einrichtungen und Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche, Denkart und Bildung der im Alterthum so merkwürdigen Völker des Orients erteilt wurden. Und es wird kaum einer besondern Erinnerung bedürfen, wie sehr dadurch der Schatz von interessanten Bemerkungen und Beobachtungen bereichert ward, die über so manche nicht genug aufgehellte Bibelstelle ein neues Licht verbreiten, so manchen fortwährenden Mißverstand heben mußten, so manchen speciellen Ausspruch nach seinen localen und temporellen Beziehungen auffassen lehrten. Bey Benutzung solcher Quellen, die jetzt immer reichlicher und mit immer größerer Lauterkeit flossen, war es dann freilich nicht zu verwundern, wenn nicht bloß die Zahl der wesentlichen Hülfsmittel für das gesammte Bibelstudium sich ferner bedeutend vermehrte, sondern auch ferner ihr innerer Gehalt so sehr verbessert und ihre Brauchbarkeit so sehr vergrößert ward.

Wochte es nun, selbst bey immer reicheren und immer lauterern Quellen, auch in diesem Zeitalter nicht an einzelnen Werken über biblische Geogra-

phie, die in der biblischen Literatur. Th. II. S. 84 f. wo die Literatur dieser und anderer Reisebeschreibungen angegeben ist. Auch ist Manches, das ich hier nur kurz berühren kann, etwas ausführlicher bemerkt in meinem Versuch einer Hermeneutik des A. T. Th. II. S. 64 ff. wo diese und ähnliche Werke als Hülfsmittel für die Erklärung des A. T. gewürdigt sind.

graphie überhaupt und Geographie Palästina's insbesondere fehlen, denen es an der nöthigen Kritik gebrach, und daher eine baldige Verdrängung durch neuere kritischere Werke bevorstand; und möchte sich bey einer besondern Musterung solcher zu bald verdrängten und vergessenen Werke zu wenig der allmächtliche Fortschritt der Wissenschaft bemerken lassen: so verdient doch Nikolaus Sanson wegen seiner alphabetisch geordneten Geographie des A. und N. E.<sup>35)</sup> als ein sorgfältiger Sammler genannt zu werden, wenn gleich sein dürftiges Maas von hebräischen und griechischen Sprachkenntnissen nicht bloß Unkritik, sondern auch so manchen Mißverstand seiner Quellen, und so manche augenscheinliche Verwechslung ganz verschiedner Namen nach sich gezogen hat, die beim Gebrauch seines Werks die größte Vorsicht nothwendig macht; so verdient besonders Hadrian Reland [S. 12. Note 6.], als Geograph von Palästina für sich allein betrachtet, eine rühmliche Auszeichnung<sup>36)</sup>; da er mit seltnem Fleiß und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, außer andern Hülfen

<sup>35)</sup> Geographia s. ex V. et N. T. desumpta et in tabb. IV. concinnata. Cum animadversionibus et indice geographico auctore Nic. Sanson. Accesserunt in indicem geographicum notae J. Clerici cum praefat. Amstelod. 1704. fol. wieder abgedruckt in Blasii Ugolini thesaur. ant. s. Vol. V. Venet. 1746. p. 441 squ. Die Fehler dieses Werks sind in des J. Clericus gelehrten Anmerkungen zum Theil aufgedeckt, zum Theil verbessert.

<sup>36)</sup> H. Relandi Palaestina ex monumentis veterum illustrata. ed. sec. Ultrajecti. 1714. 4. in zwey Bänden; wieder abgedruckt bey Ugolinius l. c. Vol. VI. p. 1 squ. — Mehrere neuere, zur biblischen Geographie gehörige Schriften sind bemerkt bey Wellermann a. a. O. S. 59 f. 64 f.

mitteln auch aus alten Denkmählern, Münzen, Aufschriften, u. dergl. dasjenige sammelt, und mit einem richtigen Urtheil benützt, was für die Aufklärung der geographischen Schwierigkeiten unster heiligen Bücher wichtig ist; und eben sowohl von Palästina im Allgemeinen, seinen einzelnen Theilen, und seinen verschiedenen Eintheilungen zu verschiedenen Zeiten redet, als nach alphabetischer Ordnung die einzelnen Völker Palästiniens, mit steter Verweisung auf seine Quellen, beleuchtet; wiewohl auch hier manche einzelne Angaben noch genauer bestimmt, und manche andre noch sorgfältiger berichtigt werden könnte. Doch schienen solche Versuche einer biblischen Geographie, die mit noch strengerer Kritik eine eben so große Reichhaltigkeit und Vollständigkeit, als sorgfältige Auswahl als kein desjenigen, was wesentlich zur Sache gehörte, verbänden, erst dem folgenden Zeitalter aufbehalten zu bleiben.

Indeß mußten auch schon diese in mancher Hinsicht noch unbefriedigenden geographischen Werke, aber noch mehr jene Reisebeschreibungen, die ihnen zur Quelle dienten, nicht wenig beitragen, um für die Naturgeschichte des Orients, und so manches Eigenthümliche der Orientaler, besonders der Hebräer, das sich unter dem Namen biblischer Alterthümer am bequemsten zusammenfassen läßt, neue Aufklärungen herbeizuführen.

Wie einst Bochart durch sein gelehrtes Werk [Vb. III. S. 144. Note 84.] sich um die biblische Zoologie ein bleibendes Verdienst erworben hatte: so suchen jetzt erstlich Hiller [S. 123. Note 33.], nachher Celsius [S. 15. Note 11.] für die in der Schrift erwähnten Pflanzen etwas Ähnliches zu leisten;

sten; wodurch ein früheres Werk dieser Art, von Johann Heinrich Ursinus, Superintendenten zu Regensburg, in welchem schon mit mannichfaltiger Belesenheit in den alten Naturhistorikern, den alten Bibelübersetzern, und ältern Auslegern über die in der Schrift erwähnten Pflanzen und Bäume gar Vieles gesammelt war <sup>37)</sup>, in Vergessenheit gebracht ward. Wenn nämlich der Erstere über Bäume, wie über Kräuter, welche in der Bibel vorkommen, freilich nicht überall mit gehöriger Kritik, manche schätzbare Notizen, besonders aus den ältern Naturhistorikern, zusammenstellte, doch auch schon von einzelnen neuern Reisebeschreibern gelegentlichen Gebrauch machte <sup>38)</sup>; so wußte dagegen der Andre bey noch reicherer Sprachkenntniß nicht bloß ältere Naturhistoriker, sondern auch die arabischen Aerzte, einzelne Rabbinen, mehrere neuere Reisebeschreiber und neuere biblische Geographen, für die genauere Beschreibung der einzelnen biblischen Pflanzen mit glücklicher Auswahl zu benutzen, und dadurch ein classisches Werk zu liefern, welches in seiner Art dem Bochart'schen vollkommen gleich zu schätzen war; welches dasselbe wegen

<sup>37)</sup> *J. H. Ursini arboretum biblicum, in quo arbores et frutices passim in s. literis occurrentes, notis philologicis, philosophicis, theologicis, exponuntur et illustrantur.* Norimbergae. 1685. 8. Desselben continuatio historiae plantarum biblicae, sive I. de sacra phytologia, 2. herbarius sacer, 3. hortus aromaticus &c. Norimb. 1685. 8.

<sup>38)</sup> *Hierophyticon s. commentarius in loca scripturae sacrae, quae Plantarum faciunt mentionem, distinctus in duas partes, quarum prior de arboribus, posterior de herbis dicta complectitur.* Auctore *Marthaeo Hillero.* Cui accedit praefatio *Salomonis Pfisteri.* &c. Trajecti ad Rhenum. 1725. 4.

wegen seines gedrängtern Vortrags, und wegen sorgfältigerer Vermeidung unhaltbarer Etymologieen noch übertraf. Nur hätte man wünschen mögen, daß dieser gelehrte Natur- und Schriftforscher nicht bey so manchen Artikeln bloß frühere und spätere Erklärungen oder Muthmaassungen zusammengehäuft hätte, ohne ein bestimmtes Resultat anzugeben; nur hätte man einzelnen andern Artikeln, worüber neuere Naturforscher oder Exegeten manche nicht unwichtige Bemerkungen beigebracht haben, eine noch strengere Kritik, und eine noch befriedigendere Aufklärung wünschen mögen, die aber erst bey später entdeckten und benutzten Hülfsmitteln möglich ward <sup>39)</sup>. Früher schon hatte Johann Jakob Scheuchzer bey manichfaltiger Belesenheit in ältern und neuern Schriften, aber ohne die gehörige Kritik und ohne die so nöthige Auswahl, in einem weitläufig angelegten Werk Alles zusammengerafft und anschaulich darzustellen gesucht, was nach der Folge der einzelnen biblischen Bücher an physischen und naturhistorischen Erläuterungen zum Verständniß derselben irgend erforderlichlich schien <sup>40)</sup>.

In

<sup>39)</sup> *Olavi Celsii hierobotanicon s. de plantis sacrae scripturae dissertationes breves.* Upsaliae. 1745. 1747. partes II. 8. Vergl. die Würdigung dieses Werks bey *Iheronim. funebr. in memoriam Ol. Celsii* l. c. p. 438 squ.

<sup>40)</sup> *Physica sacra J. J. Scheuchzeri, iconibus aeneis illustrata, procurante J. Andr. Pfeffel.* Aug. Vindel. et Ulmae. 1731 squ. Tomi IV. und vier Bände Kupfern. fol. Auch mit einem deutschen Titel. Vergl. Sam. Gottl. Donati Auszug aus Scheuchzer's *Physica sacra* mit Anmerkungen und Erläuterungen. I. Th. drey Bände. Leipz. 1777 - 1779. 4.

In einer näheren Beziehung zu diesen biblisch-geographischen und naturhistorischen Forschungen standen die gründlichen Untersuchungen, welche Hermann Christian Paulsen nach sorgfältiger Zurückziehung der bewährtesten morgenländischen Reisebeschreibungen, mit steter Hinweisung auf einzelne Stellen der heiligen Bücher, vorzüglich des A. T., die dadurch ein Licht erhalten, über den Ackerbau der Morgenländer anstellte. In einer schon entferntern Beziehung zu denselben steht die ebenfalls sehr schätzbare Schrift des nämlichen Verfassers über die Regierung der Morgenländer, die mit ähnlicher Sorgfalt viele der besten und glaubwürdigsten Reisebeschreibungen benützt, um einzelne Bibelstellen, vorzüglich des A. T., die sich auf Könige, königliche Bediente, und ihre Verhältnisse beziehen, aufzuklären; jedoch von mancher zu gesuchten Anwendung einzelner Notizen, und von zu weniger Rücksicht auf einzelne Umstände und Verhältnisse, die sich leichter durch die Länge der Zeit verändert haben mögen, keinesweges freizusprechen, und in sofern dem vorhergehenden Werk in Etwas nachzusehen ist <sup>41)</sup>. Doch mußten sowohl diese, als ähnliche Untersuchungen dieses

<sup>41)</sup> Zuverlässige Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer, zur Erläuterung einiger Schriftstellen. Aus morgenländischen Reisebeschreibungen gesammelt, mit einer Vorrede von Mosheim, herausgegeben von H. Chr. Paulsen. Helmstädt. 1748. 4. Später erschien: Die Regierung der Morgenländer, nach Anleitung morgenländischer Reisebeschreibungen zur Erläuterung einiger Schriftstellen, entworfen von H. Chr. Paulsen. Th. I. Altona und Flensburg. 1755. 4. Sowohl des Verfassers Vorrede zu dieser, als Mosheim's Vorrede zur vorhergedachten Schrift bestimmt die Grundsätze, wie fern die Notizen neuerer Reisebeschreibungen für die Aufklärung der Sitten des Alterthums zu benutzen sind.

ses Zeitalters über specielle biblisch-antiquarische Gegenstände, eines Bynäus über die Schuhe der Hebräer<sup>42)</sup>, eines Eisenschmid über Maasse und Gewichte der Alten, nicht der Hebräer allein<sup>43)</sup>, eines Nikolaus Wilhelm Schröder über die Kleidung und den Schmuck der hebräischen Frauenzimmer<sup>44)</sup>, die sich durch Reichhaltigkeit und Gründlichkeit der Forschungen auszeichneten, dazu beitragen, daß endlich ein immer vollständigeres und in seinen einzelnen Theilen begründeteres Ganzes über biblische Alterthümer möglich ward. Selbst einzelne noch speciellere wissenschaftliche Untersuchungen, wie sie Johann Bernhard Wiedeburg in seiner biblischen Mathematik, Richard Mead in seiner biblischen Arzneikunde, welche sich über die Krankheiten verbreitet, die in der Bibel erwähnt werden, Johann Jakob Schmidt in seinem biblischen Phyzikus, und wie sie andre Gelehrte über ähnliche Gegenstände anstellten, mußten zur glücklicheren Erreichung dieses Zwecks, wenn gleich oft nur auf eine sehr entfernte Weise, das Ihrige beitragen.

Doch wurden auch, schon ehe alle diese zum Theil so schätzbaren Beiträge zu biblisch-antiquarischen Forschungen benutzt werden konnten, immer neue  
 Vers

<sup>42)</sup> *Bynaeus de calceis veterum Hebraeorum*, bey Ugo-  
 linus l. c. Vol. XXIX. p. 672 squ.

<sup>43)</sup> *Eisenschmidts disquisitione de ponderibus et mensuris veterum Romanorum, Graecorum, Hebraeorum, nec non de valore pecuniae veteris*. Argentorati. 1737. 4.

<sup>44)</sup> *Nic. Guil. Schroederi commentarius philologico-criticus de vestitu mulierum Hebraeorum, ad Jos. III, 16—24*. Lugd. Bat. 1745. 4.

Versuche gewagt, ein vollständigeres und haltbareres Ganzes über biblische Alterthümer aufzustellen. Allein auch unter diesen beschäftigten sich mehrere bloß mit Beleuchtung desjenigen, was den Cultus der Hebräer betraf, ohne sich über die andern antiquarischen Gegenstände zu verbreiten. In dieser Hinsicht möchten zunächst Johann Lund's ausführliche Erörterungen über Stifteshütte, Tempel, Hohenpriester, und andre Priester und Leviten, wie über den täglichen Gottesdienst der alten Hebräer, welche Gegenstände insgesammt hier mit der kleinlichsten Umständlichkeit abgehandelt, aus den Nachrichten des N. T., aus dem Talmud und den Rabbinen deducirt, und nach eignen Muthmaassungen genauer bestimmt und ergänzt werden, eine besondere Erwähnung verdienen, die noch viel ehrenvoller seyn würde, wenn nicht Mangel an Kritik in den beigebrachten Nachrichten, wie in den hinzugefügten Muthmaassungen gar zu sichtbar wäre; und wenn nicht das gar zu sorgfältige Detailliren desjenigen, was durch die einzelnen genau angegebenen Gebräuche, gottesdienstlichen Geräthe, u. dergl. sollte Geistliches abgebildet werden, und das ängstliche Bemühen, mit Wiß und Kunst das Gegenbild im N. T. nachzuweisen, zu sehr den Geschmack des Zeitalters verriethe, dem dieser Versuch angehört<sup>45)</sup>. Auch Keland beschränkt sich in seinem gedrängtern Werk, welches manche gelehrte Erläuterungen aus dem Talmud und den

<sup>45)</sup> Die alten jüdischen Heiligthümer, Gottesdienste und Gewohnheiten für Augen gestellt in einer ausführlichen Beschreibung des ganzen levitischen Priesterthums, u. s. w. in fünf Büchern, durch J. Lund. Mit Henr. Ruhlus Vorbericht. Hamburg. 1701. fol. mit gelehrten Anmerkungen von J. Chr. Wolf neu edirt. Hamb. 1738.

den Rabbinen enthält, aber auch von manchen zuverlässigen Bestimmungen einzelner Punkte, die nicht so ausgemacht sind, nicht freizusprechen ist, allein auf Untersuchungen über heilige Dertter, Personen, Sachen und Zeiten <sup>46)</sup>. Dagegen umfaßt schon früher Melchior Leidekker außer den Erörterungen über die hebräische Theokratie und über heilige Dertter, Zeiten, Personen und Gebräuche, auch schon mehrere Stücke, die zum Privatleben der Hebräer gehören, mit vorzüglicher Benutzung des Talmud und Maimonides, wenn gleich oft mit zu großer Ausdehnung <sup>47)</sup>. Und wiederum mannichfaltiger sind Johann Spencer's ausführliche Untersuchungen über kirchliche und andre Gebräuche und Einrichtungen der alten Hebräer, die freilich ihren Verfasser wegen seiner Bemühungen, sich über verschiedene mosaische Gesetze und Einrichtungen einen bestimmten Grund anzugeben, und dieselben bald aus Rücksicht auf ägyptische Gebräuche, bald aus Rücksicht auf Zabier zu erklären, als einen denkenden Kopf charakterisiren; aber auch den gerechten Wunsch erregen, daß der Verfasser bey diesen Bemühungen weniger willkürlich und einseitig gewesen wäre, und sich, durch seine eben so willkürlichen Deutungen mancher mosaischen Verordnungen auf geistliche Gegenstände, nicht seinem Zeitalter allein empfohlen hätte <sup>48)</sup>.  
Doch

<sup>46)</sup> *H. Relandi antiquitates sacrae vett. Hebraeorum.* Ultrajecti. 1708. — a *Blasio Ugolino commentario philol. illustratae.* Trajecti ad Rhen. 1741. 4. bey *Ugolinus.* l. c. Vol. II. p. 329 squ.

<sup>47)</sup> *M. Leidekkeri de republica Hebraeorum libri XII.* Amstelod. 1704. fol.

<sup>48)</sup> *J. Spenceri de legibus Hebraeorum ritualibus earumque*

Doch schienen diese und ähnliche Werke immer zu wenig die nöthige Vollständigkeit zu beabsichtigen, die bey den so merklich fortschreitenden, immer mannichfaltigern und tiefer eindringenden antiquarischen Forschungen so wünschenswertig gewesen wäre. Selbst der ausführliche und gelehrte, ja nicht selten mit Gelehrsamkeit überladene, und durch reiche Nachträge aus Philo, Josephus, den Kirchenvätern und Rabbinen, wie aus der neuern biblischen Literatur, ausgezeichnete Commentar, womit Johann Gottlob Carpzov, Professor in Leipzig, zuletzt Superintendent zu Lübeck [St. 1767.], Goodwin's biblischantiquarische Forschungen [Bd. III. S. 135. Note 72.] erläuterte und vermehrte <sup>49)</sup>, konnte zwar als ein mannichfaltiger biblischantiquarischer Thesaurus, aber noch immer nicht als ein vollständiges Werk über hebräische Alterthümer betrachtet werden.

Wichtig war also allerdings die Annäherung zur größeren Vollständigkeit in Behandlung der hebräischen Archäologie, welche in Conrad Flen's, Professors und Pastors zu Bremen, compendiarischem Versuche, worin die wesentlichsten hiehergehörigen Materien unter die drey Hauptrubriken des kirchlichen, politischen und ökonomischen Zustandes der Hebräer geordnet werden <sup>50)</sup>, unverkenn-

que rationibus libri IV. cum *Cph. Matth. Pfaffii* disert. praeliminari. Tub. 1732. fol. Pfaff's Vorrede enthält eine Kritik der eigenthümlichen Hypothesen dieses Verfassers.

<sup>49)</sup> Apparatus historico-criticus antiquitatum sacri codicis et gentis hebraicae. Uberrimis annot. in *Th. Goodwin* Mosen et Aaron subministravit *J. G. Carpzov*. Frf. et Lips. 1748. 4.

<sup>50)</sup> Antiquitates hebraicae secundum triplicem Judaeorum statum,

kennbar ist. Möchte nur auch diese reichhaltige Schrift sich von der zu großen Zuversicht auf bloße rabbinische Traditionen enifernter gehalten, ihre Quellen öfter genannt, und dadurch die Auctorität ihrer einzelnen Angaben mehr verbürgt, auch in der ganzen Behandlung die einzelnen Perioden bestimmter unterschieden haben! In dieser letztern Rücksicht, nämlich in genauer Unterscheidung der einzelnen Perioden, wie in treuer und pünctlicher Bemerkung der benutzten Quellen, behauptete allerdings Johann Leonhard Reckenberger, Adjunct der philosophischen Facultät zu Jena, der außer seinen antiquarischen Erörterungen auch die jüdische Theologie besonders beleuchtete<sup>31)</sup>, vor Iken einen wesentlichen Vorzug, wenn gleich auch Ihm eine strengere Kritik der benutzten Materialien zu wünschen gewesen wäre. Dagegen möchte Theodor Dassovius, Professor der Theologie zu Wittenberg, nachher zu Kiel, und endlich Schleswig-Holsteinischer Generalsuperintendent, zwar an Reichhaltigkeit und Vollständigkeit seinen Vorgängern keinesweges nachstehen, vielleicht sie noch über-

statum, ecclesiasticum, politicum et oeconomicum, breviter delineatae a *Conr. Iken*. *Bremac.* 1732. 8; ed. II. 1735. Ueber Iken vergl. *Götten* a. a. O. Th. III. S. 143 f.

<sup>31)</sup> *Sacri Judaeorum ritus antiqui secundum res gestas et dogmata illorum ad codicis sacri utriusque foederis illustrationem descripti a J. Leonhardo Reckenbergero.* Jenae. 1740. 8. Der erste Theil handelt de rebus gestis veterum juxta codicem sacrum, 1) de temporibus ante legem, 2) de temporibus sub lege, 3) de temporibus sub Messia; der zweite Theil de veterum dogmatibus, 1) de veterum Judaeorum theologia, 2) de articulis fidei.

treffen, aber wegen des Mangels an Unterscheidung bestimmter Perioden, und wegen der unterlassenen Bemühung, Alles zu einer leichtern Uebersicht zu ordnen, desto mehr zu wünschen übrig lassen<sup>52)</sup>. Wenn endlich auch Wähner [S. 103. Note 11.] seine antiquarischen Forschungen noch mit einzelnen Puncten bereichert, die bis dahin in einer hebräischen Archäologie zu wenig beachtet waren; wenn er nämlich auch über den literarischen Zustand der Hebräer sich umständlicher verbreitet: so geschieht dies doch nur auf Kosten der so wünschenswürdigen Vollständigkeit<sup>53)</sup>. Indes war durch alle diese umfassendern oder gedrängtern antiquarischen Werke den künftigen biblischen Archäologen trefflich vorgearbeitet, und nicht allein ein immer größerer Reichthum an Matertalten herbeigeschafft, der ihnen, gehörig gesichtet und geläutert, eine immer größere Vollständigkeit und Haltbarkeit möglich machte; sondern auch das Feld, das sie zu bearbeiten hatten, in seinen einzelnen Theilen immer bestimmter vorgezeichnet, und selbst die Art der Bearbeitung, die hier allein befriedigen kann, die bestimmte Unterscheidung der einzelnen Perioden

<sup>52)</sup> *Theodori Dassovii antiquitates hebraicae, quamplurima utriusque foederis loca difficiliora illustrantes. Accedit J. Alb. Fabricii notitia scriptorum, qui ant. hebr. illustrant. Hafniae et Lips. 1742. 8.* Die sehr heterogenen Materien der hebräischen Archäologie werden hier in 42 besondern Abschnitten abgehandelt.

<sup>53)</sup> *Antiquitates hebraicas de Israeliticae gentis origine, fatis, rebus civilibus &c. moribus, ritibus &c. delineavit A. G. Wackner. Gott. 1743. 2 Voll. 8.* Unter 8 Rubriken werden folgende Gegenstände abgehandelt: scripta sacra, libri symbolici [Judaeorum], antiquitatum scriptores, praecepta, chronologia, historia, sectae, eruditi.

rioden, wenigstens schon von einzelnen Vorgängern angedeutet. Eine strengere Kritik in Ansehung der hier gesammelten Materialien und eine sorgfältigere Verarbeitung derselben; eine noch bestimmtere Anordnung der Hauptpuncte, die zu einer biblischen Archäologie gehören, und ein noch angestrongteres Bemühen, durch Beleuchtung dieser Hauptpuncte dem Ganzen größere Vollständigkeit und Haltbarkeit, und eben dadurch ein mehr wissenschaftliches Ansehen zu ertheilen; endlich eine noch bestimmtere und durchs Ganze durchgeführte Unterscheidung dessen, was jener Periode eigenthümlich war, blieb noch den künftigen biblischen Archäologen aufbehalten.

Verbinden wir jetzt mit dem, was durch alle diese im Einzelnen oder im Ganzen angestellten antiquarischen Untersuchungen für die Erleichterung und Beförderung des gesammten Bibelftudiums geschehen ist, noch zuletzt einzelne historische Versuche eines Johann Franz Buddeus<sup>54)</sup> und Andrer, um die Geschichte des A. T. besonders aufzuklären, oder eines Schuckford<sup>55)</sup> und Prideaux<sup>56)</sup>, um die alte Weltgeschichte überhaupt mit der biblischen oder heiligen Geschichte in gehöriger Verbindung darzustellen.

<sup>54)</sup> *J. Fr. Buddei historia ecclesiastica V. T. Tomi II. Halac. 1715. 1719. 4.* Mehrere, vorzüglich frühere Werke über die Geschichte des A. T., die wenigstens zum Theil diesem Zeitalter angehören, sind angeführt in *Pfaffii introd. &c. p. 88* sq.

<sup>55)</sup> *History of the world sacred and profane, by Samuel Schuckford. London. 1731. 2 Voll. 8.*

<sup>56)</sup> *The old and new Testament connected in the history of the Jews and neighbouring nations, by Humphrey Prideaux. Lond. 1749. 4 Voll.*

zustellen, und die Einsicht in das gegenseitige Verhältniß derselben zu erleichtern; verbinden wir damit die ferneren, auch dem biblischen Literaturer wichtigen chronologischen Systeme von de Vignoles<sup>57)</sup> und Jackson<sup>58)</sup>, und besonders Beer's genauere Untersuchungen über die allgemeine Beschaffenheit der jüdischen Chronologie, und vorzüglich über die Zeitrechnung der jüdischen Geschichte vom Ausgang aus Aegypten bis zur Zerstörung des salomonischen Tempels<sup>59)</sup>; und fügen wir endlich zu diesem Allen noch des französischen Benedictiners Augustin Calmet reiche Sammlung historischer, kritischer, chronologischer, geographischer und antiquarischer Notizen zur Erleichterung des Bibelstudiums<sup>60)</sup> hinzu: so gewinnen wir eine ziemlich vollständige Uebersicht des Wesentlichsten, was in unsrer Periode durch die vereinten Bemühungen der gelehrtesten Männer geleistet ward, um dem gesammten Bibelstudium auf eine solche Weise zu Hülfe zu kommen, die den Fortschritten des Zeitalters in gründlicher Sprachkenntniß, wie in geographischen, historischen und antiquarischen

57) Chronologie de l'histoire sainte et des histoires étrangères, qui la concernent, depuis la sortie d'Egypte, jusqu'à la captivité de Babylone, par Alphonse de Vignoles. Berlin. 1738. 2 Tomes 4.

58) Chronological antiquities, or the antiquities and chronology of the most ancient Kingdoms from the creation of the world for the space of five thousand years; in three volumes by John Jackson. Lond. 1752. 4.

59) Ferdinand Wilhelm Beer's Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geschichte, nebst einigen Zeittafeln. 3 Theile. Leipzig. 1752. 1756. 8.

60) Dictionnaire historique, critique, chronologique, géographique et littéraire de la Bible, par Augustin Calmet. Paris. 1730. 4 tomes. fol.

#### IV. Beförderungsm. d. ges. Bibelstudiums. 139

rischen Kenntnissen der verschiedensten Art vollkommen angemessen war.

Unverkennbar sind also, im Ganzen genommen, die ferneren Fortschritte, deren sich die sämmtlichen Hilfs- und Beförderungsmittel des Bibelstudiums, welche dieses Zeitalter nach so verschiedenen Rücksichten darbot, zu erfreuen hatten. Denn unverkennbar war es, daß sie nicht bloß an der Zahl vermehrt, nicht bloß in Ansehung des Inhalts immer mannichfaltiger wurden, sondern auch an innerem Gehalt, und eben dadurch an Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit bedeutend gewannen. Die fernere so eifrige Verbreitung der orientalischen Literatur, die man nicht mehr bloß nach ihren grammatischen Formen und ihrem Reichthum an Wörtern, die man auch mehr und mehr nach ihrem Geiste kennen lernte, hatte nicht ohne bedeutenden Einfluß auf diese Hilfsmittel eines ächten Bibelstudiums bleiben können. Nochten auch noch immer einzelne neue unhaltbare Versuche gewagt werden, das Materiale der hebräischen Sprache aufzuhellen: sie mußten immer mehr in ihrer Unhaltbarkeit erscheinen, je augenscheinlicher sich die Befugniß, auf die verwandten Dialekte als ein günstigeres Erläuterungsmittel zurückzugehen, bewährte, und je befriedigender diese Befugniß aus Principien erwiesen ward. Wie nun auf diesem Wege so manche bis dahin zu wenig erkannte hebräische Wortbedeutung befriedigender ins Licht gesetzt werden mußte: so mußte nicht weniger dem Formalen dieser Sprache durch jene immer sorgfältigere Beachtung der Analogie der verwandten Dialekte ein Licht aufgehen, das heller leuchtete, als die Spitzfindigkeiten der Rabbinen, oder die Künsteleien einzelner neuern Gram-

Grammatiker. Eben so nutzbar und erfreulich waren auch die verschiedenen, auf die neutestamentliche Grundsprache gerichteten, Bemühungen dieses Zeitalters. Und wenn gleich einzelne Versuche, ihrer genauern Kenntniß durch alleinige Benutzung reingriechischer Schriftsteller zu Hülfe zu kommen, von Einseitigkeit keinesweges freizusprechen waren: so mußten dagegen andre, mit nicht geringerem Fleiß veranstaltete Sammlungen desjenigen, was der hebräische Sprachgebrauch und die alexandrinische Uebersetzung, ja, was endlich auch Thalmud und Rabbinen für die Erläuterung der neutestamentlichen Sprache darboten, so viel zweckmäßiger und brauchbarer erscheinen; so mußten doch selbst jene reingriechischen Erläuterungen zur vollständigen Uebersicht desjenigen, was überhaupt auf eine nähere oder entferntere Weise die Auffassung des grammatischen Sinnes der neutestamentlichen Schriften befördern mochte, das Ihrige beitragen. Uebrigens müssen wir an diesen sämmtlichen Aufklärungen der beiderseitigen biblischen Grundsprachen, in Rücksicht auf die ähnlichen Werke der früheren Perioden, noch diesen wesentlichen Vorzug rühmen, daß sie im Ganzen genommen, sich mit eben der Sorgfalt jener dogmatischen Bestimmungen und Excurse, die für ein Wörterbuch nicht gehören, mehr enthalten, mit welcher sie den bloß grammatischen Sinn der einzelnen Wörter bestimmter anzugeben, und mit philologischer Gründlichkeit zu deduciren suchen. Wenn nun noch zu dieser immer reicheren Unterstützung des grammatischen Auslegers ein stets wachsender Reichthum an geographischen, historischen und antiquarischen, physikalischen und naturhistorischen Notizen, die für den Schriftforscher von der größten Wichtigkeit sind, hinzukam, und auch

#### IV. Beförderungsm. d. ges. Bibelftudiums. 141

auch diese mannichfaltigen Notizen noch immer mehr gesichtet und geläutert wurden: so mußte dadurch wiederum die ächte Schrifterklärung einen sehr bedeutenden Schritt weiter gebracht werden. Denn es ward nun neben der immer gründlicheren und genauern Worterklärung auch eine befriedigendere Sachklärung möglicher gemacht; und durch Beides endlich ein noch tieferes Eindringen in den biblischen Schriftsteller, seine speciellen Beziehungen, und seine ganze Ideenreihe, mit einem Wort, die historische Interpretation, welche man bis dahin kaum dem Namen nach kannte, mehr und mehr vorbereitet. Wiefern nun diese fortschreitende Vermehrung und Verbesserung der Hülfsmittel eines ächten Bibelftudiums schon jetzt wohlthätig auf die einzelnen Zweige desselben wirken, und fernere reelle Fortschritte desselben befördern mochte; was für Modificationen der einzelnen Theile des Bibelftudiums jetzt eintreten mochten, und worin dieselben ihren Grund hatten; was für Hindernisse endlich noch ferner wirksam seyn mochten, um das Bibelftudium auch jetzt noch nicht zu derjenigen Höhe zu erheben, zu welcher es sich bey diesem Reichthum von brauchbaren Hülfsmitteln dem Scheine nach schon jetzt hätte erheben müssen: dies Alles sind Probleme, deren Lösung dem Fortgang unserer Geschichte aufbehalten ist.